

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Repräsentation und dezentrierte Subjektivität“

verfasst von / submitted by  
Sebastian Schneck, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Georg Stenger

## INHALTSVERZEICHNIS

SIGLEN	4
EINLEITUNG	5
Fragestellungen und Thesen	5
Problemstellung und Ausgangstexte	6
Vorgehensweise und Gliederung	9
REPRÄSENTATION UND DEZENTRIERTE SUBJEKTIVITÄT	11
1 Subjekte in Bewegungen	11
1.1 Eigennamen: Autonome und Anonyme	12
1.2 Die Intellektuellen und ihre Subjekte	15
1.2.1 Drei Subjekte	15
1.2.2 Forschesubjekteffekt	17
1.3 Überleitung	19
2 Macht bei Foucault	20
2.1 Machtwirkung	20
2.1.1 Ein missverständliches Bild	20
2.1.2 Eine Skizze der Wege der Macht	21
2.2 Teilnahme am Diskurs	23
2.3 Macht und Wahrheit des Diskurses	24
2.3.1 Felder des Wissens und der Macht	24
2.3.2 Erfahrung und Wissen	25
2.3.2.1 Dispositive von Macht und Wissen	26
2.3.2.2 Repräsentation und Episteme	27
2.3.3 Macht und Wissen	28
2.3.4 Produktivität der Macht und das Individuum	29
3 (Macht und) Begehren bei Deleuze (und Foucault)	31
3.1 Zwei Denker der Positivität und Produktivität	31

3.2 Zwei letztlich unterschiedliche Denker trotz Kritik befragen	32
3.3 Das Begehren vor dem Diskurs	33
3.3.1 Selbstaffektion und Zeit	33
3.3.2 Das Hintergrundrauschen des Begehrens	34
3.3.3 Das Ja des Begehrens	36
3.3.4 Macht, Wissen, Widerstand	37
3.4 Begehren heißt Aufbegehren	39
3.5 Subjektivierung als Selbstbezug	41
4 Interesse und Bedürfnis bei Marx	44
4.1 Interesse	44
4.1.1 Verwendungsweisen des Begriffs	44
4.1.2 Interesse und Ideologie	45
4.1.3 Produktionsverhältnisse als Interessensverhältnisse	48
4.1.4 Interesse und Repräsentation	50
4.1.5 Klassen und Interessen	52
4.2 Bedürfnis	55
4.2.1 Tragweite des Bedürfnisses	56
4.2.2 Geschichte oder die Zeit der Produktion	59
4.2.3 Differenzen des Bedürfnisses	62
4.2.4 Die mögliche Produktion	63
5 Macht Begehren Interesse(?)	66
5.1 Die (Nicht-)Subjekte von Macht und Begehren, Interesse und Bedürfnis	67
5.2 Prekäre Vereinigung	67
5.3 Kontinuität unterschiedlicher Subjektperspektiven	68
5.4 Bruch der Perspektiven	70
5.5 Anti-Ödipus und der subalterne Diskurs	73
5.5.1 Repräsentation des Unbewussten	73
5.5.2 Konsequenzen für die Subalternen	74

5.5.3 Subalterne Zeichen	75
5.6 Bewegliche Interessen	76
5.7 Gegen das Interesse	79
5.7.1 Eine problematische Übersetzung	79
5.7.2 Über diesen Begriff von Interesse hinaus	83
6 „Ja, hier! Ich weiß Bescheid.“	89
6.1 Ideologie und Anrufung	89
6.2 Eine dreifache Aufwertung	94
6.2.1 Subjekt eines Wissens	94
6.2.2 Wissen und Wirklichkeit	98
7 Repräsentation	103
FAZIT	107
BIBLIOGRAPHIE	110
ANHANG	117

**SIGLEN**

- CtSS?* Gayatri Chakravorty Spivak: *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Mit einer Einleitung von Hito Steyerl. Wien, Berlin: Turia + Kant 2008.
- FD* *Die Intellektuellen und die Macht. Ein Gespräch zwischen Michel Foucault und Gilles Deleuze*, in: Gilles Deleuze, Michel Foucault: *Der Faden ist gerissen*. Berlin: Merve 1977, S. 86-100.
- MEW* Karl Marx, Friedrich Engels: *Werke*. 43 Bde. [in 45 Büchern]. Berlin: Dietz 1956-90.

## EINLEITUNG

### Fragestellungen und Thesen

In der vorliegenden Arbeit wird der Pfad verfolgt und untersucht, auf dem Spivak im ersten Kapitel von *Can the Subaltern Speak?* dazu gelangt, sich mit dem zwiespältigen Charakter von Repräsentation auseinanderzusetzen. Welche zentralen Thesen und Argumente werden gegeneinander in Anschlag gebracht? Welche Begriffsfelder stehen hier auf dem Spiel? Spivak selbst schickt einen Hinweis voraus, wenn sie vermerkt, *Can the Subaltern Speak?* sei unter dem Arbeitstitel „Macht, Begehren, Interesse“ (*CtSS?*, S. 19) entstanden. Die Problemstellung des ersten Kapitels von *Can the Subaltern Speak?* fächert sich auf in bestimmte Aspekte, welche unter dem Titel der zwiespältigen Repräsentation zusammenlaufen.

Spivaks Text wird zum Anlass genommen, verschiedene Autoren mit einem bestimmten Problembewusstsein auf bestimmte Begriffe hin zu durchleuchten. Foucault und Deleuze auf der einen Seite und Marx auf der anderen geraten hier in ein antipodisches Verhältnis. Dies folgt zum einen Spivaks Darstellung und zum anderen der Frontstellung, die Foucault und Deleuze selbst in *Die Intellektuellen und die Macht* eröffnen. Es bleibt jedenfalls kritisch zu beleuchten, wie weit die Positionen in den betrachteten Aspekten tatsächlich auseinander klaffen. Es geht nicht darum, einer Position das letzte Wort einzuräumen, sondern darum, aus allen gemeinsam zu lernen.

Unter der Ägide von Macht, Begehren und Interesse lassen sich bei Foucault, Deleuze und Marx (sowie im Anschluss an diesen bei Althusser) unterschiedliche und doch teilweise analogisierbare Konzeptionen zur Subjektconstitution formulieren. Der spezifische und engagierte Kontext von *Can the Subaltern Speak?* wird in der vorliegenden Arbeit mit Blick auf die allgemeinere Begriffsbildung verlassen. Spivaks teils polemische Kritik an Foucault und Deleuze ist dann nicht mehr durchwegs haltbar. Diese Autoren machen eine Perspektive stark, die bei Marx und in der anknüpfenden Theoriebildung vordergründig nicht eingenommen wird. Hier wird auch untersucht, wie weit diese Perspektive sich bei Marx mitgehen lässt. Schwächen darin, das Verhältnis von Begehren und Interesse zu denken, werden mit Spivak bei Foucault und Deleuze im Vergleich zu Marx nachvollzogen.

Insbesondere mit Blick auf die Subjektconstitution werden Spivaks Anregungen zum Anlass genommen, die Geltung und die Notwendigkeit von Repräsentation zu untersuchen. Ist Repräsentation etwas, vor dem potentielle Sprechende zu bewahren sind oder ist Repräsentation vielmehr konstitutiv daran beteiligt, dass im Sprechen ein Subjekt etwas

von sich selbst kundzugeben scheint? Repräsentation markierte dann die Unmöglichkeit, dass Subjekte sich in ihrem Sprechen ihrem Begehren und Interesse nach völlig gegenwärtig sind. Im Vergleich zu welchen, hier im Speziellen zur Verhandlung stehenden Entwürfen zur Subjektkonstitution impliziert Marx eine „noch radikalere Dezentrierung des Subjekts“ (CtSS?, S. 19)?<sup>1</sup>

## Problemstellung und Ausgangstexte

Es sei hervorgehoben, dass die Autorin keinen ihrer Schritte, die sie von ihrer zentralen These ausgehend dahin führen, Aspekte von Marx' Gesellschaftstheorie aus der Perspektive ihrer ganz spezifischen Problemstellung zu diskutieren, als unumgänglich hinstellt. Nirgends wird behauptet, dass es zwingend sei, die Problematik ausgerechnet hier aufzusuchen und mit diesen Mitteln auszuführen. Vielmehr handelt sich die Argumentation an drei herausstechenden Punkten entlang, an denen eine Auswahl oder Hervorhebung stattfindet, welche je durch die Absicht, etwas zu verdeutlichen oder vorzuführen, motiviert sind. Die letzte dieser drei Bahnungen im ersten Kapitel des Essays geleitet schließlich zu Marx. Man könnte sicherlich auch andernorts Zeuge des zu demonstrierenden Vorgangs werden können, jedoch Spivaks Einladung folgend, „[f]ühren wir uns das Spiel [...] vor Augen“ (CtSS?, S. 30), indem wir uns auf Marx' Text einlassen. Sowohl die Zitate aus *Die Intellektuellen und die Macht* als auch die herangezogenen Marx-Stellen schleichen sich als Veranschaulichungsmaterial in Spivaks Text ein. Um den Einstieg in ihre Ausführungen zu finden, hat die Autorin einen „freundlichen Austausch zwischen zwei aktivistischen Geschichtsphilosophen ausgewählt“ (CtSS?, S. 21). Diese Wahl eines gangbaren Wegs zur Illustration der kaschierten Selbstbehauptungsstrategie des Subjekts des westlichen Intellektuellen erfolgt zwar weder willkürlich noch beliebig, aber längst nicht so unumgänglich, wie etwa jemand mit Descartes' *cogito* und Kants „Begriff des *synthetischen Urteils a priori*“<sup>2</sup> beginnen würde, wenn die Geschichte der Stärke und Selbstgewissheit eben dieses westlichen Subjekts zu schreiben wäre. In der Auswahl des Textes *Die Intellektuellen und die Macht* liegt die erste Kreuzung oder Abbiegung, an der es der Forderung der Eingangsthese nach einer Veranschaulichung und nach dem Rückbau einer Fassade oder

---

<sup>1</sup> Zum Begriff des dezentrierten, zerfallenen Subjekts vgl. Peter V. Zima: *Theorie des Subjekts. Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne*. Tübingen, Basel: A. Franke Verlag 2000, S. 255.

<sup>2</sup> Ebd. S. 100. Vgl. ebd. S. 94

Verkleidung zu genügen gilt, damit es weiter geht im Text – weiter im eigenen nur per Eintritt in den fremden Text. Aus diesem heraus blitzt das Signal auf, das jenem seine weitere Richtung weist und die zweite der genannten drei signifikanten Windungen einleitet: eine hinter unkontrolliertem Sprachgebrauch verborgene Intention verweist auf die innere Verknüpfung der Subjektthematik mit dem Spiel der Repräsentation. (Vgl. *CtSS?*, S. 28f.) Die vorliegende Arbeit lässt sich von den drei umrissenen Stationen ihre Ansatzpunkte vorgeben: der Text *Die Intellektuellen und die Macht*; die darin zum Ausdruck kommende Haltung der Diskutanten zum Verhältnis von Begehren, Macht und Interesse unter besonderer Berücksichtigung der Subjektthematik; die Begriffsbildung bei Marx (und anschließend bei Althusser) als Gegenpol.

Ließe sich Spivaks Argumentation durch die Feststellung aus dem Wege gehen, Foucault und Deleuze sowie schließlich Marx seien dafür, was es hier zu zeigen gilt, nicht repräsentativ? Vielmehr gilt es zu gewahren, dass Spivak den eigenen Text der behandelten Problematik des Repräsentierens aussetzt. Foucault und Deleuze *vertreten* hier eine gewisse soziale Gruppe, Deleuze' Wortverwendung *repräsentiert* eine Haltung, anhand Marx' wird eine abweichende und nach dem Dafürhalten der Autorin differenziertere *dargestellt*.

So verschlungen die Pfade sein mögen, die Spivaks Essay im Weiteren einschlägt, dieser hebt an mit einer ganz klaren These: Ausgerechnet kritische und insbesondere subjektkritische zeitgenössische Philosophien und deren Verfechter arbeiten mit an der Erhaltung eines starken und zentralen westlichen Subjekts. (Vgl. auch zum Folgenden *CtSS?*, S. 21.) Im Umkehrschluss heißt dies, dass jene Denker mit ihrer theoretischen Arbeit daran beteiligt sind, marginalisierten Bevölkerungsgruppen das Wort zu entziehen. Wenn die Frage, die der Titel aufwirft, abschließend negativ beantwortet werden wird,<sup>3</sup> hat dies seinen Grund paradoxerweise nicht zuletzt in einer theoretischen Produktion, welche ihrem unmittelbaren Gehalt nach Emanzipationen sowohl befürwortet als auch aktiv zu befördern sucht. Während der Kampf wider die politisch-soziale Hegemonie weniger über andere offen ausgerufen wird, bleibt die Hegemonie des Westens über das Wissen stillschweigend erhalten.<sup>4</sup>

Foucault und Deleuze laden dazu ein, das Subjekt nicht als ein monolithisches und zugrundeliegendes zu denken, das den Diskursen vorausgeht und von diesen vorausge-

---

<sup>3</sup> Vgl. *CtSS?*, S. 106 und María do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan: *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. 2., komplett überarbeitete Auflage. Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 198ff.

<sup>4</sup> Auch zum folgenden Absatz vgl. ebd. S. 193f.

setzt wird. Gerade sie, die es seiner in sich vielstimmigen Verfasstheit nach begreifen und auf einen Effekt von Diskursen hin auflösen, konstituieren, so Spivaks Vorwurf, stillschweigend ein Subjekt. Ihr unwillkürlicher Trick basiert darauf, dass das monolithische Subjekt zugunsten einer Mannigfaltigkeit von Subjekteffekten distanziert und Theorie zu einer Praxis unter vielen degradiert wird. Die Arbeit der Theoretiker verlagert sich scheinbar aus dem strategieformulierenden Zentrum an die unterstützende Peripherie. Doch sie erhalten sich, indem sie sich beredt durchstreichen. Indem sie sich eskamotieren, besetzen sie die getilgte Position des Subjekts. Sie erteilen den partikularen Stimmen das Wort, ermöglichen ihr Sprechen und sie erklären das, was in Folge zur Sprache gelangt, für wahr. Mehr noch, es hat den Anschein, als wiesen sie dem subalternen Sprechen den Status des Äußersten der Wahrheit (im doppelten Sinne von Hyle und Authentizität) zu. Somit wäre die Gesamtkonstellation doch wieder auf sie und ihre westliche Provenienz als diskursüberblickendes Subjekt zentriert.

Spivaks Diagnose lautet nicht: die Subalterne kann nicht sprechen, weil niemand sprechen kann; sondern vielmehr: manche können sprechen, die Subalterne kann es nicht.<sup>5</sup> Wenn sie nun ihre Eingangsthese veranschaulichen wird, indem sie ein Gespräch zwischen zwei kritischen westlichen Intellektuellen heranzieht, so sind diese nicht allein Repräsentanten ihres Berufsstandes, sondern zudem Zeugen dafür, dass überhaupt gesprochen wird. Das Vorliegen einer verlegten und gedruckten Fassung ihrer Diskussion zeigt an, dass Positionen in Worte gekleidet und gegeneinander abgewogen werden, dass die Worte Gehör finden – gelesen, bedacht und wertgeschätzt werden. Der Essay, dessen Titel dem Leser Antwort auf die Frage nach der Artikulationsfähigkeit gewisser Bevölkerungsgruppen verspricht, hebt an mit einem Beleg dafür, dass manche Inhalte fraglos Ausdruck durch sprechende Personen erhalten, dass Gesprochenes aufbewahrt und in zig Sprachen übersetzt wird und selbst mit dem Tod der Sprechenden nicht verschwindet.

In den folgenden Unterpunkten soll im Einzelnen nachvollzogen werden, welche Abschnitte der Diskussion zwischen den beiden Philosophen Spivaks Aufmerksamkeit erlangen. So wird einerseits große Nähe sowohl zu Spivaks Text als auch zu dem Text, der diesem eingeschrieben ist, gewahrt und andererseits werden die Themenkomplexe, die sie von ihrer Ausgangsfragestellung berührt sieht, deutlich akzentuiert. Sämtliche Foucault-Deleuze-Zitate des ersten Kapitels von *Can the Subaltern Speak?* lassen sich zu vier Gruppen zusammenfassen. Die vierte lässt sich mit dem Titel Repräsentation überschreiben und markiert eine Art Angelpunkt, in welchem die vorigen drei zusammenlaufen. Dies

---

<sup>5</sup> Zum Begriff ‚Subalterne‘ und zur Begriffsgeschichte vgl. ebd. S. 186-193.

gestattet es der Autorin, die angeschnittenen Themenfelder gebündelt zu problematisieren.

## Vorgehensweise und Gliederung

Die Zitate aus *Die Intellektuellen und die Macht*, die Spivak in das erste Kapitel von *Can the Subaltern Speak?* einschreibt, werden hier in vier Gruppen eingeteilt. Die vorliegende Arbeit schlägt vor, dass anhand dieser Gruppen das Begriffsfeld überschaubar wird, das von Spivaks Überlegungen aktiviert wird und das hier über den von Spivak vorgegebenen Kontext hinaus untersucht wird. Die erste Gruppe eröffnet den Problemhorizont der Subjektkonstitution mit Blick auf das Verhältnis von Theorie und Praxis. Die zweite ist dem Begriffsterzett von Macht, Begehren und Interesse gewidmet. Die dritte fragt nach dem Subjekt unter den besonderen Hinsichten des Ortes des Sprechens, des Status dieses Ortes als *der* Wirklichkeit und des Wissens der Sprechenden um diese Wirklichkeit. Die vierte Gruppe ist schließlich dem laut Spivak durch die Äußerungen von Foucault und Deleuze verschleierte Doppelcharakter von Repräsentation<sup>6</sup> gewidmet.

Jeder dieser Gruppen wird ein Abschnitt der vorliegenden Arbeit gewidmet. Der Akzent auf Repräsentation sowie auf den Status und die Konstitution des Subjekts zieht sich wie ein roter Faden durch die Abschnitte hindurch. Repräsentation bildet den Angelpunkt, der es mit Spivak gestattet, die aufgespannten Problemfelder unter einem bestimmten Gesichtspunkt zu problematisieren. Zudem erfolgen zu den Begriffen Macht, Begehren, Bedürfnis und Interesse fundierende Exkurse in die Schriften von Foucault, Deleuze und Marx. Diese werden der Untersuchung der zweiten Gruppe vorausgeschickt. Mit dem Wissen aus den gesonderten Untersuchungen zum Begriff der Macht bei Foucault, dem Begehren bei Deleuze und den Begriffen Bedürfnis und Interesse bei Marx werden hier in Abschnitt 5 Konzeptionen zur Subjektkonstitution gegeneinander in Anschlag gebracht. In Abschnitt 6 kommt mit Althusser eine weitere Figur der Subjektkonstitution hinzu, da diese geeignet erscheint, das Vertrauen in ein gesichertes Wissen um die praktische Situation vor Ort zu problematisieren. Abschnitt 7 schlägt den Bogen zurück zur Eingangsthese und

---

<sup>6</sup> *Repräsentation* bezeichne eher ein „Wortfeld“ oder einen „Sinnbezirk[...]“ (*Repräsentation*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. v. Joachim Ritter u.a. Bd. 8. Basel: Schwabe Verlag 1992, S. 790-853, hier: S. 790) als einen einheitlichen Begriff. Im Deutschen könne die Bedeutung kontextabhängig „mit ‚Vorstellung‘, ‚Darstellung‘, ‚Abbild‘, ‚Bild‘ oder ‚Stellvertretung‘ wiedergegeben werden“ (ebd.).

zeigt auf, dass die untersuchten Aspekte im Zusammenspiel irreduzibler Momente von Repräsentation aufgerufen werden.

So werden die folgenden Thesen stark gemacht: Es ist kaum möglich, auf die Konzepte Subjektivität und Repräsentation zu verzichten. Keine der vorgeschlagenen Konzeptionen zur Subjektkonstitution vermag es, das letzte Wort zu behalten. Wie sollte dies ausgerechnet benachteiligten Bevölkerungsschichten gelingen – noch zudem unter Verzicht auf Repräsentation durch etablierte *Praktiker des Wortes*, welche sich des Vorwurfs, am Fortbestand benachteiligender Begriffsregime mitzuwirken, nicht völlig ent schlagen können.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. Castro Varela/Dhawan, *Postkoloniale Theorie*, S. 192.

## REPRÄSENTATION UND DEZENTRIERTE SUBJEKTIVITÄT

### 1 Subjekte in Bewegungen

Zunächst werden Foucault und Deleuze zwei allgemeine Intentionen poststrukturalistischer Forschung attestiert, erstens der irreduziblen Vielschichtigkeit sozialer Prozesse durch permanente Revision Rechnung tragen und zweitens verschwiegene Diskurse aufzeigen und befördern zu wollen. (Vgl. *CtSS?*, S. 21.) Im Text lässt sich die erste Absicht nachweisen, wenn es etwa um Lokalität und Regionalität der Theorie geht (vgl. *FD*, S. 89), die sich vermeintlichen „Randproblem[en]“ (*FD*, S. 91) widme, anstatt monokausalistisch auf die Analyse einer alles subsumierenden Kraft und ihres Hauptschauplatzes abzuzielen (vgl. *FD* S. 94f). Die zweite findet sich etwa in der Rede von der „Sichtbarmachung“ (*FD*, S. 89) der Macht; man habe ein Geheimes „ans Licht zu heben“ (*FD*, S. 96) und einen „Gegen-Diskurs“ (*FD*, S. 91) zu ermöglichen (vgl. *FD*, S. 87ff, 96f). Jedoch ignorierten sie „die Frage der Ideologie sowie ihre eigene Verwicklung in eine intellektuelle und ökonomische Geschichte“ (*CtSS?*, S. 21f). Hier ist zu ergänzen, dass ihnen Letzteres nicht ohne Hinweis auf die Problematik unterläuft: „Die Intellektuellen sind selbst Teil dieses Macht-systems“ (*FD*, S. 89), welches „das ganze Netz der Gesellschaft sehr subtil und durchdringt“ (*FD*, S. 88f). Wenn diese Thematik ignoriert wird, dann im Schatten ihrer eigenen Präsenz.

Spivak lenkt den Blick auf die Subjektproblematik: „Obgleich die Kritik des souveränen Subjekts eine seiner wesentlichen Voraussetzungen darstellt, bilden zwei monolithische und anonyme Subjekte-in-Revolutionen den Rahmen des Gesprächs zwischen Foucault und Deleuze“ (*CtSS?*, S. 22). Wie sie mittels Zitaten herausstreicht, klammert die Bezugnahme auf zwei Handlungsträger das vorliegende Transkript ein. Im allerersten Satz, gesprochen von Foucault, wird eine Äußerung wiedergegeben, die ein „Maoist“ (*CtSS?*, S. 22 und *FD*, S. 86) getätigt habe. Das letzte Wort, diesmal von Deleuze, bildet der „Kampf der Arbeiter“ (*FD*, S. 100, vgl. ebd. S. 98) oder, wie Spivak zitiert, der „Arbeiterkampf“ (*CtSS?*, S. 22). Eine gewisse Sprachpraxis, die Handlungsträgern Subjektstatus zuweist, hält den Gedankenaustausch zwischen Foucault und Deleuze in ihrer Klammer. Dass das Gespräch dergestalt eingefasst wird, erscheint als nicht bloß zufällig, denn die Einrahmung des Gesprächs fokussiert, worum es hier tatsächlich geht: um handelnde, kämpfende und sprechende Individuen und Gruppen, wobei zwischen Handelnden und Sprechenden eine heimliche und unsichtbare Trennlinie aufrechterhalten wird.

## 1.1 Eigennamen: Autonome und Anonyme

Die Absetzung zwischen Handelnden und Sprechenden macht sich dadurch bemerkbar, dass die Subjekte-in-Aktion namenlos bleiben, während „Intellektuelle hingegen [...] unterschieden und benannt“ (*CtSS?*, S. 22) werden. Der chinesische Eigename Mao wird angeeignet für ein Phänomen der zeitgenössischen französischen Politik, mehr noch, der (im doppelten Sinne fremde) Eigename bezeichnet ein seinerseits namenloses Kollektivsingular. Deutlicher in seinem Effekt als in den Übersetzungen wird dies im französischen Original, wo tatsächlich von „[u]n mao“<sup>8</sup> und nicht bloß von einem „Mao-isten“ die Rede ist, was einen salopperen bis pejorativen Umgang mit dem Namen und dem Benannten bedeutet, da mit der Weglassung des Suffix -ist darauf verzichtet wird, anders als im Vertrauen auf die allgemeine Geläufigkeit eines Wortgebrauchs kenntlich zu machen, dass der Vertreter einer Denkschule bezeichnet wird, welcher ihr Vordenker den Namen gibt. „Un mao“ könnte auch schlicht ein Double, ein Doppelgänger oder eine Karikatur Maos sein. Gleichzeitig gibt derjenige, der so spricht, sich den Anstrich, als diskutiere er hinter den Barrikaden der Mairevolte in einer Studentengruppe. Man könnte, ausgestattet mit sehr wenig Wohlwollen, folgern, Foucault erheische den Anschein, er sei (aktiver) Mitstreiter auf Augenhöhe, indem er andere (sprachlich) abwertet.

Beiläufige Sprachgewohnheiten indizieren eine Gewichtung. Für Spivak lässt „die unschuldige Aneignung des Eigennamens ‚Maoismus‘ [...] in symptomatischer Weise ‚Asien‘ transparent werden“ (*CtSS?*, S. 22). Man gewahre die Mehrdeutigkeit dieser Formulierung. Transparent wird Asien jedenfalls nicht in dem Sinne, dass eine komplexe oder verschleierte Sache einsichtig würde, vielmehr offenbart sich ein Verhältnis zu Asien. Der „Maoist“ lässt blitzartig eine Assoziation zu China durchscheinen, nur um diese sofort wieder zu entziehen, denn weder Mao noch China oder Asien werden eigentlich thematisch. Der Text spannt momenthaft eine Assoziationslücke auf, die er sogleich in eigener Sache füllt. Durchsichtig wird der sinophone Signifikant „Mao(-ist)“ auf ein französisches Signifikat hin.<sup>9</sup> Dem korrespondiert, was oben als doppelte Fremdheit des Eigennamens „Mao“ ver-

---

<sup>8</sup> *Les intellectuels et le pouvoir*, in: Michel Foucault: *Dits et Écrits*. 1954-1988. [Band] 2. 1970-1975. Paris: Éditions Gallimard 1994, S. 306-315, hier: S. 306.

<sup>9</sup> Wie Spivak in einer Endnote (vgl. *CtSS?*, S. 107, EN 4) bemerkt, hält Foucault sich an anderer Stelle, indem er sein Unwissen über China einräumt, frei vom „chinesischen Vorurteil“, also der Projektion einer europäischen Hoffnung oder Vorstellung auf chinesische Materie (vgl. Jacques Derrida: *Grammatologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983, S. 142).

merkt wurde; fremd zum einen als nicht demjenigen angehörend, dessen Name verschwiegen wird und zum anderen als dem fernen Sprachraum und Kontext entstammend.

Die Prekarität des Eigennamens gilt dem Leser und insbesondere der Übersetzerin von Derridas *Grammatologie* sicherlich als „unschuldig“, soweit sie unvermeidlich ist. Erstens kann, wer einmal benannt wurde und also als Referent in Frage kam, wieder benannt, mit einem anderen Namen belegt werden. Dieser Umstand erlaubt beispielsweise das Geben von Kosenamen oder „die harmlose rhetorische Banalität“ (*CtSS?*, S. 22) des Gebrauchs der Antonomasie, also der Einsetzung von „die Übersetzerin...“ für Spivak oder von „der Maoist“ (*FD*, S. 87) für den unbekanntem Fragesteller. Zweitens kann der Eigenname seine Funktion, Bedeutung zu tragen, nur erfüllen, wenn er sich von anderen Namen unterscheidet, insofern ist er jedoch niemals und niemandem je gänzlich zu eigen, sondern von vornherein und als Bedingung der Möglichkeit, Einzelnes benennend herausheben zu können, differentiell bezogen auf die Reihe der anderen. Drittens ist der *eigene Name* nie davor gefeit, losgelöst von seinem singulären Referenten erneut aufzutau- chen und in anderem Bezugsrahmen andere oder anderes zu bezeichnen; vielmehr stellt seine Wiederholbarkeit eine weitere Funktionsbedingung dar. Das bzw. die oder der Einzelne wird mit der Namensgebung einer dreifachen Gefahr ausgesetzt und dies notwendigerweise, denn der Eigenname wird ermöglicht von seiner Obliteration in einem differentiellen System, seinem Eintreten in die Sprache.<sup>10</sup>

Just um ein Zur-Sprache-Bringen von Positionen, also Singulärstellen geht es in *Die Intellektuellen und die Macht*. Liest man die Unterhaltung mit dem Problembewusstsein für solche sprachlichen Unvermeidlichkeiten, stellt sich die Frage, ob die Inkaufnahme dieser „ursprüngliche[n] Gewalt der Sprache“<sup>11</sup> nicht einem heimlichen Bedürfnis Vorschub leistet. Gleich zu Beginn wird ein Subjekt eingeführt und dadurch gestärkt, dass man es zu Wort kommen lässt – jedoch im selben Zuge dadurch geschwächt, dass man es über die aneignende Benennung einer Bewegung, nämlich der Amplifikation durch die Periphrase, unterwirft, welche der Text wiederum sich zu Nutzen macht und sei es nur, um eine „Aura

---

<sup>10</sup> Vgl. Derrida, *Grammatologie*, S. 190f, 197. Vgl. Geoffrey Bennington, Jacques Derrida: *Jacques Derrida. Ein Portrait*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994, S. 115ff.

*Anmerkung des Verfassers:* Dieser Absatz enthält wörtlich und sinngemäß übernommene Sätze und Satzteile aus der von mir, S.Sch., an der Universität Wien am Institut für Philosophie im Rahmen des Seminars „Theorien sprachlicher Gewalt. Zum Verhältnis von Sprache und Gewalt bei Derrida, Levinas und Butler“ (SoSe 2013, LV-Nr.: 180082, LV-Leitung: Gerald Posselt) verfassten und zur Bewertung vorgelegten Seminararbeit „Anrufung und die illokutionäre Dimension sprachlicher Gewalt“.

<sup>11</sup> Derrida, *Grammatologie*, S. 197.

narrativer Besonderheit“ (*CtSS?*, S. 22) zu erzeugen. Die sprachliche Bewegung oder „Ur-Gewalt“<sup>12</sup> bringt das Subjekt so wie man es hier haben will, wie man es handhaben kann und wie man es für die Bewerkstelligung der eigenen Sache braucht, erst hervor. Allzumal steht der Ausweitung des Referenzrahmens des Subjekts, dessen wiedergegebene Frage in das Gespräch einführt, am Ende desselben die Verdichtung einer heterogenen Vielheit zur Einheit „der Arbeiter“ (*FD*, S. 100) entgegen. Eine Gruppe wird zum Subjekt eines einzigen Kampfes zusammengefasst und Brüche innerhalb der Mannigfaltigkeit, die Spivak mit dem Stichwort der „internationalen Arbeitsteilung“ (*CtSS?*, S. 23) avisiert, werden überdeckt. Die Gesprächspartner machen es sich zwischen einem Kollektivsingular und einem singulären Kollektiv bequem.

Ihr Verhalten dabei ist ambig. Intellektuellen kommt die Ehre der Namensnennung zu. Die Reihe reicht von „Jeremias Bentham“ (*FD*, S. 92) über „Marx und Freud“ (*FD*, S. 95) bis hin zu „Wilhelm Reich“ (*FD*, S. 97). Man mag einwenden, dass hiermit nicht unbedingt Personen, reale zeitgenössische Sprecher gemeint sind, die etwas über ihr Verhältnis zu den sie vereinnahmenden Institutionen aus diesen heraus lokal preisgeben, sondern dass die Namen für Gedanken, Theorien oder Schulen stehen. Selbstverständlich sind auch diese Namen dem oben skizzierten Strudel der Sprache ausgesetzt; ein Name, der einst für eine Person stand, meint später eine Sache, an der die Person beteiligt war. Dennoch steht auf der einen Seite die differenzierende Namensnennung und auf der anderen die Auslöschung des Eigennamens oder der inneren Differenzen des Bezeichneten. Die Frage bleibt dieselbe: Warum diese Ungleichbehandlung von Denkenden und Kämpfenden? Diese wiegt umso schwerer, wo doch die Auffassung von Theorie ins Wanken gebracht werden soll, welche in dieser den verallgemeinernden und sublimierten Ausdruck von Positionen sieht. (Vgl. *FD*, S. 88ff.) Dass Intellektuelle ihren Namen – wenigstens für ihre Sache – behalten, während Handelnde in Kollektiven auf- bzw. untergehen, impliziert eine Hierarchisierung. Zugleich aber biedern die Diskutanten als Intellektuelle sich an als ihrerseits bloß der Aktion Verschriebene. (Vgl. *FD*, S. 87.) Es scheint, als wären sie vom heimlichen Wunsch zur Selbstausslöschung getrieben, den sie subministrieren, indem sie diejenigen, auf deren Seite sie sich schlagen und die sie ja vorgeblich sichtbar machen wollen, als Namenlose behandeln. So Deleuze: „Wir sind alle ‚Gruppen‘.“ (Ebd.) Gerade wenn diese Intellektuellen ihre Aufgabe dahingehend bestimmen, Diskurse zu ermögli-

---

<sup>12</sup> Ebd. Zu Derridas Denken der *différance*, der Bewegung unendlichen Aufschubs des Sinns, im Kontext des Subjekt-Zerfalls vgl. Zima, *Theorie des Subjekts*, S. 207ff. „Für die individuelle und kollektive Subjektivität bedeutet dies, daß sie auf keine Sinnpräsenz gegründet werden kann und sich im stets offenen, unabschließbaren Differenzierungsprozeß der Signifikanten auflöst.“ (Ebd. S. 209.)

chen, einzuleiten und zu eröffnen, müssen sie sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie das Gesicht derer, denen sie das Megaphon hinhalten, damit diese ihre Position laut machen können, mit eben dem Sprachrohr verdecken. Am entgegengesetzten Pol bleiben dann doch die „großen Namen“ (CtSS?, S. 25) stehen – „Marx und Freud“ in jenem Text, Foucault und Deleuze im vorliegenden.

## 1.2 Die Intellektuellen und ihre Subjekte

Ich habe versucht einzuholen, was Spivak damit meint, dass „[e]inige der radikalsten Kritiken, die heute aus dem Westen kommen, [...] Ergebnis eines interessierten Begehrens, das Subjekt des Westens, oder den Westen als Subjekt, zu erhalten“ (CtSS?, S. 21), seien.

### 1.2.1 Drei Subjekte

Im Zuge der genannten Strategie würden „die Intellektuellen[...] als durchlaufene Schaltstelle transparent“ (CtSS?, S. 39). Schaltstelle, „relay“<sup>13</sup> im englischsprachigen Originaltext, greift Wendungen auf, die Deleuze gebraucht, um die Beziehung und Kopplung von Theorie und Praxis zu beschreiben. Er spricht von „einem System von Relais in einer Vielfalt von theoretischen und praktischen Elementen“ (FD, S. 87) und von „einem Netz von Beziehungen und Übertragungen“ (ebd.) bzw. auf Französisch von „rapports de relais ou de réseaux“<sup>14</sup>. Die Intellektuellen besetzen eine Durchgangsstation und sind als solche transparent, da sie vom Diskurs bloß passiert werden, ohne dass mit ihnen eine endgültige, letzte Instanz adressiert würde. Sie dispensieren sich von jeder Zeugenschaft oder Deutungshoheit. (Vgl. CtSS?, S. 39.) Ihre Aufgabe bestimmen sie dahingehend, die „Zentren [der Macht] namhaft zu machen“ (FD, S. 96) und die Ausbreitungswege der Macht zu beschreiben (vgl. FD, S. 95), die in ihrer realen Ausprägung wiederum anhand der bislang verschwiegenen Diskurse derjenigen deutlich werden, deren Rede die Praktiker der Theorie lediglich hörbar machen. Sie begünstigen ein sprachliches Aufbegehren, aber sie filtern es nicht gemäß theoretischer Vorgaben oder Zielsetzungen. Sie lassen es so stehen, wie

---

<sup>13</sup> Gayatri Chakravorty Spivak: *Can the Subaltern Speak?*, in: Cary Nelson, Lawrence Grossberg (Hrsg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. Chicago, Urbana: University of Illinois Press 1988, S. 271-313, hier: S. 279.

<sup>14</sup> *Les intellectuels et le pouvoir*, S. 308.

es ist, und deuten es nicht (etwa als Ausdruck eines generelleren Interesses). Deshalb beanspruchen sie, im eröffneten Diskurs nicht aufzutauchen. Das rohe, unbearbeitete Faktum eines unverstellten Sprechens dient nicht als Material theoretischer Forschung, vielmehr ermöglicht diese, zu jenem vorzudringen, festzustellen, wo die Wirklichkeit zu Hause ist, um ihr dann ihren Lauf zu lassen.

Kaschiert von einem Deckmantel der Transparenz überdauere das westliche „Forschersubjekt[...]“, welches bestrebt ist, sich seiner „komplizierten Verstrickung“ nach „selbst zu verschleiern, indem es sich in Transparenz hüllt“ (*CtSS?*, S. 73). Spivak wählt die Diskussion als Textgrundlage aus, da sich anhand ihrer die Begehrlichkeiten zweier Intellektueller aufspüren lassen. So sei die „Anknüpfung an den Arbeiterkampf [...] schlicht im Begehren angesiedelt“ (*CtSS?*, S. 23). Tatsächlich kommt die Solidaritätsbekundung, mit welcher der Gedankenaustausch endet und die das Subjekt des Arbeiterkampfes einsetzt, kurzschlussartig daher. Auch Spivak zitiert die Passage – in abweichender Übersetzung – ausführlich: „An welchen einzelnen Punkten man auch rühren mag, immer ist man mit jenem diffusen Ganzen konfrontiert. Wenn man die kleinste Forderung erhebt, ist man gezwungen, das Ganze in die Luft sprengen zu wollen. Auf diese Weise verbindet sich jede revolutionäre Attacke und jede revolutionäre Abwehr mit dem Kampf der Arbeiter.“ (*FD*, S. 99f. Vgl. *CtSS?*, S. 22.) Wenn der Weg von jeder spezifischen Forderung, in welcher ein Begehren sich Ausdruck verschafft, durch die diffundierende Kraft des Ganzen, aus dem heraus jene Forderung gestellt wird, direkt zur Sache der Arbeiter führt, ist die vermittelnde Instanz eines gemeinsamen Interesses – und keine andere macht „die Arbeiter(-klasse)“ aus einzelnen Arbeitenden – ausgeschaltet. Dies leitet zu den nächsten Abschnitten meiner Lektüre über.

Rhetorische Verschiebungsbewegungen, denen Subjekte hier ausgesetzt sind bzw. mittels deren Individuen oder Kollektive überhaupt erst den Status von Subjekten erlangen und als solche ansprechbar sind, werden in Abschnitt 7 abschließend wiederaufgegriffen. Jetzt bleibt noch festzuhalten, dass die Diskutanten ihre institutionelle Komplizenschaft mit der Macht dekretarisch aufkündigen und sich auf die Seite der Machtlosen schlagen, aber nicht aus dem Eingeständnis eigener Ohnmacht oder gemeinsamen Interesses heraus sondern per verneinender Geste. (Vgl. *CtSS?*, S. 39.) Wiederum mit einem Fingerzeig deuten sie in Richtung derer, die es zu vernehmen und zu befreien gilt. Dies sind souveräne Gesten; sie machen sich unentbehrlich und verschwinden doch aus dem Fokus, kürzen sich gewissermaßen aus der Gleichung heraus. Im Widerspruch zur „Illusion der Untermierung subjektiver Souveränität“ (*CtSS?*, S. 21) begegnen wir einem Ensemble von (Forscher-)Subjekten, die Subjekte (der Macht und des Begehrens) benennen und dem Sub-

jekt (der Unterdrückten) das Wort erteilen. Wer vom „Verschwinden des Subjekts“<sup>15</sup> ausgeht wird von mindestens dreien seiner Wiedergänger heimgesucht.

### 1.2.2 Forschersubjekteffekt

Wenn wir kurz versuchen, uns die bei Spivak zitierte Textstelle von Deleuze und Guattari über das Verhältnis von Begehren und Subjekt (vgl. *CtSS?*, S. 24) klarzumachen, lässt dieser Begriff von Subjektivität sich wie behauptet (vgl. ebd.) zur strukturellen Blaupause fürs Forschersubjekt analogisieren.<sup>16</sup>

Das Subjekt bzw. der Subjekt-Effekt werden bei Deleuze und Guattari als Überbleibsel des Umstandes gedacht, dass das Begehren immer schon beim Objekt ist. Die zum Teil kontraintuitiven Formulierungen dürften dem Versuch geschuldet sein, mit dem verbreiteten Paradigma zu brechen, welches das Begehren (den Wunsch oder den Willen) seiner Faktizität und seiner faktenschaffenden (schöpferischen) Gewalt nach herunterspielt und einer heterogenen Ordnungsmacht und ihres Agenten – des einheitlichen Subjekts – unterwirft. Die Wortwahl des Subjekteffekts indiziert gegenüber dem klassischen Begriff des Subjekts, dass dieses erstens einem permanenten Wandel unterworfen sei. Es nimmt demnach nur temporäre Formen an und bleibt nicht zwingend von einem Effekt zum nächsten mit sich selbst identisch. Zweites gilt das Primat dem Zustand und nicht dem Subjekt, das diesen oder jenen Zustand erlebt; nicht dem Subjekt, das ‚seinen‘ Zuständen also vorausgeht und deren Abfolge bruchlos übersteht. Das Subjekt wird nicht als Zugrundeliegendes erklärt, sondern als Effekt.<sup>17</sup>

Begehren zeugt nicht von einem Mangel, sondern Begehren erzeugt Wirkliches,<sup>18</sup> impliziert vielmehr Fülle oder Überschwang. Begehren und Objekt potenzieren sich aneinander und an ihrem mutuellen Einander-Hervorbringen. Das Relikt dieser exzessiven (lei-

---

<sup>15</sup> Zima, *Theorie des Subjekts*, S. 2.

<sup>16</sup> Zum Folgenden insgesamt vgl. Gilles Deleuze, Felix Guattari: *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, S. 28f u. 34-37. Die genannte, von Spivak zitierte Stelle findet sich ebd. S. 36.

<sup>17</sup> Vgl. Ralf Krause, Marc Rölli: *Die Subjektivierung der Macht. Zu Begehren und Lust bei Gilles Deleuze und Michel Foucault*, in: Ulrike Kadi, Gerhard Unterthurner (Hrsg.): *sinn macht unbewusstes. unbewusstes macht sinn*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, S. 192-229, hier: S. 205.

<sup>18</sup> Vgl. Thomas Lange: *Die Ordnung des Begehrens. Nietzscheanische Aspekte im philosophischen Werk von Gilles Deleuze*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1989, S. 76f.

denschaftlichen) Verschmelzungen (Synthesen) heißt Subjekt;<sup>19</sup> erst für es tritt auseinander, was längst beisammen ist und was allein im Aufblitzen seiner Vereinigung sich gewahren lässt. Das Subjekt kommt (als Effekt) immer schon zu spät. Gerade dort, wo es bei sich ist und eins ist mit sich, wo es sich also am stärksten wähnt – dort hat es sich dem Strom der wirklichkeitsproduzierenden Synthesen entgegengestellt und markiert die Abwesenheit des Begehrens, welches der vielfachen Momente seines Hervorbringens und Hervorgebrachtwerdens nach nicht wiederanzueignen ist und schon gar nicht in der Hilfskonstruktion eines einheitlichen (aber verdrängten) Ur-Sprungs aufgeht.<sup>20</sup>

Deleuze verweist auf Aspekte genau dieser gegen das einstimmige Subjekt gerichteten Konzeption, wenn er, wie oben zitiert, proklamiert, dass wir alle Gruppen seien. (Vgl. *FD*, S. 87.) Jeder Versuch des Subjekts, das Begehren sprachlich einzuholen und der eigenen signifikativen Ordnung zu unterwerfen, geht (sei's um Haaresbreite) am Ziel vorbei.<sup>21</sup> – Resümierend halten wir fest: Es ist in diesem Kosmos nicht das Subjekt, welches das Begehren zum Objekt führt und führen muss (etwa als Bewusstsein vom Begehrten in Kenntnis der Umstände und der Mittel zu seiner Erlangung). Dies gälte ganz analog zur Aussage: Die Intellektuellen sind nicht diejenigen, welche den Unterdrückten klarzumachen haben, worum es ihnen geht oder was sie zu fordern haben. Spivaks Folgerung, es ähnele „der Subjekt-Effekt, [...] stark dem verallgemeinerten ideologischen Subjekt des Theoretikers“ (*FD*, S. 87), lässt sich durchaus nachvollziehen, wenn damit erstens die Statusaufwertung des Begehrens und zweitens die Degradierung des begrifflichen Ordnungsvermögens gemeint sind.

---

<sup>19</sup> Vgl. Ingo Zechner: *Deleuze. Der Gesang des Werdens*. München: Wilhelm Fink Verlag 2003, S. 126f.

<sup>20</sup> Vgl. Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 195. Zur Grundkonstellation dieses Begriffs vom Begehren siehe hier Abschnitt 3.3.2.

<sup>21</sup> Vgl. Dylan Evans: *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse*. Wien: Turia+Kant 2002, S. 54.

### 1.3 Überleitung

Ausgehend von der Subjektthematik wird der Blick in Richtung des Problemfeldes von Macht, Begehren und Interesse gelenkt – dieses stellt die zweite und die zentrale der vier Rubriken dar, in welche sich die Bruchstücke, die Spivak aus dem Gedankenaustausch zwischen Foucault und Deleuze herausgreift, einteilen lassen. Wiederum sind es drei Zitate, anhand deren die Stellungnahmen der beiden Philosophen sich in Spivaks Text einschreiben. Die Diskussion, wie wir uns anhand dieser Textstellen über neuhinzukommende Aspekte in unser Problem versteigen, beginnt in den Abschnitten 2 bis 5 mit allgemeinen Begriffsklärungen.

Fürs Begehren wurde vermerkt, dass Deleuze (zusammen mit Guattari) eine Lesart erarbeitet, die mit der klassischen Vorstellung vom Begehren als einem Mangel bricht. Dieser Einstieg in eine Erläuterung der bestimmten Begehrenskonzeption, die hier zur Verhandlung steht, wird im Anschluss an die Erörterung des Foucaultschen Machtbegriffs wiederaufgegriffen. Daraufhin sind die marxsche/marxistische Kategorie des Interesses und des Bedürfnisses zu klären.

## 2 Macht bei Foucault

### 2.1 Machtwirkung

Spivak greift eine Stelle aus einem Interview mit Foucault auf (vgl. *CtSS?*, S. 26f), an der dieser zwar einräumt, die Metapher eines sukzessive ausstrahlenden Punktes für die Macht angestrengt zu haben, sich aber mit geradezu idiosynkratischer Abscheu davon distanzieren, dass dieses Bild der Wirkungsweise von Macht im Allgemeinen gerecht würde.<sup>22</sup>

#### 2.1.1 Ein missverständliches Bild

Schaut man sich die fragliche Stelle an,<sup>23</sup> ist von einem Vordringen und Durchdringen der Macht die Rede. Eine Geradlinigkeit dieser Ausbreitung, die dem vektoriellen Bild von Sonnenstrahlen entspräche, wird nicht unterstellt – die angesprochenen Wege der Macht können durchaus verschlungen und mäandrierend verlaufen –, wohl aber assoziativ nahe gelegt, wenn „die Orte und Gesichtspunkte, von denen aus man spricht“<sup>24</sup> akzentuiert werden. Auch die titelgebende Formel vom „Willen zum Wissen“<sup>25</sup>, die im gegebenen Zusammenhang auftaucht, mag beim unvorsichtigen Rezipienten an die Unbeirrbarkeit forschenden Strebens gemahnen. Spivaks Vorwurf besteht an diesem Punkt in solcher Einladung zum Missverständnis. Verwahre sich der Foucaultsche Machtbegriff nicht dagegen, gerate er zu einer „Sonne der Theorie“ (*CtSS?*, S. 27). Das Gespräch mit Deleuze liefert weitere Beispiele dafür, dass es Foucault nicht immer gelingt, sich von einem Bild der Macht als zentralisierte Gewalt von oben nach unten abzugrenzen. Der Hinweis, „[k]eine Person“ sei „mit der Macht identisch“ (*FD*, S. 95), sucht den ausdrücklichen Bruch mit der Vorstellung von der Verkörperung der Macht an einem Ort, auf den alles zuliefe und von dem jede Wirkung ausginge. Kein Träger fixiert die Macht an einem Punkt, wo sie gespei-

---

<sup>22</sup> Vgl. *Das Spiel des Michel Foucault*, in: Michel Foucault: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Bd. 3. 1976-1979. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003, S. 391-429, hier: S. 398. Vgl. *Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Département de Psychanalyse der Universität Paris VIII in Vincennes*, in: Michel Foucault: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve 1978, S. 118-175, hier: S. 127.

<sup>23</sup> Vgl. Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983, S. 19.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd.

chert oder angehäuft würde und von wo aus ihr Inhaber seine Intention in die Welt hinaus sendete. Jedoch „wirkt sie immer in eine bestimmte Richtung“ (FD, S. 95) und „[j]eder Kampf entfaltet sich um ein bestimmtes Machtzentrum“, weshalb es darum gehe, „[d]iese Zentren namhaft“ (FD, S. 96) zu machen. Diese Äußerungen lassen sich fast als Zurücknahme der erstzitierten (miss-)verstehen. Foucault versucht lediglich, die Regionalität und Subsidiarität des Widerstandes gegen die Macht stark zu machen, gerade weil diese nicht identisch ist mit ‚denen da ganz oben‘.<sup>26</sup>

Wie man sieht, lastet Spivak derlei Verstrickungen im bildhaften Sprachgebrauch nicht völlig zu unrecht an. Deleuze kommt in seiner Foucault-Monographie der „Sonne der Theorie“ gefährlich nah, wenn er die Verbreitungswege der Macht als „Ausstrahlung“<sup>27</sup> definiert. Jedoch verwahrt er sich sofort dagegen, die Macht aus einem „Mittelpunkt oder einem einzigen Brennpunkt der Souveränität“ hervorgehen zu sehen, da stets die Relation „von einem Punkt zum anderen“<sup>28</sup> zu betrachten sei, die quer durch ein Kräftefeld verlaufe. Wenn im Weiteren die Machtbegriffe Foucaults und Deleuze’ genauer untersucht werden, <sup>29</sup>erscheint fraglich, dass es sich bei der Sonnenmetapher um ein willentlich in Kauf genommenes Missverständnis handelt. Es soll Teilaspekte veranschaulichen, darüber hinaus wird das Bild deutlich distanziert, da es dem intendierten Verständnis des Machtbegriffs insgesamt klar entgegen steht.

### 2.1.2 Eine Skizze der Wege der Macht

Vielmehr als Punkte sind einzelne „Zentren der Macht“ enge Kreise, noch eher Mikrokonstellationen oder Umfelder, an denen die Macht spürbaren und nicht bloß sanktionierenden Charakter erhält. Die Wirkungen oder besser Bahnungen der Macht zeigen und verfestigen sich z.B. weniger darin, dass auf Staatsebene Recht gemacht und verhängt wird, sondern darin, wie in lokalem Rahmen Recht gesprochen und ausgeübt wird. Für die Macht ist anstatt des verworfenen Bildes eine netzförmige Ausbreitung durch die Instan-

---

<sup>26</sup> Vgl. Kien Nghi Ha: *Ethnizität und Migration reloaded. Kulturelle Identität, Differenz und Hybridität im postkolonialen Diskurs*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag 2004, S. 88.

<sup>27</sup> Gilles Deleuze: *Foucault*. 3. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997, S. 103.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Zum Willen zur Macht und zum Macht- und Kraftbegriff bei Foucault und Deleuze allgemein vgl. Jan Rehmann: *Postmoderner Links-Nietzscheanismus. Deleuze & Foucault. Eine Dekonstruktion*. Berliner Beiträge zur Kritischen Theorie. Bd. 2. Hamburg: Argument 2004, S. 44-47.

zen oder Stationen hindurch anzunehmen, wobei durch...hindurch meint, dass die Macht nie und nirgends rein anzutreffen ist, sondern dass sie sich stets fortsetzt, dass sie immer schon und immer noch weitergegeben wird. Sie zirkuliert und ihre Wirkung „in eine bestimmte Richtung“ zeitigt sie von einer ausübenden Seite in Richtung einer betroffenen (vgl. *FD*, S. 95), aber genauso, wie die betroffene Seite die Macht weitergibt, ist die momentan ausübende Seite passiv in Bezug auf eine dritte Schaltstelle. Der Befugte einer Institution etwa zeigt sich im Moment seiner Machtausübung mächtig und ermächtigt zugleich. Wenn die Macht sich zeigt, beginnt das gesamte Netz unmerklich zu oszillieren und damit sich zu aktualisieren. So gibt es eigentlich keine virtuelle Macht, keine Macht *de jure*, die man ‚innehaben‘ könnte; Macht besteht in ihrer Äußerung – die Behauptung, eine Macht zu besitzen, bedeutet schon eine aktuelle Aneignung und Ausübung von Macht, nicht eine permanente oder potentielle („ruhende“) Autorität. Insofern vollziehen Uniformen, Hoheitszeichen, Gesten ein ständiges Machtperformativ und markieren nicht bloß ein Können oder eine Befugnis.

Die größte und umfassendste, die globale und allesdurchfasernde Wirkung zeigt sich darin, dass die Macht im Feinsten ihre Spuren hinlässt. Deshalb trifft Foucault diese und nicht eine andere Wahl seiner Untersuchungsgegenstände: „Der Diskurs mag dem Anschein nach fast ein Nichts sein - die Verbote, die ihn treffen, offenbaren nur allzubald seine Verbindung mit dem Begehren und der Macht.“<sup>30</sup> Die oben skizzierte permanente Zirkulation nicht als bloßes Element sondern als Sein der Macht findet – heute ‚bei uns‘ zuvorderst – im Diskurs statt. „Denn der Diskurs [...] ist nicht einfach das, was das Begehren offenbart (oder verbirgt): er ist auch Gegenstand des Begehrens; und der Diskurs [...] ist auch nicht bloß das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt: er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht.“<sup>31</sup> Dies soll die Existenz körperlicher Gewalt nicht relativieren, im Gegenteil ist der Diskurs im Stande, deren Auswirkungen zu intensivieren, indem er ‚rohe‘ Gewalt zudeckt oder vervielfältigt.

---

<sup>30</sup> Michel Foucault: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt/M.: Fischer 1998, S. 10.

<sup>31</sup> Ebd.

## 2.2 Teilnahme am Diskurs

Unsere Frage, ob die Subalternen sprechen können, lautet in diesem Begriffshorizont, ob sie am Diskurs teilnehmen können, ob sie „wenigstens für einen Augenblick die Macht an sich reißen“ (FD, S. 96) können – und ob sie dies nicht nur um des Mindesten, um des eigenen Ausdrucks ihres aktuellen Begehrens im Diskurs willen können, sondern ob sie dies um des Diskurses selbst willen können. Denn es geht gemäß des vorigen Zitats nicht allein darum, im Diskurs etwas zu offenbaren, den Diskurs als Mittel anzueignen, sondern darum, den Diskurs als Selbstzweck zu führen – also zu unterhalten und zu bestimmen. Deshalb nimmt es wunder, dass Foucault beispielsweise den Gefängnisinsassen, die er institutionell stumm geschaltet sieht, in den Mund legt, was sie im Moment der Ermächtigung zur Teilnahme am Diskurs zu sagen hätten. Wenn sie „die Macht an sich reißen“, dann um „vom Gefängnis zu sprechen“ (FD, S. 96). Und falls sie von etwas anderem sprechen wollten? Vielleicht kämen sie erst über Umwege aufs Gefängnis zu sprechen, wie auch Lebensläufe nicht direkt sondern über Umwege ins Gefängnis führen und wie wir den Umweg als ein Kennzeichen der Macht und des Diskurses kennengelernt haben. Die Sprechenden sind des Diskurses keineswegs mächtig, sie haben ihn nicht oder zumindest nicht so wie andere in der Hand, wenn ihr Sprechen dadurch präliminiert ist, dass es einer Einschätzung Dritter unterliegt, wovon es zu handeln habe. Dieser Kurzschluss Foucaults vom Umfeld potentieller Sprechender auf deren Zugehörigkeitsempfinden und aufs Thema von deren Rede, der zudem die Zielvorgaben der eigenen theoretischen Arbeit verfehlt, verdeutlicht die Verschränkung von Spivaks *Catchphrase* mit der Frage nach Macht und Begehren im Diskurs. Wir werden diesen Faden unterm Gesichtspunkt der Repräsentation wiederaufnehmen. Wir begegnen einem Gestus, der oben bereits dem westlichen Forschersubjekt attestiert wurde. Wenn dieses den Subalternen das Wort erteilt, ist längst entschieden, unter welchen Bedingungen und mit welchem (Erkenntnis-)Interesse zugehört wird. Europa positioniert sich als diskursinitiierendes und -administrierendes Zentralgestirn. Solange die Ankläger der Macht die Ohnmächtigen sprechen lassen, ist die Macht des Diskurses gebannt.

Solch ein punktueller Vergleich von Foucaults Skizzierung seines wissenschaftlichen Programms in *Die Ordnung des Diskurses* mit seinen Forderungen aus *Die Intellektuellen und die Macht* fördert zu Tage, dass diese hinter jenem zurückbleiben. Gerade gemessen an seinen eigenen, avancierteren Ausführungen, macht Foucault es sich hier zu leicht. Deshalb wählt Spivak diesen Text aus, weil ausgerechnet den beiden Theoretikern, die „unsere besten Propheten der Heterogenität und des/der Anderen sind“ (CtSS?, S. 23),

überraschenderweise eine verkürzende, instrumentalisierende Vereinnahmung entmündigter Bevölkerungsschichten zu heimlichen Gunsten eines starken, westlichen Subjekts unterläuft. Bloß weil die eine Argumentation sich inkonsistent zeigt, darf keineswegs darauf geschlossen werden, dass diese Inkonsistenz den verwendeten Begriffen selbst inhäriert. Folglich dispensieren die aufgefundenen Widersprüchlichkeiten nicht von der Auseinandersetzung mit Foucaults Konzepten im Allgemeinen. Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit besteht wiederum nicht in der begründeten Entscheidung darüber, ob die Probleme dem Einzelfall einer missglückten Intention des Autors oder das ganze Werk durchziehenden Unzulänglichkeiten der Begriffe selbst geschuldet sind. Hier geht es darum, geordnet aufzulisten, welche Aspekte auf dem Spiel stehen, wenn die Frage nach der Artikulationsfähigkeit der Subalternen unter dem Gesichtspunkt der Repräsentation verhandelt wird; wie gesehen wird die Macht tangiert und es wird insbesondere Foucaults Machtbegriff tangiert, an welchem noch weitere Momente zu akzentuieren sind.

## 2.3 Macht und Wahrheit des Diskurses

Foucaults „Analyse des Diskurses“<sup>32</sup> stellt in Frage, ob „Verbot, Zensur und Verneinung tatsächlich die Formen [sind], in denen sich die Macht, möglicherweise in jeder, sicherlich aber in unserer Gesellschaft entfaltet“<sup>33</sup>.

### 2.3.1 Felder des Wissens und der Macht

Der „Fall der Sexualität“, an dem „die ‚Politische Ökonomie‘ eines Willens zum Wissen dargestellt werden“<sup>34</sup> soll, kann exemplarisch dafür genannt werden, dass die Macht positionierend wirkt, dass sie einen Bereich, auf den bestimmte Interessen, Einflussnahmen und Fragestellungen gerichtet sind, überhaupt erst absteckt und erschließt, anstatt dass sie in erster Linie negierend verführe. Die Macht tritt nicht vornehmlich dadurch auf, dass sie den Zugang zu einem gegebenen und vor ihrem Zugriff frei verfügbaren Feld verwehrt oder dessen Genuss entzieht. Die Vorstellung, etwas bestehe unschuldig aber ver-

---

<sup>32</sup> Ebd. S. 36.

<sup>33</sup> Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 18.

<sup>34</sup> Ebd. S. 76. In Foucaults Werk nimmt die Sexualität nicht einen Platz unter vielen Beispielen ein, sondern bekleidet eine Vorreiterstellung, wenn es darum geht, in Auseinandersetzung mit den Redezeugnissen über eine Sache die Wege der Macht zu beleuchten. Vgl. (auch zum Weiteren) Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 199ff.

sehen mit all seinen wesenhaften Ausprägungen bis die Macht über es hereinbricht und es mittels Bedrohung und Überwältigung sich aneignet,<sup>35</sup> wird erstens der Verfahrensweise der Macht nicht gerecht und verkennt zweitens, dass die Ausgestaltung des fraglichen Feldes an der Macht wächst. Das Feld bildet sich erst heraus (und wandelt sich beständig weiter), seine Verbindungen zu denen, die auf es Zugriff haben, werden erst gelegt, sowie der Zugriff selbst geregelt wird. Zeitlich vor dem Einfluss der Macht (oder danach, wie eine utopische Hoffnung auf Befreiung wünschen mag<sup>36</sup>) liegt nicht die reine, unverstellte Erfahrung der Sache, sondern die Macht spannt die in sich heterogene Sache überhaupt erst auf. So spricht Foucault von einem „ganzen technischen Apparat“, der errichtet werde nicht zur Eindämmung sondern zur „Produktion der ‚Sexualität‘“<sup>37</sup>.

### 2.3.2 Erfahrung und Wissen

Die Macht regelt und bedingt die Erfahrbarkeit der Sache<sup>38</sup> und zwar sowohl hinsichtlich des Erfahren-Dürfens oder -Könnens wie hinsichtlich dessen, als was die Sache erfahren wird und welchen Facetten welche Aufmerksamkeit gilt. Es geht insbesondere um die Frage, bis wohin ein und dieselbe Sache erfahren wird, welche Bereiche – vielleicht überraschenderweise – zu einer Sache gehören.<sup>39</sup> Darüber hinaus kanalisiert die Macht die intersubjektive Kommunizierbarkeit der Erfahrungen mit der Sache und auch wie die Sache überhaupt an die Subjekte gewissermaßen andockt, welche Saiten sie bei ihnen

---

<sup>35</sup> Zu den abendländischen Vorurteilen über die Macht vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 84ff.

<sup>36</sup> Zu Sexualität und Befreiung vgl. ebd. S. 151ff. Noch der Versuch, den Sex der gesellschaftlichen Klammer zu entreißen, sei dem eigentümlichen Drang, zur Wahrheit des Sexes vorzustoßen, der das vorherrschende Sexualitätsdispositiv prägt, geschuldet.

<sup>37</sup> Ebd. S. 113.

<sup>38</sup> Wie Foucault weiß, handelt er sich den Vorwurf ein, dass er „von der Sexualität spreche, als gäbe es den Sex nicht“ (ebd. S. 145). Selbstverständlich gibt es „den Sex“ vor dem Diskurs über Sexualität, jedoch der Versuch, jenen zu bestimmen, anzugeben, was „der Sex“ prädiskursiv, ‚natürlicherweise‘ wäre, verstrickt sich schon wieder zutiefst im Sexualitätsdispositiv. Keine Macht vermag „den Sex“ aus dem Sexualitätsdispositiv herauszulösen.

<sup>39</sup> Vielleicht ist dies ein Aspekt, der gern mit der Macht als ver- und gebietender Instanz verwechselt wird. Das Zuweisen von Rand- und Kernbereichen, das Abstecken der *claims* wird dann betrachtet, als werde über eine vorgegebene und identische Sache verfügt, dabei wird diese als Bündel von Bezügen erst produziert und beständig reproduziert. Liegt es z.B. in der ‚Natur der Sache‘, die Einrichtung von Schlafsälen mit Sexualität in Verbindung zu bringen? (Vgl. ebd. S. 33f.)

spielt, im Hinblick worauf sie problematisiert wird und schließlich wie sich überhaupt etwas mittels des Umgangs mit der Sache als ein Subjekt im Vollbesitz seiner Kräfte zu positionieren vermag. Foucault analysiert für den Bereich der Sexualität, wie dieser sich als Diskursfeld herausbildet. Dass die Macht auf *den Sex* einwirkt, steht außer Frage, aber dies schlägt sich nieder in der Ausweitung des Sagbaren und nicht in Repression.<sup>40</sup> Foucault benennt als „Ziel dieser Untersuchung [...] zu zeigen, wie sich Machtdispositive direkt an den Körper schalten – an Körper, Funktionen, physiologische Prozesse, Empfindungen, Lüste“<sup>41</sup>. Im Sexualitätsdispositiv geht es buchstäblich um Leben und Tod, um die „Macht, leben zu *machen* oder in den Tod zu *stoßen*“<sup>42</sup>. Der Sex verhilft dem zur Durchsetzung, was Foucault „Bio-Macht“<sup>43</sup> nennt, indem er „zu Kontrollen aller Augenblicke, zu äußerst gewissenhaften Raumordnungen, [...] zu einer ganzen Mikro-Macht über den Körper“<sup>44</sup> veranlasst.

### 2.3.2.1 Dispositive von Macht und Wissen

Der Begriff des Dispositivs sei kurz herausgehoben, da er insgesamt zeigt, wie die Verteilung und Verbindung unterschiedlichster Elemente Strukturen hervorbringen, die funktionale Züge tragen. Die Maschinenkomplexe, die Deleuze und Guattari im *Anti-Ödipus* entwerfen,<sup>45</sup> wecken Assoziationen in diese Richtung. Im französischen Sprachgebrauch wird als Dispositiv allgemein eine (technische) Vorrichtung, ein Aufbau mit bestimmter Zielsetzung bezeichnet.<sup>46</sup> Wenn wir oben vom „technischen Apparat“ zur „Produktion von Sexualität“ gelesen haben, ist also genau das „Sexualitätsdispositiv“ gemeint, „das die Macht in ihren Zugriffen auf die Körper, ihre Materialität, ihre Kräfte, ihre Energien, ihre Empfindungen, ihre Lüste organisiert“<sup>47</sup>. Mit Bezug auf die Veröffentlichung von *Der Wille zum Wissen* definiert Foucault im bereits von Spivak zitierten Interview ein Dispositiv als das Netz von Beziehungen zwischen heterogenen diskursiven wie nicht-diskur-

---

<sup>40</sup> Vgl. ebd. S. 19, 28f.

<sup>41</sup> Ebd. S. 146.

<sup>42</sup> Ebd. S. 134; kursiv im Original.

<sup>43</sup> Ebd. S. 135 u. pass.

<sup>44</sup> Ebd. S. 140. Vgl. Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 83f.

<sup>45</sup> Vgl. Zechner, *Deleuze*, S. 127.

<sup>46</sup> Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 29, Anm. d. Übersetzer.

<sup>47</sup> Ebd. S. 149.

siven Elementen – wobei zwischen den einzelnen Elementen keine festgefügte Hierarchisierung oder Mittel-Zweck-Relation besteht – zum strategischen Eingriff in gegebene Kräfteverhältnisse.<sup>48</sup> Mit diesem Begriff werden ein Gegenstandsbereich sowie die Mittel zu seiner Hervorbringung und Handhabung zugleich angesprochen.

### 2.3.2.2 Repräsentation und Episteme

Foucault verwendet den Begriff der Repräsentation insbesondere als *terminus technicus*, um den historischen Bruch zwischen Renaissance und „Klassik“ (die Zeit von Barock und Aufklärung) zu charakterisieren.<sup>49</sup> In *Die Ordnung der Dinge* untersucht er unter dem Aspekt der Verbindungsweisen von Zeichen und bezeichneten Dingen, wie die moderne Gestalt des Wissens sich herausgebildet hat.<sup>50</sup> Welches Ordnungsparadigma macht in einer gegebenen Epoche gesichertes Wissen (Episteme) möglich und kommunizierbar? Die Episteme veranschaulicht en passant einen Aspekt, der oben im Zusammenhang mit der Macht genannt wurde, Die Diskurse erfahren durch die Episteme keine bloß negative Begrenzung, sondern deren Wirkung muss als produktiv und positiv gesehen werden. Damit eine Äußerung für wissenschaftlich gesichert gelten kann, muss sie sich gewissen Regeln fügen, dieses Regelwerk fungiert jedoch nicht bloß einengend, sondern animiert zur Wissensbildung, es bringt Wissensinhalte hervor. Foucault widmet sich dem synchronen wie dem diachronen Aspekt, indem er für drei Epochen (Renaissance, Klassik, Moderne) aufzeigt, welches pro Epoche je einheitliche Ordnungsschema (Ähnlichkeit, Repräsentation, Mensch) unterschiedliche Wissensbereiche zur Episteme qualifiziert hat und wie diese Epochen bzw. Epistemen einander abgelöst haben.<sup>51</sup> Während das Denken der Renaissance noch davon ausgeht, dass das Zeichen zum Bezeichneten eine Beziehung der Ähnlichkeit unterhalte, verortet die Klassik den Zusammenhang zwischen Zeichen und Bezeichnetem in der Repräsentation des Zeichens selbst.<sup>52</sup> Allein die Repräsentation macht den eigenen Blick, der selbst nicht sichtbar ist, zugänglich. Während Ähnlichkeit einen fi-

---

<sup>48</sup> Vgl. Foucault, *Dispositive der Macht*, S. 119ff, 123.

<sup>49</sup> Vgl. Michael Ruoff: *Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge*. Paderborn: Fink 2007, S. 179ff und zum Weiteren S. 106ff.

<sup>50</sup> Vgl. Clemens Kammler u.a. (Hrsg.): *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2008, S. 38 und zum Weiteren S. 246-249.

<sup>51</sup> Vgl. ebd. S. 44-48.

<sup>52</sup> Vgl. Ruoff, *Foucault-Lexikon*, S. 179.

xen Bezugspunkt, ein qualifizierendes Drittes voraussetzt, vermag Repräsentation in ein Spiel von Anwesenheit und Abwesenheit einzutreten. Repräsentation wird als Ermöglichung von Wissen und als Wissensbildnerin (sofern Repräsentation bislang unzugängliches oder zwischenzeitlich verschüttetes Wissen erschließt) thematisch, zugleich unterliegt ihr Thematisch-Werden selbst der epochenspezifischen Ägide der Repräsentation.<sup>53</sup>

### 2.3.3 Macht und Wissen

Ebensowenig wie unbeeinflusste Erfahrung der Sachen selbst gibt es ein absolutes Wissen jenseits aller Machtverhältnisse. „Eher ist wohl anzunehmen, daß die Macht Wissen hervorbringt (und nicht bloß fördert, anwendet, ausnutzt); daß Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen; daß es keine Machtbeziehung gibt, ohne daß sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert.“<sup>54</sup> Über ein gesichertes Wissen von einer Sache zu verfügen impliziert, dass die Macht eine gewisse Kohärenz stiftet oder Zurichtung aufzwingt, dass sie Virulenz sichert oder Aufmerksamkeit abnötigt. Die Macht bürgt dafür, dass uns die Dinge angehen und dass ihr diskursiver Rahmen beständig aktualisiert wird, wie umgekehrt im Diskurs Machtverhältnisse ausgespielt werden und das Spiel der Macht zirkuliert. „Diese Macht/Wissen-Beziehungen sind darum nicht von einem Erkenntnissubjekt aus zu analysieren, das gegenüber dem Machtsystem frei oder unfrei ist. Vielmehr ist in Betracht zu ziehen, daß das erkennende Subjekt, das zu erkennende Objekt und die Erkenntnisweisen jeweils Effekte jener fundamentalen Macht/Wissen-Komplexe und ihrer historischen Transformationen bilden. Es ist also nicht so, daß die Aktivität des Erkenntnissubjekts ein für die Macht nützliches oder gefährliches Wissen hervorbringt; sondern die Formen und Bereiche der Erkenntnis werden vom Komplex Macht/Wissen, von den ihn durchdringenden und konstituierenden Prozessen und Kämpfen bestimmt.“<sup>55</sup>

---

<sup>53</sup> Vgl. Kammler u.a., *Foucault-Handbuch*, S. 46f.

<sup>54</sup> Michel Foucault: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. 10. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992, S. 39.

<sup>55</sup> Ebd. S. 39f.

### 2.3.4 Produktivität der Macht und das Individuum

Der Effekt des Willens zum Wissen liegt nicht in einem sukzessiven Durchdringen oder Emporsteigen zu einer zwar verborgenen oder verschlüsselten aber bestehenden und beständigen Wahrheit, sondern in der Hervorbringung seines Korrelats, „des Menschen als lebendiges, begehrendes Individuum“<sup>56</sup> mittels Verknüpfung von Sexualität und Wahrheit. Versuche zur Befreiung des Sexes bedeuten keinen Bruch mit dem Sexualitätsdispositiv, sondern erweisen diesem Treue; indem sie den Sex von seinen repressiven Banden zu entfesseln trachten, versuchen sie wiederum die „unmittelbar das Leben erfassende Wahrheit“<sup>57</sup> des Sexes zu sagen und zu praktizieren. „Man muss aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur ‚ausschließen‘, ‚unterdrücken‘, ‚verdrängen‘, ‚zensieren‘, ‚abstrahieren‘, ‚maskieren‘, ‚verschleiern‘ würde. In Wirklichkeit ist die Macht produktiv; und sie produziert Wirkliches. Sie produziert Gegenstandsbereiche und Wahrheitsrituale: das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion.“<sup>58</sup>

Die Psychoanalyse versuche den Sex lesbar zu machen, indem sie ihn als einen Text von Begehrensäußerungen behandelt, welche wiederum als „Signifikanten des Mangels“<sup>59</sup> fungieren. Hinreichend fürs Wesen der Macht bleibe den Psychoanalytikern die „rein juristische und formale Konzeption“, derzufolge die Macht lediglich „das Verbot, das Gesetz, das Neinsagen, die Formel ‚Du darfst nicht‘“<sup>60</sup> bedeute. Foucault gibt ein Beispiel aus einem anderen Bereich, wie sich historisch eine produktive Seite der Macht – die der repressiven vielleicht zum Verwechseln ähnlich sieht – bemerkbar gemacht hat: „Man verbesserte die militärische Leistung durch eine neue Machttechnik, deren Aufgabe keineswegs darin bestand, etwas zu verbieten. [...] Ziel war es nicht, ‚Du darfst nicht‘ zu sagen. Das Ziel war eine größere Leistung, eine bessere Produktion, eine größere Produktivität der Armee.“<sup>61</sup>

---

<sup>56</sup> Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 201.

<sup>57</sup> Ebd. S. 202.

<sup>58</sup> Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 250.

<sup>59</sup> Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 202.

<sup>60</sup> Michel Foucault: *Die Maschen der Macht*, in: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Bd. 4. 1980-1988. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2005, S. 224-244, hier: S. 225.

<sup>61</sup> Ebd. S. 230.

Ein Großteil der Anziehungskraft Foucaults speise sich aus dem Konzept der „Produktivität und Positivität‘ der Macht“, womit im „Gegensatz zur ‚Repression““ gesagt sei, „dass Macht nicht ausschließt, unterdrückt und verschleiert, sondern die Gegenstands- und Wissensbereiche (wie z.B. des ‚Menschen‘, der ‚Sexualität‘ und des ‚Sexes‘) sowie die entsprechenden Subjekte und ihre Haltungen erst hervorbringt“<sup>62</sup>. Oben (siehe hier Abschnitt 1.2.2) wurde das Subjekt mit Deleuze und Guattari als Effekt des Begehrens präsentiert. Foucault degradiert das Subjekt ebenfalls zu einem Nebenprodukt fundamentaler Prozesse, schreibt die Hervorbringungsleistung jedoch den Macht/Wissen-Komplexen zu. Analog tritt das Individuum, das einer klassischen oder vulgären Vorstellung nach den Inhaber oder Träger der Macht stellt und also wie deren Bedingung oder Substrat daherkommt, als Effekt von setzenden und hervorbringenden Machttechniken auf.<sup>63</sup> Das Individuum verkörpert Machtverhältnisse in doppeltem Sinne. Zum einen durchsetzen sie den individuellen Körper und er erhält von ihnen seine Binnenstruktur; zum anderen wird er durch sie von den anderen Körpern abgesetzt.

Die Isolierung von anderen Körpern ist nicht einfach eine Trennung, sondern die Herstellung von Differenzen, von Abständen: Der vereinzelt Körper ist ein hierarchisierter. [...] Den Körper ‚sezieren‘ heißt[...], Haltungen, Gesten und Bewegungen zu differenzieren, indem diesen jeweils eine Funktion zugeschrieben wird.<sup>64</sup> [...] Die vereinzelt Körper werden zu Individuen, indem sie einerseits auf ein homogenes Ganzes bezogen werden und indem sie andererseits von dort her ihre spezifische Differenz erfahren.<sup>65</sup>

---

<sup>62</sup> Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 104. In der Forschung werde argumentiert, dass Foucault das Verhältnis von Macht und Diskurs anfangs noch negativ „als äußere ‚Ausschließung‘ und innere ‚Verknappung‘ thematisierte“ (ebd.), was sich zu Gunsten „eines immer ‚produktiveren‘ Machtbegriffs“ (ebd.) wandelte.

<sup>63</sup> Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 39f u. 250.

<sup>64</sup> Isolde Charim: *Der Althusser-Effekt. Entwurf einer Ideologietheorie*. Mit einem Vorw. v. Ch. Mouffe. Wien: Passagen 2002, S. 97.

<sup>65</sup> Ebd. S. 99.

### 3 (Macht und) Begehren bei Deleuze (und Foucault)

Macht und Begehren werden in ihrer wechselseitigen Verschränkung begriffen. Der Versuch, Foucaults Machtbegriff zu umreißen, ruft das Begehren auf den Plan. In Gestalt des Begehrens nach dem Diskurs – nach der Teilhabe an ihm und nach seiner Wahrheit – wird es ebenso thematisch wie das Begehren als Gegenstand eines machtregulierten Diskurses. Wenn wir Foucault wegen seines Machtbegriffs lesen, schreibt er vom Begehren (vom Willen, von den Lüsten) und wenn Deleuze nach dem Begehren gefragt wird, dann weil auch er ein Theoretiker der Macht ist.<sup>66</sup>

#### 3.1 Zwei Denker der Positivität und Produktivität

*Die Intellektuellen und die Macht* repräsentiert zweifelsohne eines jener „viel zitierten Zeugnisse der Freundschaft und Wertschätzung“<sup>67</sup>, die Deleuze und Foucault verband. Das Unterfangen, den Begehrens begriff des einen und die Machtkonzeption des anderen zu konkretisieren, hebt automatisch eine (vielleicht *die*) grundlegende inhaltliche Verankerung dieses Einverständnisses hervor. Die Gemeinsamkeit besteht in der Ausrichtung, die beide – der eine insbesondere für den Fall des Begehrens, der andere für den der Macht – ihren philosophischen Arbeiten geben. Sie eint ein Anliegen und eine Sichtweise;<sup>68</sup> sie verbindet das richtungsweisende Optieren für ein gewisses konzeptionelles Paradigma: Im erklärten Bruch mit der vorherrschenden Tradition oder tradierten Vorstellung insistieren beide Theoretiker darauf, den Gegenstand ihrer Untersuchungen seiner Positivität und seiner Produktivität nach zu denken.<sup>69</sup> Distanziert werden die überkommenen Auffassungen vom Begehren als einem Mangel und von der Macht als einem entziehenden, unter-

---

<sup>66</sup> Vgl. Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 210.

<sup>67</sup> Ebd. S. 192.

<sup>68</sup> Damit seien ihre Arbeiten nicht an einer blinden Intention, die diesen vorausgeschickt oder unterstellt wäre, gemessen, als vielmehr eine gewisse Forschungseinstellung angesprochen, welche sich an der Auseinandersetzung mit den Gegenständen formiert und verfestigt hätte. Derlei projektbildende Vorarbeiten, die bereits Beschäftigung mit der Thematik von Macht und Wille implizieren, bestehen z.B. im Versuch, Nietzsche gegen die bestehenden Denkschulen fruchtbar zu machen, bzw. dem Verfassen einer Nietzsche-Monographie. Vgl. ebd. S. 192f u. 201 und Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 26ff und 69ff.

<sup>69</sup> In der Forschung wird kritisch zurückgefragt, warum „es an sich ein Erkenntnisfortschritt sein[ soll], die Macht immer ‚produktiver‘ zu bestimmen“ (ebd. S. 105).

drückenden Gesetz. Es wird jeweils dagegen argumentiert, die Sache in einer negativen, privativen Gestalt adäquat begriffen zu sehen. Negation will hier noch nicht einmal im brachialen Sinne einer auslöschenden, (ver-)nichtenden Gewalt verstanden sein, sondern in der Bedeutung von Entzug, Beschneidung, (Unter-)Scheidung. Die geläufigen Konnotationen aus diesem Bedeutungsfeld distanzierend, sollen Begehren und Macht in ihrer setzenden, hervorbringenden Potenz herausgestellt werden. Der Akzent liegt dennoch auf der kritischen Revision ihres Waltens: Dieses systematisch neu zu denken, verliert nicht aus den Augen, die entwickelte Konzeption aufs umstürzlerische Potential hin ausloten. In dieser Absicht ist sicherlich die Entstehung von Spivaks Referenztext begründet.

### 3.2 Zwei letztlich unterschiedliche Denker trotz Kritik befragen

Die detaillierte Erörterung, welche inhaltlichen Diskrepanzen vom vollmundigen Bekenntnis zu den Gemeinsamkeiten übertüncht werden,<sup>70</sup> darf an dieser Stelle ausbleiben, um nicht den eigentlichen Untersuchungsgegenstand aus den Augen zu verlieren. Fest steht, dass *Die Intellektuellen und die Macht* getragen ist vom Duktus des kämpferischen Schulterschlusses zwischen Foucault und Deleuze. Hinter diesem wird ein gemeinsames Problembewusstsein<sup>71</sup> diagnostiziert und mit der Zielsetzung untersucht, eine erläuternde Sammlung der Termini aufzustellen, in denen es entweder seinen Niederschlag gefunden hat oder von denen es ein unterbelichtetes oder verzerrtes Bild zurücklässt. Auf diese Weise versuchen wir, uns einmal das gesamte begriffliche Feld in seinem speziellen Zuschnitt klarzumachen, das Spivak automatisch aktiviert und befragt, wenn sie ihre Einwände gegen die Haltung Foucaults und Deleuzes erhebt.

Im Bewusstsein der Gefahr, ein zur Schau gestelltes Einverständnis inhaltlich für allzu bare Münze zu nehmen und unterschiedliche Begehrens-/Machtbegriffe in einen Topf zu werfen – die zudem in der Werkgeschichte jedes Autors für sich einem Wandel unterliegen –, seien diese hier ihrer grundlegenden Formierung nach skizziert, hinter deren Vorbehalt es bei aller Kritik an ihren Urhebern nicht zurückzufallen gilt. Mit anderen Worten: Kritik an Foucault und Deleuze ginge fehl, wenn sie zum Anlass genommen würde, an das Märchen von der bösen Macht und dem bemitleidenswerten Begehren zu glauben.

---

<sup>70</sup> Zu dieser Frage vgl. Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 193, 203, 210 u. 226f.

<sup>71</sup> Vgl. ebd. S. 192.

Im für die vorliegende Arbeit entscheidenden Punkt der Subjektivierung lassen sich Macht und Begehren bei Foucault und Deleuze nicht über einen Kamm scheren.<sup>72</sup> Dies ist zu konstatieren und selbstverständlich jeweils kenntlich zu machen, wessen Begehrensbegriff gemeint ist. Die Frage, ob Spivaks Kritik einen von beiden stärker betrifft als den anderen, könnte verfolgt werden. Das Bündel welcher Aspekte wird in Schwingung versetzt, wenn Spivaks Überlegungen und ihre Kritik an die Konzeption(en) des Begehren (bei Foucault oder Deleuze) rühren? Und wenn man ihre Kritik mitgeht: Welche überzeugenden Momente gibt es, die den Versuch lohnen, die Begehrenskonzeption nicht der Kritik wegen zu distanzieren, sondern jene mit dieser in Einklang zu bringen?

### 3.3 Das Begehren vor dem Diskurs

Foucault und Deleuze gewichten die Komponenten des Zusammenspiels von Macht und Begehren unterschiedlich. Während Foucault die tendenziell alles vereinnahmende (oder überhaupt erst hervorbringende) Macht priorisiert, betont Deleuze ein unterschwelliges, unermüdliches Begehren. Unstillbar und unabstellbar produziert dieser innere Überschwang unabhängig von den Techniken der Macht. Ehe diese das Individuum nach ihrer Maßgabe ins Spiel bringen, greift der Mechanismus der Selbstaffektion, welcher gewissermaßen eine Schicht tiefer gelagert ist. Deleuze kann den gesellschaftlich institutionalisierten Kontrollinstanzen gelassener gegenüberstehen, da für ihn der Einfluss von Foucaults Bio-Macht nicht bis an das heranreichen kann, was er als Vital-Quelle denkt.<sup>73</sup>

#### 3.3.1 Selbstaffektion und Zeit

Das erste Kapitel von *Can the Subaltern Speak?* schenkt der räumlichen Dimension besonderes Augenmerk (siehe hier Abschnitt 3), thematisiert die zeitliche Dimension jedoch nicht, obwohl dies mit Marx nahe gelegen hätte. Darüber hinaus lässt sich in der Frage nach der Zeit genau an dieser Stelle eine Querverbindung zu Deleuze knüpfen. Die Selbstaffektion<sup>74</sup> mache die Selbstbezüglichkeit der Zeit aus, ereigne sich jedoch nicht als

---

<sup>72</sup> Vgl. ebd. S. 226f.

<sup>73</sup> Vgl. ebd. S. 203, 205 u. 227.

<sup>74</sup> Zu diesem (kantischen) Begriff ganz allgemein vgl. Dieter Lohmar: *Über phantasmatische Selbstaffektion in der typisierenden Apperzeption und im inneren Zeitbewusstsein*, in: *Leitmotiv 3* (2003), S. 67-80, hier: S. 67ff.

aktive Beziehung des Subjekts auf sich selbst. Die Zeit sprengt das Subjekt zuvorderst und ehe dieses den Strom der Affektionen mittels der transzendentalen Anschauungsform der Zeit zu ordnen und darin sich zu verorten vermöchte.<sup>75</sup>

Als Beispiel kann die identitätsstiftende Funktion von Jahrestagen herhalten. Die Zeit wird nur spürbar, wo ein Kontinuum durchbrochen wird, etwa als Zeitraum zwischen zwei Glockenschlägen; solche fungieren als eine Art idealisiertes oder automatisiertes Ereignis. Das Ereignis ist die Störung der linearen (oder schraubenlinienhaften) Gleichförmigkeit; es zwingt das Immerfort, sich in sich selbst zurück zu biegen. Die Einmaligkeit und Unvergleichlichkeit des Ereignisses, sein Überborden an Facetten wird nur der Wiederholung fassbar – oder wenn es buchstäblich aus der Zeit herausgenommen und für sich betrachtet wird: Es stellt sich ganz von allein dem einförmig vorbei- und dahinfließenden Strom entgegen. In seiner Ankunft nimmt es die Explosionen vorweg, die seine wiederkehrende Herkunft erzeugen wird, wo sie mit dem Ablauf des Immergleichen kollidiert. Der Sturm auf die Bastille kündigt sich an mit dem Feuerwerk zur Feier seines 227. Jubiläums.<sup>76</sup> Umgekehrt strukturiert die Abfolge der Glockenschläge und Silvesterfeste die dank ihrer in Stunden und Jahre sich gliedernde Ewigkeit, sowie die Abfolge der Geburtstage ‚meine‘ Zeit zählt.

### 3.3.2 Das Hintergrundrauschen des Begehrens

Deleuze verfolge die „Frage, wie [...] das Subjekt im Gegebenen“ und nur mittels des Gegebenen hervorgebracht und positioniert wird; er untersuche also, „wie es sich immanent konstituieren lässt“, anstatt dass es zum „Identitätspol der Erfahrung“<sup>77</sup> ständig sich wandelnder Eindrücke transzendiert und als solcher vorausgesetzt und zugrunde gelegt wird. Dieser Versuch, das Subjekt als ontologisch gleichrangigen Effekt derjenigen Vorgänge zu denken, in die es eingebettet ist und von denen es seine Erfahrungen machen wird, veranschaulicht zudem, „[w]as man Struktur nennt, [nämlich] ein System von diffe-

---

<sup>75</sup> Vgl. Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 225 und Zechner, *Deleuze*, S. 65f.

<sup>76</sup> Vgl. Gilles Deleuze: *Differenz und Wiederholung*. Paderborn: Fink 2007, S. 16. Das Ereignis nimmt seine Jubiläumsfeier vorweg, diese ist direkte Wirkung von jenem. Wo die Feier selbst das Ereignis zu wiederholen (im Sinne von: erneut herbeiführen, imitieren oder ersetzen) versuchte, verkäme sie zur lächerlichen Farce.

<sup>77</sup> Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 203. Zum Weiteren vgl. ebd. u. S. 210f.

rentiellen Verhältnissen und Elementen“<sup>78</sup>. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie ihre Geltung nicht von vornherein besitzen, sondern allein über das Gefälle zu benachbarten oder verbundenen Größen beziehen. Als ein solches sich verdichtendes oder klärendes Verhältniswarr von unterschiedlich starken Kräften wird die Lebendigkeit verstanden, die als unermüdliches Stimulans auf die menschliche Natur – genau wie auf jede andere Natur – einwirkt. Die Kräfteverhältnisse,<sup>79</sup> also der beständige Wandel der Intensität und der Richtung des Einflusses, bedingen, dass die Umgebung, dass das Gegebene unentwegt auf die rezeptible Natur einwirkt, sie immerzu angeht, da es nie stillsteht und immer schon beim Nächsten ist, welches wiederum nur übers Verhältnis bestimmt ist, also über ein anderes, in der Größe abweichendes. Ein Eindruck kann sich nur abzeichnen und behaupten, indem er sich von anderen abhebt, also auf diese bezieht und in sie übergeht. Ein Verhältnis kann man nicht festhalten, Gegebensein heisst Übergehen und Weitergegeben sein am Fließband des Werdens.

All dies spielt sich auf einer mikrologischen Ebene ab, an die die bewusste Wahrnehmung nicht heranreicht. Aus dem gleichen Holz geschnitzt wie diese heterogenen Prozessreihen, jedoch in keiner von ihnen aufgehend, stiftet das fortwährende Vermögen, von einem Impuls in einen Zustand versetzt zu werden, Verbindungen zwischen differenten Reihen. Es differenziert zwischen ihnen und setzt sie so in ihrer Differenz. Es verschiebt sie gegeneinander und indem es ‚seine‘ Unterschiede macht, leistet es seinen Beitrag an einem Vorgangsgemenge, aus dem es als „perennierende[s] Begehren“<sup>80</sup> immer wieder selbst hervorgeht. Begehren heißt hier Offensein für Verzweigungen. Wie eintönig wäre das Nebeneinanderherraschen der Ströme, wenn nichts sie auf ein Signal hin abtastete, sie zu unterbrechen, um die eigene Stromerzeugung aus ihnen zu speisen und sie so zusammenzuführen.<sup>81</sup>

Dies beleuchtet die Hintergründe derjenigen Begehrenskonzeption, die weiter oben (siehe hier Abschnitt 1.2.2), als es speziell um den Status des (Forscher-)Subjekts ging, der Kürze halber verdunkelt blieben.

---

<sup>78</sup> Deleuze, *Differenz und Wiederholung*, S. 243; Einschub von mir, S.Sch..

<sup>79</sup> Vgl. Zechner, *Deleuze*, S. 34f u. 138f und Lange, *Die Ordnung des Begehrens*, S. 61.

<sup>80</sup> Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 204. Zum Absatz vgl. ebd. S. 202ff.

<sup>81</sup> Zechner, *Deleuze*, S. 127.

### 3.3.3 Das Ja des Begehrens

Auf dem Raster eines dynamisierten Strukturbegriffs wird das Moment der Positivität, auf welches hin Deleuzes Denken oben pointiert wurde, direkt fruchtbar gemacht, um zu entwickeln, wie das Begehren sich aus demselben Element, aus dem auch seine Objekte erzeugt werden, herausschält. Gewissermaßen als Wille zur Vernetzung stiftet das Begehren Querverbindungen, welche die Reihen erst als Differente *setzen*. Seine Leistung besteht in der „Bejahung der Differenz“<sup>82</sup>. Aus Begeisterung für die Effekte der fluktuierenden Intensitäten und aus Begeisterung für die Begeisterung ergeht das Ja! zur Differenz, welches Wiederholung oder Wiederkehr heißt, da diese allein die Differenz ermöglichen, ohne sie in der heterogenen Ordnung der Identifikation zum Stillstand zu bringen. Dem Begehren gelingt der Spagat, den Riss aushalten, in den zwei differierende Reihen zusammenlaufen. Wie zwei ineinandergreifende Zahnräder dieselbe Kraft weitergeben, indem sie sich in unterschiedliche Richtungen drehen, speisen sie das Begehren, das diesen Augenblick der Differenz erlebt – den Moment, in dem die Differenz *ist* und ganz wörtlich gezeitigt<sup>83</sup> wird.

Das Begehren als Verteiler des Gegebenen gewinnt sich an den Effekten dieser Kraftübertragung, als Wille zur Vernetzung ist es Wille zur Differenz ist es Wille zur Wiederholung und letztlich zu sich selbst. Mittels der Selbstaffektion, der Ergänzung oder Aufladung des Gegebenen aus eigener Kraft, vereinzelt es sich gegen die Mannigfaltigkeit der Reihen, ohne sich je zu isolieren, denn um sich abzuheben, muss es sich auf die anderen beziehen u.s.f.; bestehen kann es nur in der unerträglichen Zeitlichkeit eines beharrlichen Wechsels der Zustände.<sup>84</sup> Die von einander unterschiedenen Zustände wiederum sind in ihrer Differenz das, was dem Subjekt vorausgeht. Diesem gegenüber sind sie nicht sekundär oder akzidentiell – sie sind temporär wie es selbst. Ihre Abfolge bildet seine Stütze, das worin es sich als Nimmerruhendes, Weitergegebenes und Hin-und-her-Gerissenes je wiedererkennt: Dieses bin folglich ich, denn jenes (und jenes und jenes usf.) war ich auch. Das Ich schließt als Kon-Sequenz aus der Folge der durchlebten Zustände auf sich selbst.<sup>85</sup> Wie eine konvergente Folge über einen Grenzwert charakterisiert wird, dem

---

<sup>82</sup> Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 203.

<sup>83</sup> Für Deleuze sei „nicht das chaotische Fließen der Kräfte das beherrschende Thema [...], sondern ihre virtuelle Strukturierung in den eigentümlichen Konstitutionen der Zeitlichkeit“ (ebd. S. 225).

<sup>84</sup> Auch zum vorangehenden Absatz vgl. ebd. S. 204f.

<sup>85</sup> Vgl. Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 24-28.

ihre Glieder beliebig nahe kommen, ohne ihn je zu erreichen, fühlt das Ich sich durch den Kreislauf der Zustände, die es passiert, legitim, sich einzugliedern und deren Thronfolge anzutreten.<sup>86</sup> Das Subjekt wird zum konsumierenden „Anhängsel oder Ansatzstück“ der Begehrensmaschine degradiert. „Selbst nicht im Zentrum stehend“ finde es sich stets „dezentriert“<sup>87</sup> wieder. An dieser Stelle wird deutlich, bis zu welchem Grade Deleuze die Dezentrierung des Subjekts zu denken bereit ist.<sup>88</sup>

### 3.3.4 Macht, Wissen, Widerstand

Vermöge der Selbstaffektion wird das Begehren anhand seiner Charakteristik gewonnen, dass es sich selbst angeht, ohne sich gänzlich zu genügen bzw. genügen zu können. Elektrisiert und Aufgespannt vom Überborden der Einflüsse hat das Begehren niemals genug; es muss das, was auf es einströmt, noch anreichern und in Eigenleistung aufladen. Aufgestellt wird das Begehren nicht von einem motivgebenden Mangel, der es als materialisierte Leerstelle zurückließe, sondern von einem Zuviel, das immer weiter getrieben wird. Es bringt sich dadurch hervor, dass es kombiniert, verstärkt und hinzufügt. Das Begehren erzeugt aus Wirklichem seine eigene (virtuelle) Wirklichkeit und besteht in der Leidenschaft für diese Realitäten, erst in nächster Instanz schafft es Bedürfnisse. Die Verschränkung von Konsumtion und Produktion im Begehren unterläuft einen festgefügtten Gegensatz von Aktivität und Passivität sowie von Macht(-einfluss) und Widerstand, indem Begehren oder Lust historische Hierarchisierungen von Aktivität und Passivität (auf der Ebene der Kraft gegeben als Spontaneität und Rezeptivität) verschieben.<sup>89</sup>

Deleuze lokalisiere „die Produktivität der Macht in den unterhalb der bestehenden Ordnung wirkenden Kräfteverhältnissen“, so dass sich im „Begehren [...] ein Leben artikuliert, das den Machtverhältnissen entflieht“<sup>90</sup>. Die Macht zeigt sich an der Hervorbringung, Strukturierung und Unterhaltung von einem Zueinander der Kräfte, das nicht formalisierbar ist, also nie letztgültig und bis ins Kleinste in den Ordnungen des Wissens aufgehen wird,

---

<sup>86</sup> Vgl. ebd. S. 114.

<sup>87</sup> Ebd. S. 28.

<sup>88</sup> Ein quasitranszendentaler Riss quer durchs Subjekt wird zudem mit den Synthesen der Zeit und der Struktur der ewigen Wiederkehr insbesondere in *Differenz und Wiederholung* gedacht. (Vgl. Zechner, *Deleuze*, S. 61-65.)

<sup>89</sup> Vgl. Deleuze, *Foucault*, S. 140 u. 147.

<sup>90</sup> Vgl. Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 205. Zum Weiteren vgl. ebd. S. 210ff.

wenngleich diese einerseits auf jene Machtverhältnisse zurückgehen und andererseits der Macht dazu verhelfen, sich durchzusetzen, zu verdeutlichen und zu verfestigen. Wenn das Diagramm als „Darstellung der Kräfteverhältnisse, die einer Formation eigentümlich sind“, die nomadisierende „Verteilung der Fähigkeiten zu affizieren und der Fähigkeiten, affiziert zu werden“, in ihrer ständigen Bewegung („[l]okal, instabil und diffus“) zeigt, organisiert das Wissen geformte und formale Elemente, die sich „auf die beiden großen formellen Bedingungen, Sehen und Sprechen, Licht und Sprache, verteilen: es ist folglich geschichtet, archiviert und relativ starr segmentiert“<sup>91</sup>. Macht und Wissen bilden Komplexe, indem ihre heterogenen Agenden sich an ihren Rändern verzahnen. Die flüchtigen und instabilen Singularitäten, die die Diagramme bilden, werden zusammengenommen und zu Serien verbunden, Ströme werden zur Konvergenz gebracht. Durch ihre Aktualisierung in wiederkehrenden Strukturen werden sie stabilisiert und geschichtet. Die Punkte, an denen diese Integrationsleistungen erbracht werden, fungieren gewissermaßen als Kanalisierungen oder Phasengleichrichter und werden als Institutionen oder Praktiken erfahren.<sup>92</sup>

Ein nicht zu erstickendes Potential zum Widerstand folgert Deleuze daraus, dass er der Macht gegenüber dem Wissen den Vorrang einräumt.<sup>93</sup> Dieses Primat ist ein Primat des Formlosen und Unzählbaren über das Geschichtete und Geordnete. Jede historische Gestalt des Wissens organisiert bestimmte Formen der *Äußerlichkeit*, also des Sehens und Sprechens, bezwingt aber niemals das *Außen*, vermag nichts gegen das Potential der Kräfte, neue Verbindungen einzugehen. „Das Werden, der Wechsel, die Mutationen betreffen die bildenden Kräfte, nicht die gebildeten Formen.“<sup>94</sup> Geschichte wiederum schreiben die Einrichtungen, die das *Äußere* bilden und die ‚vorherrschenden Kräfteverhältnisse‘ aktualisieren.<sup>95</sup>

Das Diagramm der Macht bildet eine Hyperebene aus dem Raum der Kräfte ab. Eine einzelne Kraft taucht im Diagramm auf, sie wirkt in ihm, aber sie steht zu einem gewissen Grade auch senkrecht zu ihm, sie liegt einer Komponente nach in diesem bestimmten Diagramm, einer anderen nach entstammt sie wiederum dem Außen, welches folglich nie von einem Diagramm ganz erfasst wird und jeder Kraft ein Potential gegen das Diagramm der Macht offen hält. „[D]as letzte Wort der Macht lautet, daß *der Widerstand primär ist*, in

---

<sup>91</sup> Ebd. S. 102f.

<sup>92</sup> Vgl. ebd. S. 105f u. 119.

<sup>93</sup> Vgl. ebd. S. 114. Vgl. auch zum Weiteren Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 212ff.

<sup>94</sup> Deleuze, *Foucault*, S. 122. Zum Vorangehenden vgl. ebd. S. 120ff.

<sup>95</sup> Vgl. ebd. S. 62-65.

dem Maße, in dem die Kräfteverhältnisse ganz ins Diagramm eingebunden sind, während die Widerstände notwendigerweise in direkter Beziehung zum Außen stehen, von dem die Diagramme ihren Ausgang genommen haben“<sup>96</sup>.

### 3.4 Begehren heißt Aufbegehren

Deleuze folgert aus dem Primat des Widerstands, „daß ein soziales Feld Widerstand leistet, bevor es sich nach Strategien organisiert, und das Denken des Außen somit ein Denken des Widerstands ist“<sup>97</sup>. Strategien zu entwickeln bedeutet sich analog zu gegebenen Machtverhältnissen zu positionieren, also sich innerhalb eines Diagramm auszurichten, anstatt die Schiefelage zu diesem als eigentliches Widerstandspotential auszunützen. Die bestimmte Weise, die Macht anzugreifen und Widerstand zu artikulieren, die in *Die Intellektuellen und die Macht* propagiert wird, wird hier vor der Tiefe ihres konzeptionellen Hintergrunds fassbar und zugleich deutlich, dass sie mit Interpretations- und Organisationsformen wie denen des Marxismus notwendig konfligiert.

„Es ist die Macht, die sichtbar macht und zum Sprechen bringt.“<sup>98</sup> Auf einmal in der Ordnung des Sichtbaren und Sagbaren repräsentiert zu werden, markiert keinen Sieg über die Macht sondern eine marginale Verschiebung oder Ausweitung des Komplexes Macht/Wissen, mithin eine Aneignung durch die machtinduzierten Wissensarchive. Wenn Dritte, etwa Intellektuelle oder politische Funktionäre, ein Wissen über die Situation von Gruppen, die von den machtheregulierenden Institutionen nachteilig betroffen sind – seien sie der Kürze halber subaltern genannt –, anerkennen, formulieren und bewahren; wenn jene dieses Wissen reproduzieren und zu Forderungen weiterverarbeiten, dann werden subalterne Positionen in die Ordnungen des Sehens und Sprechens transponiert und also „in den machtgesättigten Repräsentationen integrier[t]“<sup>99</sup>. Damit büßen die Subalternen ausgerechnet dasjenige subversive Potential ein, welches ihnen daraus erwächst, dass sie in ihrem Begehren einer Komponente nach quer zum Machtdiagramm stehen, in das sie andernteils eingespannt sind.

Dieser Punkt wird in Abschnitt 6.2.2 in Richtung der Lokalität von Bewusstwerdungs- und Artikulationsprozessen weiterentwickelt. Weil die Betroffenen in ein Machtdiagramm

---

<sup>96</sup> Ebd. S. 125. Zum Vorangehenden vgl. ebd. 124f.

<sup>97</sup> Ebd. S. 125.

<sup>98</sup> Krause/Rölli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 212.

<sup>99</sup> Ebd. S. 213.

eingespannt sind, können sie etwas *über* die Macht oder etwas *von* der Macht preisgeben; weil sie unmittelbar – jetzt und hier – betroffen sind, weil das, was sie selbst preisgeben, sie selbst angeht (sie jetzt direkt affiziert und sie hier ihrem Begehren nach mitaufstellt), stehen sie (wie jede Kraftäußerung) im Moment der Preisgabe auch quer zum institutionell eingeordneten Diagramm, *über* das oder *von* dem sie berichten: Der Bericht wirkt *gegen* die Einebnung, die etwa als Stummschaltung oder Marginalisierung aufrechterhalten wird, weil er auch aus einer anderen Dimension sich speist, nämlich aus dem Außen, zu dem er als Artikulation eines aktuellen Begehrens eine unmittelbare und unteilbare Beziehung unterhält. Die Wirksamkeit einer Artikulation *gegen* die Macht besteht nur temporär und lokal – und nur sofern das Subjekt eines Begehrens für sich selbst spricht. Geltungsbedingungen werden nicht inhaltlich (oder formal) sondern durchs Für-sich-selbst-Sprechen erfüllt. Die Subversivität einer Äußerung hängt von deren Inhalt nicht ab.

### 3.5 Subjektivierung als Selbstbezug

Nach Deleuzes Interpretation der späten Arbeiten Foucaults kommt der Subjektivität ein Moment des Selbstbezugs zu, das dem eigentümlichen Vermögen der Kräfte, sich in sich selbst zurückzubiegen, geschuldet sei. Dieses Subjektivierungskonzept vorbehaltlos den Diskutanten von *Die Intellektuellen und die Macht* zu unterstellen, wäre werkgeschichtlich anachronistisch, da es sich mitsamt seines Widerstandspotentials aus dem zweiten Band von *Sexualität und Wahrheit* herleitet.<sup>100</sup> Foucault spürt dort anhand diätetisch-lebenspraktischer Textquellen aus dem antiken Griechenland nach, wie ein Individuum sich im Interesse der Herausbildung eines zum verantwortungsvollen Gebrauch der Lüste qualifizierenden Verhältnisses zu sich selbst zum Moral- und Erkenntnissubjekt hat konstituieren sollen.<sup>101</sup> Subjektkonstitution heißt in diesem kulturellen Kontext, sich zu bestimmten Codes zu verhalten und den eigenen Körper und seine Begehrlichkeiten zu beobachten und zu disziplinieren; dies heißt insbesondere, sich auf eigene Rechnung und unter eigener Regie zu sich selbst zu verhalten. Foucault präsentiert seine Analyse explizit als Untersuchung in historisch-genealogischem Interesse; implizit animiert der Text den Leser, das „heutokratische“<sup>102</sup> Selbstregime gegen eine gefühlte institutionalisierte soziale Heteronomie in Anschlag zu bringen.

Hier wird „Foucaults Aversion gegen das Begehren“<sup>103</sup> virulent. Der Klang des Wortes Begehren (*désir*) sei für seine Ohren zu sehr mit der überkommenen Gleichsetzung von Begehren und Mangel verwachsen. „[W]ährend das Begehren in das geschichtlich spätere Konzept einer starr codierten Individualisierung gehört, zuletzt in das Konstitutionsfeld einer *scientia sexualis*, die uns über die Wahrheitsfiktion dessen, was im tiefsten Inneren unsere Identität zusammenhält, knechtet und bindet“, „verknüpft Foucault die Lust mit einer eigenwilligen griechischen Form, sich selbst zu regieren“<sup>104</sup>. Diese Figur einer ermächtigenden Manier, sich auf sich selbst zu beziehen, ähnelt derjenigen der Selbstaf-

---

<sup>100</sup> Deleuze geht der Kontinuität dieser Konzeption mit Foucaults früheren Werken nach. Vgl. ebd. S. 215f. u. 218.

<sup>101</sup> Vgl. Michel Foucault: *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit II*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989, S. 37, 114 u. 140.

<sup>102</sup> Ebd. S. 94. Vgl. ebd. S. 9 und Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 221.

<sup>103</sup> Ebd. S. 202. Zum Weiteren vgl. ebd. S. 195.

<sup>104</sup> Ebd. S. 219.

fektion. „[D]ie Kräfteverhältnisse weisen im virtuellen Außenbereich einen Selbstbezug auf, der sie im Zusammenhang der Subjektivierung verortet“<sup>105</sup>.

Kräfte behaupten sich als das, was sie sind, indem und nur indem sie sich in der Beziehung auf (andere) Kräfte äußern. Dieses wesentliche Bezogensein (auf andere) schält sich, indem es sich als ein solches äußert, nochmals eigenständig heraus. Ein Potential verdoppelt sich oder faltet sich in sich zurück als eines, dem die Bezugnahme auf sich selbst ebenso wesentlich ist, wie die auf andere.<sup>106</sup>

Die Bezugnahme auf sich selbst stellt sich nicht nur in ihrer Äußerungsweise heraus als eine unter vielen (denn Kraft bleibt Kraft), sondern kapselt sich auch gegen die anderen ab (behauptet sich kraft ihrer selbst gegen die Kräfte des Außen). Die Faltung errichtet mit denselben Mitteln, die sie auch zur Aufrechterhaltung ihrer Beziehungen zum Außen unterhält, gegen dieses eine Art selbstverwaltete Schutzzone, die besonderen Codes unterliegt, für deren Ausführung nur das Subjekt selbst verantwortlich zeichnet.

Auf der einen Seite gibt es einen ‚Bezug zu sich‘ [*rapport à soi*], der sich aus der Beziehung zu den anderen herleiten läßt; auf der anderen Seite gibt es zudem ein ‚Sich-Konstituieren‘ [*constitution de soi*], das sich aus dem moralischen Code als Regel des Wissens ableiten läßt. Diese Ableitung, diese Abkopplung gilt es in dem Sinne zu verstehen, in dem der *Bezug zu sich* Unabhängigkeit gewinnt.<sup>107</sup>

Nun kann dieser Code weder willkürlich sein, sonst böte er keine Erfüllungskriterien, an denen die Kraft sich misst und qualifiziert, noch fremdbestimmt im Sinne von identisch mit den Codes äußerer Machtbeziehungen sein, sonst wäre das Gefälle zu den unfreien, von Außen beherrschten Individuen nicht jederzeit gegeben; es würde sich kein exklusiver Bereich herausbilden, der den Unterschied, an dem er sich abarbeitet – mithin das Lebelement der Kräfte – und in diesem Zuge sich selbst hervorbringt, selbst zeitigt. Ebenso ist diese Konstellation nicht solipsistisch denkbar, da sie ohne Beziehung zum Außen der Messlatte dafür wegfielen, dass tatsächlich ein besonderer Code zur Anwendung gelangt und weitergegeben wird.

Da Kraft Kraft bleibt, besteht eine strukturwahrende Abbildung zwischen der *enkrátēia* und derjenigen Herrschaft, die der freie Mann in der Polis in Haus und Hof, aber auch in Staatsämtern ausübt;<sup>108</sup> da das Regime seiner selbst und das in Richtung anderer von einander abzugrenzen sind, bildet sich ein völlig neues Feld heraus, das auf eigene Weise

<sup>105</sup> Ebd. S. 214. Zum Absatz insges. vgl. ebd. S. 214f.

<sup>106</sup> Auch zum Weiteren vgl. Deleuze, *Foucault*, S. 140ff.

<sup>107</sup> Ebd. S. 139; Einschübe und Hervorhebungen im Original.

<sup>108</sup> Vgl. Foucault, *Der Gebrauch der Lüste*, S. 101.

problematisiert und mit eigenen Techniken bearbeitet wird. Hier versteckt sich eine Wendung gegen Repräsentation und Ideologie: Einerseits lassen sich Ähnlichkeitsrelationen zwischen dem Feld der Sexualität und etwa demjenigen der Politik formulieren, so dass es scheint, als repräsentiere der Bezug zu sich denjenigen zu anderen, andererseits verdeckt diese Ähnlichkeit gerade die Funktion der Ökonomie seiner selbst, die in einer Absetzungsgeste besteht, wobei sie sich jedoch derselben elementaren Kräfte bedienen muss, die dasjenige zu Anwendung bringt, wogegen sie sich immunisiert – die Macht der anderen.<sup>109</sup> Dass der Code ein anderer ist, macht den Unterschied. Im gegebenen Kontext wäre es Ideologie par excellence zu behaupten, manche müssten regiert werden, weil sie sich nicht selbst regieren (können). Solche *ex negativo* gewonnenen Glaubenssätze zu recht als verallgemeinertes Interesse Weniger zu entlarven und abzutun, läuft Gefahr, die selbstkonstitutive Funktion ihrer positiven historischen Gestalt zu übersehen.

Es geht nicht um die Vervollkommnungsfähigkeit, Entwicklung, Erziehung oder Bildung eines *gegebenen Subjekts*, sondern um die *Subjektivierung* eines Verhältnisses. Das Subjekt schwingt sich auf zum Subjekt, zum Herrn über sich selbst, indem es sich einem Regime seiner selbst unterwirft. Soweit es ein solches etabliert, entzieht es sich dem allgemeinen Machtdiagramm; solange es nach bestimmten Regeln das Spiel seiner selbst spielt, stellt es sicher, nicht Spielball der anderen zu sein. Das Innen des Denkens entsteht durch die Faltung der Beziehungen zum Außen und der Schichtungen von denen sie gestützt werden; das Verhältnis zum Anderen wird verdoppelt in ein Verhältnis zu sich selbst.<sup>110</sup>

---

<sup>109</sup> Vgl. Deleuze, *Foucault*, S. 143.

<sup>110</sup> Vgl. ebd. S. 169 und Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 215.

## 4 Interesse und Bedürfnis bei Marx

### 4.1 Interesse

Für Marx bildet das Interesse keinen Grundbegriff, wenn es darum geht, die abstrakte Logik des Kapitals zu verstehen, aber eine wichtige Kategorie, wenn es um dessen historisch-soziale Phänomenologie geht. Zentrale Geltung kommt dem Interesse bei den kritisierten bürgerlichen Vorläufern zu. Bei Marx gewinnt es an Relevanz, „[j]e mehr die Analyse von den abstrakten Bestimmungen zur ‚Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens‘ aufsteigt“<sup>111</sup>.

#### 4.1.1 Verwendungsweisen des Begriffs

Die Begriffsverwendung hat ihre sprachgeschichtliche Wurzel in der juristischen Bedeutung Schaden/Entschädigung, welche sich im 15. Jahrhundert ins Ökonomische auf den Zins, den ein Schuldner zu entrichten hat, verlagert und bis ins 17. Jahrhundert auf den Nutzen, Vorteil oder Profit hin verallgemeinert. Im aufkommenden bürgerlichen Denken wird der Begriff gebraucht, wenn die im Bereich der Staatsführung zu leistende Abwägung des allgemeinen Interesses des Staates gegen die besonderen Interessen des Fürsten und der Bürger behandelt wird. Abstrahierend vom Feld der Politik wird über das Interesse die subjektive Handlungsmotivation gefasst, welche Erhalt und Expansion von insbesondere ökonomischen Einflusssphären den Status eines Selbstzwecks einräumt. Der Eigennutz gilt als verlässliche Bestimmungsgröße der Handlungsweisen eines Akteurs. Steht zu antizipieren, wie jemand sich entscheidet, dürfte mit der Annahme, dass er dem Instinkt für sein Interesse folgt, sicherer zu operieren sein, als mit Vertrauen auf Pflichtbewusstsein (sofern dieses mit jemandes unmittelbarem Interesse konfligiert), Altruismus oder Willkür.<sup>112</sup>

Interessen sind nichts Naturgegebenes, sondern werden von Marx „als gesellschaftliches Phänomen rekonstruiert“<sup>113</sup>. Sie rücken in den Blick, wenn es darum geht, das konkrete Bild einer Gesellschaft, die auf die in der Kritik der politischen Ökonomie analysierte

---

<sup>111</sup> *Interesse*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 6/2. Imperium bis Justiz. Hamburg: Argument 2004, Sp. 1337-1358, hier: Sp. 1345. Vgl. ebd. Sp. 1338.

<sup>112</sup> Vgl. ebd. Sp. 1338ff.

<sup>113</sup> Ebd. Sp. 1338.

Weise strukturiert ist, mit Blick auf ihre innere Dynamik und die sie kennzeichnenden Konflikte zu zeichnen. Was charakterisiert die Gruppen, die von der Wirtschaftsweise aufgestellt und dazu verdammt werden, sich miteinander auseinanderzusetzen? Mit dem Interesse wird eine „spezifische Gerichtetheit des Handelns“ angesprochen, „in der eine Vermittlung subjektiver Bestimmungsgründe mit objektiven Gegebenheiten als unmittelbares Motiv des Handelns gesetzt ist“<sup>114</sup>. Zu der „Seite des subjektiven Entschlusses zum Handeln“ stehen „die sich aus der Stellung der Personen in den gesellschaftlichen Verhältnissen ergebenden Bestimmungsgründe des Handelns“<sup>115</sup> in Relation.

Marx wettet gegen die „kleine, hölzerne, geistlose und selbstsüchtige Seele des Interesses“<sup>116</sup>, die dazu anstiftet, Sachverhalte gleichzeitig unter einem beschränkten Blickwinkel zu betrachten und zu behandeln, als ginge es um alles. Der Instrumentalisierbarkeit allgemeiner politischer Institutionen für die Behauptung partikularer Interessen wegen prangert er nicht lediglich das Auseinanderklaffen von Sollen und Sein des Staates an, sondern anerkennt die Emanzipation des Menschen erst als vollzogen, wenn die Trennung zwischen dem politischen und dem privaten Menschen aufgehoben wird, so dass der Mensch sich jederzeit bewusst ist, in gesellschaftlichem Rahmen und kraft seiner sozialen Position zu handeln, und nicht länger sein politisch-gesellschaftlich relevantes Tun von sich absplattet, indem er es einer Art Alter Ego zuschreibt, welches jenseits seines vermeintlich ureigenen und persönlichen Lebensbereichs das Dasein eines politischen Menschen (Staatsbürger) führt.<sup>117</sup>

#### 4.1.2 Interesse und Ideologie

Zwischen Sollensvorstellungen und Interessen besteht ein Spannungsverhältnis, das einerseits die Durchsetzung ersterer zum Scheitern verurteilt, wo sie nicht mit letzteren in Einklang zu bringen sind, und andererseits besondere Interessen als Zielbestimmungen der gesamten Menschheit erscheinen lässt. Eine Weise, die objektiven Gegebenheiten mit den eigenen Ansprüchen in Einklang zu bringen, lautet, die letzteren als objektiv gegebene Sachzwänge oder als Allgemeinwohl darzustellen. Darauf basiert die Verbindung von

---

<sup>114</sup> Ebd. Sp. 1337.

<sup>115</sup> Ebd. Sp. 1337f.

<sup>116</sup> Karl Marx: *Debatten über das Holzdiebstahlsgesetz*, in: ders., Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 1. Berlin/Ost: Dietz 1981, S. 109-147, hier: S. 120.

<sup>117</sup> Vgl. ebd. Sp. 1341f.

Interesse und Ideologie: Partikularinteressen *werden dargestellt* oder *stellen sich dar* als Allgemeininteresse.<sup>118</sup> So schreibt Marx, dass „die scheinheilige und heuchlerische Ideologie der Bourgeois[ie] ihre aparten [abgesonderten] Interessen als allgemeine Interessen ausspricht“<sup>119</sup>. Die Frage, ob dies vermöge bestehender Herrschaft, Deutungshoheit, ästhetisch-epistemisch-medialer Hegemonie gelingt oder Herrschaftsverhältnisse erst stabilisiert und damit möglich macht – ob dies Herrschaft voraussetzt oder bedingt, darf für unentscheidbar gehalten und Marx das Gespür für eine dekonstruktive Kraft, die hier jeweils dem Begründenden den Boden unter den Füßen wegzieht, unterstellt werden, wenn er der politischen Grundlegung der Interessen (am Paradigma der Staatsräson) den Rücken kehrt und sich der Analyse der Produktionsverhältnisse zuwendet.

Die Berichtigung der Vorstellungen, welche sich die Menschen über ihr Sein und Sollen machen, ist Thema der *Deutschen Ideologie*.<sup>120</sup> So wenig Marx eine eindeutige Definition dessen liefert, was er Ideologie nennt, hat der Begriff seither eine konstante Bedeutung in der anknüpfenden Theoriebildung behalten. Festzuhalten ist, dass sich drei Strömungen unterscheiden lassen, die sich jeweils auf Marx stützen können: Erstens kursiert das kritische Verständnis der Frankfurter Schule und ihrer Vorläufer, demzufolge sich mit der Ideologie ein „notwendig falsches Bewusstsein“<sup>121</sup> von der Welt verbreite und kundtue, zweitens gibt es die marxistisch-leninistische Tendenz, Ideologie wertneutral als „klassenspezifische Weltanschauung“<sup>122</sup> zu behandeln und drittens wird der Ideologiebegriff gebraucht, um das gesamte *Setting* von Praxen, Normen, Auffassungen etc. (kurz: Institutionen) zu bezeichnen, das den Weltbezug der Angehörigen einer bestimmten Gesellschaft organisiert. Mit Althusser wird Abschnitt 6.1 der vorliegenden Arbeit einem Vertreter der letztgenannten Richtung Aufmerksamkeit schenken.

---

<sup>118</sup> Vgl. ebd. Sp. 1342f und *Ideologiekritik*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 6/1. Hegemonie bis Imperialismus. Hamburg: Argument 2004, Sp. 690-717, hier: Sp. 690ff.

<sup>119</sup> Karl Marx, Friedrich Engels: *Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten*, in: dies.: *Werke*. Bd. 3. Berlin/Ost: Dietz 1978, S. 9-530, hier: S. 163; Einschub von mir, S.Sch.

<sup>120</sup> Vgl. ebd. S. 13. Zur Definition von Ideologie und zu Marx' Thesen in der *Deutschen Ideologie* vgl. Benjamin Scharmacher: *Wie Menschen Subjekte werden. Einführung in Althusser's Theorie der Anrufung*. Marburg: Tectum 2004, 44-47.

<sup>121</sup> *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/1, *Ideologiekritik*, Sp. 692.

<sup>122</sup> *Ideologietheorie*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 6/1. Hegemonie bis Imperialismus. Hamburg: Argument 2004, Sp. 717-760, hier: Sp. 720. Zum Absatz vgl. ebd.

Marx spricht von Ideologie und Ideologen, um zeitgenössische postidealistische Philosophien und deren Vertreter – kritisch bemühte Junghegelianer und utopische Sozialisten – zu desavouieren. Hier soll zunächst nicht Ideologiekritik zur fixen Disziplin etabliert, sondern ein spezifisch deutsches Problem des mittleren 19. Jahrhunderts abgehandelt werden. (Vgl. *MEW* 3, S. 13, 19f und 39f.) Die Berufsdenker würden sich mit ideellen Problemen beschäftigen, als ob materielle, wirkliche Missstände bloß geistiger Lösungen bedürften. Die Unangemessenheit theoretischer Mittel zu praktischen Zwecken ist es, die zu- vorderst als ideologisch angegriffen wird. „Diese ideelle Erhebung über die Welt ist der ideologische Ausdruck der Ohnmacht der Philosophen gegenüber der Welt. Ihre ideologischen Prahlereien werden jeden Tag durch die Praxis Lügen gestraft.“ (Ebd. S. 363.)

Der Hinweis auf den sehr zeit- und ortsgebundenen Zuschnitt von Marx' Ideologiekritik unterstreiche, dass er in der Hoffnung, seine Kritik obsolesziere so rasch wie ihr Gegenstand, die Debatte um Geschichte und Bewusstsein, um politische und juristische Kategorien auf ein neues, im doppelten Sinne praxisorientiertes Fundament stellen möchte. Doch der Gebrauch des Begriffs im weiteren Sinne, wo durch die Geschichte hindurch „die trügerische Verallgemeinerung partikularer Interessen“ entlarvt oder ein *verkehrtes* bzw. *verdinglichtes Bewusstsein* aufgedeckt wird, beruft sich völlig zurecht auf Marx, der nicht müde wird, „die philosophischen und religiösen Verdrehungen“ (ebd. S. 360) zu verurteilen, denen zufolge „in der ganzen Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen“ (ebd. S. 26). Der bloße Irrtum über die „wirklichen deutschen Zustände“ (ebd. S. 13) entfacht seine politisch-manipulative Funktion zu Gunsten partikularer Interessen,<sup>123</sup> so dass von jeher

die in den Gesetzen, der Moral pp. ideell ausgedrückten Existenzbedingungen der herrschenden Klasse[...], die von ihren Ideologen mit mehr oder weniger Bewußtsein theoretisch verselbständigt werden, in dem Bewußtsein der einzelnen Individuen dieser Klasse als Beruf pp. sich darstellen können und den Individuen der beherrschten Klasse als Lebensnorm entgegengehalten werden, teils als Beschönigung oder Bewußtsein der Herrschaft, teils als moralisches Mittel derselben. Hier, wie überhaupt bei den Ideologen, ist zu bemerken, daß sie die Sache notwendig auf den Kopf stellen und ihre Ideologie sowohl für die erzeugende Kraft wie für den Zweck aller gesellschaftlichen Verhältnisse ansehen, während sie nur ihr Ausdruck und Symptom ist. (*MEW* 3, S. 405.)

---

<sup>123</sup> „Sobald diese idealistische Tollheit praktisch wird, tritt alsbald ihr bössartiger Charakter an den Tag, ihre pfäffische Herrschsucht, ihr religiöser Fanatismus, ihre Charlatanerie, ihre pietistische Heuchelei, ihr frommer Betrug.“ (*MEW* 3, S. 523.) Man gelange „zu dem Resultate, daß die Philosophen, die Denkenden als solche, von jeher in der Geschichte geherrscht haben“ (ebd. S. 49).

Das die Geschichte hindurch latente Ideologieproblem werde in Gestalt der seinerzeitigen Denker besonders akut, da diese einerseits die geistige Welt mit hervorstechend leidenschaftlichem Nachdruck gegen die empirische verabsolutieren (sie im wörtlichen Sinne von dieser los-gelöst behandeln), während sich andererseits eine grundlegende Veränderung der Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse erstmals ankündige. Es finde „in der herrschenden Klasse“ die „Teilung der geistigen und materiellen Arbeit [statt], so daß innerhalb dieser Klasse der eine Teil als die Denker dieser Klasse auftritt“, wobei die „Gedanken der herrschenden Klasse [...] in jeder Epoche die herrschenden Gedanken“ (MEW 3, S. 46) ausmachen. Soweit unterliefe den Junghegelianern nichts Neues, da sie jedoch nicht die wirkliche Geschichte sondern nur deren intellektuelle Hinterlassenschaften untersuchen, entgeht ihnen, was Marx als das Neue und Erstmalige in der Geschichte analysiert: „Nur die [...] Proletarier *der Gegenwart*“ (ebd.; kursiv von mir, S.Sch.), seien zu einer universellen Vereinigung, zu einer universellen Aneignung der Produktivkräfte und damit zu einer universellen Neuordnung der Gesellschaft befähigt. Das Ende der „Subsumtion der Individuen unter bestimmte Klassen“ stehe mit der Herausbildung des modernen Industrieproletariats ins Haus, da es „gegen die herrschende Klasse kein besonderes Klasseninteresse mehr durchzusetzen“ (ebd. S. 75) habe. Dass damit auch ein Ende der Ideologie am Horizont erscheint, pointiert die Verschwisterung von Interesse und Ideologie:

Dieser ganze Schein, als ob die Herrschaft einer bestimmten Klasse nur die Herrschaft gewisser Gedanken sei, hört natürlich von selbst auf, sobald die Herrschaft von Klassen überhaupt aufhört, die Form der gesellschaftlichen Ordnung zu sein, sobald es also nicht mehr nötig ist, ein besonderes Interesse als allgemeines oder ‚das Allgemeine‘ als herrschend darzustellen. (MEW 3, S. 48.)

#### 4.1.3 Produktionsverhältnisse als Interessensverhältnisse

Wenn philosophische, politische und juristische Kategorien mit Marx in Relation zu den tatsächlichen, vorfindbaren und unhintergehbaren sozialen Verhältnissen aufzufassen und zu gebrauchen sind, gilt dies auch für das Interesse. Die Wirklichkeit der Verhältnisse werde in produktiver Wechselwirkung zwischen Menschen und der Natur täglich neu hervorgebracht. Arbeit und der Austausch der Arbeitserzeugnisse fungieren als wirklichkeits- und daseinsbildende Kräfte.<sup>124</sup> Arbeit kann (idealtypisch) als die gegenständliche, kunst-

---

<sup>124</sup> Vermöge der Arbeit unterscheidet der Mensch sich von allen Tieren, diese anthropologische Konstante begründet zugleich Marx Zurückweisung der Anthropologie als Ideologie. (Vgl. ebd. S. 69.)

fertige Verwirklichung der intellektuell antizipierten Prägung einer bestimmten Form zu einem gewissen Zweck nach Maßgabe der natürlichen Beschaffenheit des Materials definiert werden,<sup>125</sup> wobei der Grad der Kunstfertigkeit und das Repertoire der Formen – ‚Stand der Produktivkräfte‘ (vgl. *MEW* 3, S. 30) – sowie die zu erfüllenden Zwecke – „Bedürfnisse“ (ebd. S. 28), „Nachfrage“ (ebd. S. 55) – gesellschaftlich vorgegeben werden. Aus diesem starken Arbeitsbegriff, der auf der Subjektseite nicht von einem vereinzelt Akteur ausgeht, sondern virtuell die gesamte Gesellschaft einbezieht, womit es nahe liegt, Herstellungsprozesse zu stückeln, Fertigungsschritte unter Individuen aufzuteilen bzw. Tätigkeiten zu modularisieren, folgt die drastische Bewertung einer gesellschaftlichen Situation, in der die Aspekte, die der Begriff idealerweise harmonisch vereint, einander mehr und mehr hybrid entgegen stehen. Marx beobachtet und beschreibt dies als den historisch fortschreitenden Prozess der Teilung der Arbeit. Teilung der Arbeit indiziert zugleich die Entwicklung einer Gesellschaft sowie die Zuspitzung der Gegensätze innerhalb derselben; sie verursache die Herausbildung von Klassen und deren Ausstattung mit einander entgegenstehenden Interessen.<sup>126</sup>

Der oben vorgeschlagene Arbeitsbegriff eröffnet den Horizont eines unablässigen handlungsbegleitenden Abgleichs oder einer bewussten Verknüpfung der jeweiligen produktiven Tätigkeit, die ja ihren Teil an der Hervorbringung der Gesamtsituation beiträgt, mit ebendieser gesellschaftlichen Situation. Die Zirkulation der Momente, die im Begriff versammelt sind, wird blockiert, wo (als notwendige Bedingung von Produktivitätssteigerungen durch Spezialisierung und Perfektionierung) einzelne Arbeitsschritte von unterschiedlichen Gruppen ausgeführt werden, deren Trennung mehr und mehr zur Schranke und gegenseitigen Abschottung gerät, so dass, spätestens mit der Isolation von Organisations- und Steuerungskompetenzen, Abhängigkeitsverhältnisse resultieren, die nicht mehr im Prozess lebendig nachvollzogen, also als auf einander bezogene, für sich gleichwertige Anteile eines Gesamtprozesses erlebt werden, sondern sich mehr und mehr verselbstständigen und den Eindruck erwecken, als Sachzwänge, also als sachliche, dem Einfluss der Akteure entzogene Gegebenheiten die Geschicke der Menschen von außen zu lenken. Dies ist gemeint, wenn Marx davon spricht, dass „die eigne Tat des Menschen ihm zu einer fremden, gegenüberstehenden Macht wird, die ihn unterjocht, statt daß er sie beherrscht“, „solange die Tätigkeit [...] nicht freiwillig, sondern naturwüchsig geteilt ist“ und

---

<sup>125</sup> Vgl. Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 1, in: ders., Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 23. Berlin/Ost: Dietz 1962, S. 3-802, hier: S. 192f.

<sup>126</sup> Vgl. ebd. S. 21f, 32ff und *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/2, *Interesse*, Sp. 1342.

„also die Spaltung zwischen dem besondern und gemeinsamen Interesse existiert“ (*MEW* 3, S. 33).

Mit „naturwüchsig“ (ebd.) meint Marx den Selbstläufer einer Entwicklung der menschlichen Aneignung der Natur, die ihrerseits noch nicht als Entwicklung angeeignet wurde, so dass ein selbstbestimmter Umgang mit ihr und ihren Ergebnissen möglich wäre. Wie eignet man sich eine, noch dazu die eigene Entwicklung an? Marx legt sich jedenfalls fest, wann oder ab wann man dazu in die Lage versetzt wird: wenn man sich innerhalb der Universalität dieser Entwicklung nicht durch ein besonderes Interesse isoliert. Dann ginge es um eine von der konkreten, gebrauchswertproduzierenden Arbeit nicht getrennte Steuerungsleistung,<sup>127</sup> die eine Reflexion impliziert, aber über ein bloßes Bedenken oder kontemplatives Besinnen hinausgeht. Von der Gesellschaft und ihren Angehörigen wäre der Erwerb einer Kunstfertigkeit, welche den Anwender selbst zum Gegenstand hat, mithin eine Kunst seiner selbst bedeutet, gefordert. Ausführung, Ausführender und dasjenige, woran ausgeführt wird, fielen in Eins zusammen, womit die Opposition von Aktivität und Passivität unterlaufen wird. Nicht das Zurück zu einem unverstellten, ursprünglichen, authentischen, unverfälschten Zustand würde propagiert, denn es ginge gerade darum, eine Entwicklung im Fortlauf, die als solche immer schon aus jedem gesetzten Ausgangspunkt herausgetreten ist, zu gewahren, anzunehmen, zu bewältigen und zu steuern – anstatt der Verlockung der „Wiedererlangung einer verlorenen Präsenz“ zu erliegen.

#### 4.1.4 Interesse und Repräsentation

Ein allgemeines Interesse besteht nicht nur normativ, moralisch oder religiös, sondern faktisch und zu allererst, weil die Produktion die „gegenseitige Abhängigkeit der Individuen, unter denen die Arbeit geteilt ist“ (*MEW* 3, S. 33) impliziert. Eine „zweite Form der Regelung des Widerstreits und Zusammenwirkens der aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung resultierenden besonderen I[n]teressen“<sup>128</sup> besteht im Markt. Ihn zeichnet aus, dass zwar gemeinschaftliche Spielregeln und Interessen – bspw. das gemeinsame Interesse, Betrug vordergründig zu ächten – jederzeit anerkannt werden, bei den konkreten, ihn ausmachenden Handlungen (Warentausch) jedoch im Allgemeinen nicht das Motiv bilden. Das Motiv speist sich aus dem (selbstsüchtigen) Interesse, einen guten Preis zu erzielen. Auch in der Zirkulationssphäre lässt sich ausgehend vom Interesse die Verselbst-

---

<sup>127</sup> Vgl. ebd. Sp. 1343.

<sup>128</sup> Ebd. Sp. 1343.

ständigung von Größen, die jederzeit in menschlicher bzw. gesellschaftlicher Hand liegen, bis hin zur Erlangung von scheinbarer Eigenmächtigkeit beobachten. Dieser *Fetischcharakter der Ware* wird an späterer Stelle der vorliegenden Arbeit wiederaufgegriffen werden. Beim Begriff des Bedürfnisses (siehe hier Abschnitt 4.2.2) kommt die eigentümliche Zeitstruktur der kapitalistischen Verwertungsprozesse, deren Grundlagen sich „immer erst nachträglich“<sup>129</sup> realisieren, in Betracht. Schließlich wird die Ware auch hinsichtlich einer räumlichen Brechung thematisiert. (Siehe hier Abschnitt 6.2.2.)

Das Interesse spannt eine Struktur doppelter Repräsentation auf: Erstens repräsentiert die Interessenverteilung den Status der Teilung der Arbeit, welcher seinerseits nicht selbstständig konstatiert wird, sondern für die jeweilige Ausprägung der Produktionsverhältnisse steht und ein „Beispiel“ für deren Erlebnis als „fremde[...] Macht“ (*MEW* 3, S. 33) liefert. Zweitens besteht für die Vertreter einer Klasse die politische Notwendigkeit, ihr Interesse als allgemeines Interesse darzustellen oder zumindest mit dem zu vermitteln, was zum gegebenen Zeitpunkt als allgemeines Interesse anerkannt ist. Ein allgemeines Interesse bleibt faktisch wirkmächtig und sichert seine Akzeptanz, indem es sich in unzähligen Subdiskursen an besonderen Interessen abarbeitet und sich dabei zugleich immer wieder (aufs Neue als das Alte) herauskristallisiert.<sup>130</sup>

Das Interesse bekleidet seine repräsentative Funktion sowohl subjektiv als auch objektiv: „Im Interesse schiebt der reflektierende Bourgeois immer ein Drittes zwischen sich und seine Lebensäußerung, eine Manier, die wahrhaft klassisch bei Bentham erscheint, dessen Nase erst ein Interesse haben muß, ehe sie sich zum Riechen entschließt.“ (*MEW* 3, S. 194.) Dies sei ein Beispiel für die subjektive Seite, die objektive – beinahe schon autorepräsentative oder selbstdarstellerische Weise – zeigt sich, wenn es heißt: „Die ökonomische

<sup>129</sup> Ebd. Sp. 1345. Insges. vgl. ebd. Sp. 1343ff. Der Markt liefert die Folie für ideologische Argumentationsmuster, da die Akteure sich ‚gleich‘ gegenüber treten. Der Markt abstrahiert von allen Herkunfts- oder Klassenunterschieden; für ihn zählt nur die gleiche Währung. (Vgl. ebd. Sp. 1345.) Zum Warenfetisch und der scheinbaren Eigenmächtigkeit der Dinge vgl. *Fetischcharakter der Ware*, in: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 4. Fabel bis Gegenmacht. Hamburg: Argument 1999, Sp. 343-354.

<sup>130</sup> Dass das allgemeine Interesse aus einer Gesellschaftsanalyse mit Anspruch auf Wissenschaftlichkeit (wissenschaftlicher Sozialismus in Abgrenzung zum utopischen Frühsozialismus) als objektiv gegebenes Folge und quasi a priori bestimmbar sei, kann vor diesem Hintergrund nur so bedeutsam sein, wie die Kongruenz von Analyse (sprich: Theorie) und gesellschaftlicher Praxis deutlich ist. Im Diskurs steht die Behauptung des Zusammenfalls des Interesses der Arbeiterklasse mit dem der Gesamtgesellschaft als eine Behauptung unter vielen und gegen viele. Offen bleibt, ob man angesichts des Relativismus zum Relativisten oder angesichts der Unnachgiebigkeit zum Unerbittlichen werden und die Kategorie als solche verabschieden muss, weil auf dem Schlachtfeld, das sie aufspannt, kein Sieg in Aussicht steht.

mischen Verhältnisse einer gegebenen Gesellschaft stellen sich zunächst dar als *Interessen*.<sup>131</sup> Diese bilden keine eigenständige sondern eine immer schon darstellende – repräsentierende und zu repräsentierende – Kategorie. Sie rangieren bei Marx nicht auf der Ebene der tatsächlichen Hervorbringung; wirklich wirkend sei Arbeit bzw. produktive Praxis. Arbeit wird immer aus den gesellschaftlichen Verhältnissen heraus verrichtet und bezieht diese Verhältnisse auf sich selbst, aktualisiert sie. Somit weist sie Muster auf, die sich Begehren, Macht und Ermächtigung ablesen lassen (siehe hier die Abschnitte 4.2.4 und 3.5) und ist mit dem Interesse über Repräsentationsfiguren verbunden.

#### 4.1.5 Klassen und Interessen

Die sich verselbstständigenden Verhältnisse (das Fürsichsein eines Verhältnisses ist kein trivialer Fall, denn ein Verhältnis besteht *zwischen* zweien, die wiederum nicht unberührt von diesem Sich-zueinander-Verhalten bleiben) begegnen den Akteuren als vorgegebene Interessen.<sup>132</sup> Gemeinsame Interessen verbinden, gegensätzliche Interessen trennen; ob Gemeinsamkeiten als solche erkannt werden, ob scheinbare, oberflächliche Gemeinsamkeiten dazu verwandt werden, tiefer liegende Gegensätze zu überdecken, darüber entscheiden „[n]icht nur die [...] objektiven Stellungen im Gefüge der Arbeitsteilung, sondern auch die soziokulturell verankerten Formen der symbolischen Organisation der Wirklichkeitsverarbeitung (Deutungsmuster und Habitusformen)“<sup>133</sup>. Ein Interesse zu haben und dieses artikulieren zu können, fällt ebensowenig automatisch zusammen, wie ein Interesse gemeinsam zu haben und deshalb (als Klasse, als Partei) eine operative Einheit zu bilden.

---

<sup>131</sup> Friedrich Engels: *Zur Wohnungsfrage*, in: Karl Marx, Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 18. Berlin/Ost: Dietz 1976, S. 209-287, hier: S. 274; kursiv im Original. Vgl. *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/2, *Interesse*, Sp. 1338.

<sup>132</sup> „Die ökonomischen Verhältnisse haben zuerst die Masse der Bevölkerung in Arbeiter verwandelt. Die Herrschaft des Kapitals hat für diese Masse eine gemeinsame Situation, gemeinsame Interessen geschaffen. So ist diese Masse bereits eine Klasse gegenüber dem Kapital, aber noch nicht für sich selbst. In dem Kampf, den wir nur in einigen Phasen gekennzeichnet haben, findet sich diese Masse zusammen, konstituiert sie sich als Klasse für sich selbst. Die Interessen, welche sie verteidigt, werden Klasseninteressen.“ (Karl Marx: *Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends“*, in: ders., Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 4. Berlin/Ost: Dietz 1977, S. 63-182, hier: S. 180f.)

<sup>133</sup> *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/2, *Interesse*, Sp. 1347.

Sich ganz abstrakt dem Begriff des Interesses zu widmen führt zum Verhandlungsgegenstand von Spivaks Essay. Insbesondere aber wird der Widerstreit zwischen Marx auf der einen und Foucault und Deleuze auf der anderen Seite fassbar. Gibt es objektiv gegebene, am Schreibtisch abstrakt-wissenschaftlich zu ermittelnde Interessenverteilungen? Diese Frage ist für Marx prinzipiell zu bejahen und die Tendenz zur Marginalisierung des individuellen Begehrens angesichts eines objektiv bestimmbareren Interesses ist nur ein problematischer Effekt dieser Überzeugung. Nichtsdestotrotz lässt sich von Marx lernen, wie wenig mit der objektiven Interessenbestimmung gewonnen ist und die Feingliedrigkeit des Repräsentationsmechanismus, über den das Interesse ja erst ans Objektive und dessen Zeitstruktur gekoppelt ist, macht seine Analyse dennoch lesenswert und einiges der Grobschlächtigkeit, mit der sie dazu verleitet, den Proletarier auf sein Klasseninteresse zu reduzieren, wieder wett.

Hier ist noch festzuhalten, dass das soziologische Abbild der kapitalistischen Gesellschaft nach Marx' Beschreibung von Klassenbildungsprozessen und der Bildung von Fraktionen (mit je besonderen Interessen) innerhalb dieser Klassen differenzierter ausfällt, als der grobe Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit nahe legt. Ausgehend von der „Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit nach dem Kriterium der Mehrwertproduktion“ würden sich „keine praktisch relevanten Bestimmungen über die Fraktionen der Arbeiterklasse [...], ihre [Interesse]-Entwicklung und Bewusstseinsformen ableiten“ lassen und solche seien von „Marx nie im Hinblick auf politische Praxis vorgenommen“<sup>134</sup> worden. Vielmehr sei zu konstatieren, dass „Vereinheitlichungen der Arbeitsbedingungen und Stellungen im Produktionsprozess“ bei den Betroffenen „nicht per se zur Erkenntnis der Gemeinsamkeit ihrer Lage und dadurch zur Überwindung der Spaltung ihrer je besonderen [Interesse]“<sup>135</sup> führe. Ob eine Klasse ihr gemeinsames Interesse wahrnimmt und artikuliert, hänge von „milieuspezifischen Sozialisierungsformen“ und „lokalen Lebenszusammenhänge[n]“<sup>136</sup> ab. Erst das Industrieproletariat verfüge über die Gegebenheiten, sich selbst als Klasse zu begreifen, denn erst die „Großindustrie bringt eine Menge einander unbekannter Leute an einem Ort zusammen“ (*MEW* 4, S. 180), wo sie zunächst durch die Konkurrenz in ihren Interessen gespalten seien, sich jedoch „in den politischen Auseinandersetzungen v.a. mit der Klasse der Kapitalisten [...] zu einer sozialen Klasse mit

---

<sup>134</sup> Ebd. Sp. 1346. Vgl. ebd. Sp. 1345f.

<sup>135</sup> Ebd. Sp. 1347.

<sup>136</sup> Ebd.

kollektiver Handlungsfähigkeit“<sup>137</sup> konstituieren würden. Streit und Widerspruch zwischen Interessen schmiedet die Klassen.

Setze Marx noch auf die „Selbstaufklärung über die eigenen I[nteresse]n“ zwecks „der Vermittlung zwischen den unmittelbaren ökonomischen I[nteresse]n der Arbeiterklasse“ und dem globalen „Klassen-I[nteresse] an der Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise“<sup>138</sup>, tendiere der anknüpfende Diskurs im 20. Jahrhundert (insbesondere im real existierenden Sozialismus und in den kommunistischen Parteien) dazu, die objektive Gegebenheit der Interessen zu verabsolutieren. Durch Täuschung und Ablenkung, fremdgesteuerte, fehlgeleitete oder unzureichende Bewusstseinsbildung würden die Angehörigen des Proletariats daran gehindert, ihre eigentlichen Interessen zu erkennen und ein angemessenes Bewusstsein ihrer Lage zu entwickeln. Deshalb bedürften sie des marxistischen Intellektuellen als Sprachrohr: „Nicht er spricht: es spricht durch ihn hindurch. [...] Die Geschichte drückt sich durch ihn hindurch aus, so wie die Gottheit im Orakel aus dem Mund des Priesters spricht.“<sup>139</sup>

Gegen solche aus der Theorie unbewusster aber vermeintlich maßgeblicher Interessen resultierende Anmaßung und Bevormundung opponieren Foucault und Deleuze. (Vgl. *FD*, S. 87.) Dies diene der Erläuterung, wovon sie sich ihrem Selbstverständnis nach abgrenzen wollen: Die Subalternen sollen nicht durch sie sprechen, wohl aber soll deren Sprechen durch sie begünstigt werden. Fraglich bleibt, ob der Kategorie des Interesses zu entraten ist, weil sie zwingend anmaßende Repräsentation – Vertretungsanspruch und Fürsprechertum – hervorruft.

---

<sup>137</sup> Ebd. Sp. 1348.

<sup>138</sup> Ebd. Sp. 1349.

<sup>139</sup> Ebd. Vgl. ebd. Sp. 1349f.

## 4.2 Bedürfnis

Die Werke von Marx und Engels sind nicht der denkgeschichtliche Austragungsort einer expliziten Beschäftigung mit dem Begehren als sozial-interaktiv vermittelter, nicht suspendierbarer unbewusster Organisationsstruktur individueller wertender und repräsentierender Bezugnahmen durch Handeln, Denken, Empfinden und Affekte auf andere und anderes sowie reflexiv auf das sich beziehende Ich und dessen fortwährende abgrenzende Behauptung.<sup>140</sup> Verwandte Problemstellungen – wie die Motivation über das Verspüren und Verfolgen sozial vermittelter Absichten oder das Strukturmerkmal von Akteuren, niemals sich selbst zu genügen und auf Dinge außer sich verwiesen zu sein – schreiben sich unter der Kategorie des Bedürfnisses systematisch in Marx' Text ein.<sup>141</sup> So rangiert an zentraler Position ein mit dem Begehren verknüpfter Terminus, der aus Foucaults Sicht just eine der dem Begehren gegenüber sekundären Instanzen ausmacht, mittels welcher jenes sich bereits nach einem bestimmten Dispositiv ausrichtet: „Bedürfnis, Kastration, Mangel, Verbot, Gesetz sind bereits Elemente, über die das Begehren sich als sexuelles Begehren konstituiert“<sup>142</sup>.

Das Begehren zielt übers schieere Bedürfnis immer schon hinaus oder tut sich vielmehr hervor als ein nur durchs Unbedingte beschränktes Hinaus-Sein über dasjenige, dessen aktuell bedurft wird, als dass es auf letzteres sich zurechtstutzen ließe. Das Begehren wirkt unablässig, während Bedürfnisse sich temporär äußern und vorübergehend gestillt werden; es verleiht die Kraft, mehr zu wollen, als gebraucht würde, um lediglich den Organismus zu erhalten – die Kraft, insbesondere *in* diesen simplen Mitteln zur Bedürfnisbefriedigung mehr zu wollen, als rein biologisch auf dem Spiel steht. Begehren heißt nicht nur, etwas Muttermilch zu verlangen, sondern zugleich einen unerfüllbaren Anspruch an die erste Bezugsperson zu stellen.<sup>143</sup>

---

<sup>140</sup> Vgl. Evans, *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse*, S. 53-58. Eine quantitative Recherche in den *MEW* fördert für das Wort Begehren bzw. das Wortfeld um Wunsch, Trieb, Leidenschaft und Begierde nur vereinzelte Fundstellen zu Tage, welche zumeist aus allgemeinen Wendungen wie z.B. „frommer Wunsch“ (*MEW* 3, S. 419 u. pass.) bestehen oder in Zitaten Dritter auftreten, jedenfalls unspezifisch bleiben oder als Umschreibungen für Bedürfnisse bzw. deren Äußerungen dienen (vgl. *Bedürfnis*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 2. Bank bis Dummheit in der Musik. 2. Aufl. Hamburg: Argument 1999, Sp. 116-127, hier: Sp. 120).

<sup>141</sup> Vgl. ebd. Sp. 116f.

<sup>142</sup> Foucault, *Die Maschen der Macht*, S. 224.

<sup>143</sup> Vgl. Evans, *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse*, S. 52f.

Im Weiteren wird die Frage berücksichtigt, ob Marx' Werk sich prinzipiell offen erweist, einem differenzierten, an der Psychoanalyse bzw. ihren (anererkennungsvollen) Kritikern Deleuze und Foucault<sup>144</sup> geschulten Begehrensbezug seinen Stellenwert einzuräumen. Diese Frage kann hier nicht erschöpfend beantwortet werden, zumindest aber kann ausgeschlossen werden, was unmittelbar ihre Verneinung zufolge hätte, dass nämlich Marx einem strukturierenden Begehren verwandte Mechanismen unter dem Titel eines Bedürfnisbegriffes abhandelt, der wiederum das Bedürfnis auf einen Mangel und die bloße Reaktion auf diesen reduziert.

#### 4.2.1 Tragweite des Bedürfnisses

Erliegt Marx dem oben besprochenen Ressentiment (siehe hier die Abschnitte 3.1 und 3.2) übers notleidende und mangelgetriebene Begehren? Werden die diachronen und synchronen Prozesse, die er als Geschichte und deren Entwicklungsstufen beschreibt, vom Entzug als Ausgangspunkt bestimmt? Denkt er nicht eine im emphatischen Sinne schöpferische Produktivität, sondern die bloße Notdurft und Reaktion? Der Verdacht, Marx betreibe unter der Ägide des Bedürfnisses Mangelwirtschaft, regt sich, weil er das Bedürfnis zweimal an prominenter Stelle sowohl an den Anfang seines Textes als auch an den der Menschheitsgeschichte rückt:

Zum Leben aber gehört vor Allem Essen und Trinken, Wohnung, Kleidung und noch einiges Andere. Die erste geschichtliche Tat ist also die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse[...]. [...] Das Zweite ist, daß das befriedigte erste Bedürfnis selbst, die Aktion der Befriedigung und das schon erworbene Instrument der Befriedigung zu neuen Bedürfnissen führt — und diese Erzeugung neuer Bedürfnisse ist die erste geschichtliche Tat. (MEW 3, S. 28.)

Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung‘, die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware. Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt. Die Natur dieser Bedürfnisse, ob sie z.B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache. (MEW 23, S. 49.)

---

<sup>144</sup> Zu Foucaults Kritik an der Psychoanalyse und seinen Affinitäten zu derselben vgl. Stefan Hirsch: ‚Ein ständiges Prinzip der Unruhe‘. Foucault und die Psychoanalyse, in: *Freie Assoziation. Zeitschrift für das Unbewusste in Organisation und Kultur* 13 (2010) Heft 4, S. 25-50, hier: S. 25ff. Deleuze kritisiert den Weg, den die „große Entdeckung der Psychoanalyse“ (Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 32) genommen habe. Vgl. ebd. u. S. 36 und Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 61.

Zudem erhebt er universelle Bedürfnisbefriedigung zur Zielbestimmung der Entfaltung der menschlichen Schaffenskräfte:

In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit [...] verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen [...] – erst dann kann [...] die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen! (MEW 19, S. 21.)

Im Kontext der letzten Stelle, die als Ausblick auf die neue Welt nach der Revolution daherkommt, geht es zuvorderst um alte Thema (siehe hier Abschnitt 4.1), den behaupteten Rechtstitel auf etwas gegen die normative Kraft der faktenschaffenden Produktionsverhältnisse abzuwägen. Globale Bedürfnisbefriedigung erfordert, nicht nur eine Menge von Waren anzuhäufen (auf den Mangel quantitativ zu reagieren) und eine abstrakte Forderung zu stellen (normativ zu reagieren), sondern schöpferisch-gestalterisch auf die Produktions- und Distributionsverhältnisse Einfluss zu nehmen. Zu dieser Einflussnahme ermächtigt (und legitimiert) aktive Teilhabe an der Produktion, denn diejenigen, die produzieren, reproduzieren die gesellschaftlichen Verhältnisse, aus denen heraus sie produzieren. Produktion setzt oder verwirklicht ihre Umstände und Voraussetzungen. Sie bringt sie immer wieder neu hervor. Wer produziert ist – bewusst oder unbewusst – daran beteiligt, die Welt, so wie sie sich positiv, de facto darstellt, hervorzubringen. Insofern ist die Produktion der Mittel zur Befriedigung temporärer Bedürfnisse über deren bloße Erzeugung hinaus produktiv.

Die zweite Stelle lässt sich so lesen, dass nicht der Mangel den Ausgangspunkt einer Entwicklung markiert, sondern dass er seinerseits aus dem Überfluss, aus der Anhäufung von Waren unter der Schirmherrschaft einer fehlorganisierten, weil ausbeuterischen Verteilung von Arbeit und Kapital resultiert. Zunächst springen der „Reichtum“ und die „ungeheure Warensammlung“ ins Auge. Erst diese verweisen ans Bedürfnis, das wiederum „dem Magen oder der Phantasie“ (für Deleuze „subjektives Korrelat“<sup>145</sup> des Mangels) entstamme. Die überschäumende, schöpferische Bewegung wird in der unstillbaren Äußerung ihrer Kraft dazu entstellt, nichts als Elend zu mehren. Diese Lesart kann sich auf Deleuze stützen, laut dem „die Produktion keineswegs in bezug auf einen vorher existierenden Mangel organisiert wird“<sup>146</sup>. „Wie Marx sagt, gibt es keinen Mangel, sondern nur die

---

<sup>145</sup> Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 37.

<sup>146</sup> Ebd. S. 38.

Leidenschaft als natürliches und sinnliches, gegenständliches Wesen. Nicht der Wunsch lehnt sich den Bedürfnissen an, vielmehr entstehen die Bedürfnisse aus dem Wunsch“<sup>147</sup>. Marx schreibt von der Erzeugung der „Produkte als Bedürfnis im Konsumenten“<sup>148</sup>. Bedürfnisse bilden reale Gegen-Stücke, die ebensowenig von selbst zustande kommen, wie die Mittel zu ihrer Befriedigung.

Die erste der drei zitierten Stellen kreist just um solche Hervorbringung von Bedürfnissen durch die Produktion von Mitteln zur Befriedigung von Bedürfnissen. Die Geschichte wird als Produktionsgeschichte ausgewiesen. Das originäre, geschichtsinitale Moment der ersten Tat liegt darin, dass sie sich vervielfältigt, indem sie ihre Voraussetzung (Bedürfnisse) re-produziert – oder überhaupt erst selbst hervorbringt. Produziert werden nie nur stumpfe Konsumgüter, einseitige Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen bzw. zur Reaktion auf einen Mangel, sondern immer darüber hinaus Konsumabsichten und Produktionszwecke.<sup>149</sup>

Dass Produktion im Rekurs auf Bedürfnisse gedacht wird, bedeutet nicht automatisch, dass sie mancher Dimensionen, sich als schöpferische Kraft positiv im Sinne von faktensetzend und nicht bloß hinterhereilend zu äußern, beschnitten würde. Selbstverständlich rekurriert das Bedürfnis auf etwas Abwesendes, aber in seinem Bestand verweist es als positiv sich geltend machender, spürbarer Produktionsanreiz über die bloße Privation hinaus. Marx hebe an den Bedürfnissen ihre sinnliche Präsenz hervor. Stets seien sie empfunden oder gefühlt. Man ist versucht, im Bedürfnis eher eine Gegebenheitsweise der Dinge zu sehen, als deren Entzug.<sup>150</sup> Im Bedürfnis mache sich nicht nur ein blinder Drang, sondern Selbsttätigkeit bemerkbar, denn dem Bedürfnis entspreche nicht die schiere Not, sondern die Not-Wendigkeit, das Vermögen, vom Erleiden der Not zum Vollziehen der ab-

---

<sup>147</sup> Ebd. S. 36.

<sup>148</sup> Karl Marx: *Einleitung [zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“]*, in: ders., Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 42. Berlin/Ost: Dietz 1983, S. 15-768, hier S. 28. Die Konsumtion „schafft die Gegenstände der Produktion in noch subjektiver Form. Ohne Bedürfnis keine Produktion. Aber die Konsumtion reproduziert das Bedürfnis.“ (Ebd. S. 27.) Vgl. *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 2, *Bedürfnis*, S. 120.

<sup>149</sup> Vgl. *MEW* 42, S. 28f.

<sup>150</sup> Der „Gegenstand der Produktion“ sei ideal gesetzt „als innerliches Bild, als Bedürfnis, als Trieb und als Zweck“. Konsumtion werde „als Trieb vermittelt durch den Gegenstand. Das Bedürfnis, das sie nach ihm fühlt, ist durch die Wahrnehmung desselben geschaffen.“ (*MEW* 42, S. 27.)

wendenden Tat zu schreiten.<sup>151</sup> Mangel und Privation werden erst in Gestalt von Entbehrung und Ausbeutung virulent durch die Fehlverteilung der gesellschaftlichen Arbeit.

#### 4.2.2 Geschichte oder die Zeit der Produktion

Die erste geschichtliche, produktive Tat ist in sich produktiv und geht nicht einfach auf im Erreichen des gesteckten Ziels. Sie bringt nicht nur hervor, was für anderes erforderlich war, sondern sie bringt aufs Neue hervor, was sie selbst erforderlich machte. Das erste Produzieren ist somit im selben Zuge schon ein Re-Produzieren. Die Grundlegung der Wiederholung erfolgt nicht mit dem zweiten Aufguss sondern mit der Premiere (siehe hier Abschnitt 3.3.1). Und eine solche rekursive, aber in diesem Selbstbezug verdichtende, vervielfältigende und differenzierende Zeitstruktur wird dem menschlichen Produzieren, wie Marx es beschreibt, wesentlich bleiben. Sie inhäriert den entstellten Produktionsverhältnissen und zeichnet das diesen analoge Verhältnis zum Produkt (*Fetischcharakter der Ware*) aus. Es wäre jedoch ein Missverständnis, die Aufgabe einer Emanzipation der Gesellschaft darin zu sehen, sie zum Stillstand zu bringen.

Marx' frühe Versuche, die Phänomenologie oder Anthropologie dieser Entstellungen unter dem Terminus Entfremdung zu fassen, beschreiben gelebte Paradoxa, bei denen es darum geht, dass dem Produzenten im Verhältnis zum Produkt und schließlich zu sich selbst und zur Gesellschaft („Gattung“) eine Seite seiner Produktivität verborgen oder entzogen wird, so dass die an sich schöpferische, ermächtigende Handlung im wiederkehrenden Vollzug für den Ausführenden ein Gefühl der Ohnmacht auslöst und vertieft.<sup>152</sup> Schon hier könnte man sagen: Weil der zeitliche Vollzug der Handlung in sich gefaltet ist und auch in einer Dimension sich vollzieht, die leicht übergangen werden kann; weil sie ihre Voraussetzung (mit-)hervorbringt, als ob nichts gewesen wäre; weil sie zugleich mehr hervorbringt, als der diskrete Arbeitsschritt offenbart und erfordert, – deshalb *kann* einerseits dem zurechtgestutzten Produzenten (zunächst) seine Tätigkeit gleichgültig werden,

---

<sup>151</sup> Vgl. *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 2, *Bedürfnis*, Sp. 120. Bestimmungen, wie die der „Konsumtion als Notdurft, als Bedürfnis“ (*MEW* 42, S. 29), legen zwar eine Gleichsetzung nahe, aber deren enger, reduktiver Rahmen wird sofort dadurch gesprengt, dass ein „übergreifendes Moment“ (ebd.) und eine dialektisch gehobene Rückkehr zu sich selbst auf dem Spiel steht. Der Begriff des Bedürfnisses trägt den Aspekt der Notdurft, aber dieser führt in eine Sackgasse, wenn nach der Bandbreite der Struktur gefragt wird.

<sup>152</sup> Vgl. *Entfremdung*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 3. Ebene bis Extremismus. Hamburg: Argument 1997, Sp. 460-469.

da er zu dem, was diese über den ihm zugewiesenen Teil hinaus insgesamt ist, keinen Bezug hat, und andererseits *kann* es so aussehen, als wäre das Produkt auf geheimnisvolle Weise um die Komponente sozialer Geltung bereichert, die niemand ihm hinzugefügt zu haben sich entsinnen kann: Es strahlt wie von selbst, also wie aus eigener Kraft, die Macht aus, dass es der Gesellschaft nach ihm verlangt; der Arbeiter hat nicht nur seine Zeit ans Produkt veräußert, sondern auch deren ermächtigendes Potential unbewusst aktiviert, welches diese besitzt als gesellschaftliche Zeit – als Bedingung der Möglichkeit von ‚Entfremdung‘. Die faszinierende Macht der sozialen Produktion bringt sich so oder so zur Geltung. Mangels Selbstbewusstsein der Arbeiter schreibt man ihre faktische Spürbarkeit eher noch einem Ding zu, als seinem Produzenten.<sup>153</sup>

In der oben zitierten Stelle aus der *Deutschen Ideologie* markiert der Bruch mit der linearen Zeitfolge den Eintritt in die Geschichte (ohne dass damit gesagt wäre, dass eine lineare Zeit der Zeit der Produktion vorausging). Erst das „Zweite“, das Resultat des Vollzugs der ersten Tat, „ist die erste geschichtliche Tat“, welche es rechtfertigt, von einer Geschichte der Menschheit im Unterschied zur Naturgeschichte zu sprechen.<sup>154</sup> Die erste Tat qualifiziert das Zweite zum Ersten und macht sich erst damit selbst zum Zweiten; nie war sie vor sich selbst, nie war sie als Zweites eines vorgeschichtlichen Ersten. Damit wird ein neuer Entwicklungsstrang, eine Kette oder vielmehr ein Netz initiiert, das gewissermaßen sich selbst trägt und in sich selbst begründet ist, gespannt ist zwischen selbstgeknüpften Knoten.

Marx verweist auf die „natürlichen Grundlagen“ (*MEW* 3, S. 21), auf die Naturwüchsigkeit etwa der Teilung der Arbeit, die noch zu überwinden stehe (vgl. ebd. S. 32f) und er schreibt von „natürlichen Bedürfnissen“ (*MEW* 42, S. 29).<sup>155</sup> Die Produktion findet innerhalb von Natur und vermöge dessen, was die Natur zu Verfügung stellt, statt, aber dennoch ist sie nicht aus der Natur heraus, sondern nur aus sich selbst heraus zu erklären. Ehe die entwickelten Gesellschaften vom Austausch der Produkte zwischen Menschen zusammengehalten werden, finde hauptsächlich der „Austausch zwischen den Menschen und der Natur“ (*MEW* 3, S. 65) statt und noch im Industriekapitalismus (und darüber hin-

<sup>153</sup> Vgl. *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 4, *Fetischcharakter der Ware*, Sp. 343.

<sup>154</sup> Vgl. *MEW* 3, S. 21. Durch die eigenständige Produktion der Lebensmittel und damit der Lebensumstände sieht Marx den Unterschied des Menschen zum Tier begründet. Diese Produktion vollziehe sich auf natürlicher Basis und verändere diese Basis im Laufe der Zeit.

<sup>155</sup> Die Stelle lässt sich als Kritik einer Hierarchisierung natürlicher und gesellschaftlich bedingter Bedürfnisse lesen. Vgl. *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 2, *Bedürfnis*, Sp. 117 u. 123. Der Mensch sei als natürliches Wesen auf eine Natur außerhalb seiner selbst angewiesen.

aus) gelte: „Der Mensch kann in seiner Produktion nur verfahren, wie die Natur selbst“<sup>156</sup>. Jedoch *dass* er so verfährt, lässt sich weder aus seiner speziellen Natur, noch allgemein aus *der* Natur heraus erklären. Die Geschichte ist angewiesen auf das, was ihr vorausgeht, aber sie erklärt sich nicht aus dem, was ihr vorausgeht, oder dies nur insofern, wie sie sich selbst vorausgeht. Ihr ist es wesentlich, sich selbst zu aktualisieren, sich in sich selbst zurückzubiegen und ihre Voraussetzungen hervorzubringen. Natur ist damit nicht überwunden, sondern wird eher in weiterer Dimensionen unüberwindlich: Immer wieder wird sie hineingezogen in einen Strudel, der sich nicht auf ihr Element reduzieren lässt.<sup>157</sup>

Unablässig tauschen Bedürfnisse und Produktion der Mittel zu ihrer Befriedigung die Status in Bezug auf die Relationen von Ursache und Wirkung sowie von Mittel und Zweck:<sup>158</sup> Ursächlich für die Produktion von Mitteln zur Befriedigung von Bedürfnissen sind selbstverständlich Bedürfnisse. Gerade solche bilden die Wirkung dieser Produktion und in ihnen werden die Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen (bzw. deren Produktion) zu Zwecken, die neue Bedürfnisse aufkommen lassen. Der Entzug, den ein solcher Anfang impliziert, besteht nicht im Fehlen des zu Produzierenden, sondern darin, dass der Ursprung der unaufhaltsamen und unhintergehbaren Bewegung von keiner Präsenz wie etwa der Anwesenheit eines Verantwortlichen oder wenigstens eines Auslösers verbürgt wird. Produzieren ist Entzug des Grundes und der Begründung, wie oben das Resultat des Gesetzten dem Gesetzten den Status streitig macht. Die Produktion ist zudem sofort unkontrollierbar, sie bringt Bedürfnisse hervor, wo vorher keine waren<sup>159</sup> – und Kennzeichen von Bedürfnissen ist die Dringlichkeit, mit der sie dazu veranlassen, zur Tat zu schreiten: es geht augenblicklich an anderer Stelle weiter und dieselbe Stelle bietet gleichzeitig Ansatz für verschiedene Blickrichtungen, Absichten. Produzieren ist instantan

---

<sup>156</sup> MEW 23, S. 59. D.h. der Mensch beherrscht weder Zauberei noch Alchemie, er könne lediglich die Form eines Stoffs verändern. Doch auch wenn er „nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck“ (ebd. S. 193).

<sup>157</sup> Wenn etwa „klimatische“ oder „geologische“ (MEW 3, S. 21) Bedingungen ein ‚Ur-Bedürfnis‘ entstehen lassen, auf das mit der Produktion der Mittel zu seiner Befriedigung reagiert wird, ist der eigentliche, geschichtliche Prozess doch der, welcher mit der Produktion neuer Bedürfnisse eingeleitet wird, das ‚Ur-Bedürfnis‘ hat Anteil am Prozess, aber es bedingt nicht dessen Geschichtlichkeit als solche. Wie Natur auf der Seite der Mittel zur Bedürfnisbefriedigung immer wieder als (Roh-)Stoff in die Produktion hineingezogen wird, so auch auf der Seite der Bedürfnisse.

<sup>158</sup> Es handelt sich hier nicht darum, dass eine Seite des Kausalitätsverhältnisses logisch in ihr Gegenteil scheint, sondern um innerzeitliche und zeitigende, handgreifliche und handwerkliche Forderungen.

<sup>159</sup> Vgl. *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 2, *Bedürfnis*, Sp. 122.

ein Wuchern und somit von Beginn an nicht um ein Grundbedürfnis oder einen Ursprung zentriert.

### 4.2.3 Differenzen des Bedürfnisses

Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichne Bedürfnis „sowohl den Zustand, aus dem das Subjekt etwas bedarf, wie auch den Gegenstand, dessen es bedarf“<sup>160</sup>. Analog zum Interesse verfügt auch das Bedürfnis über eine subjektive und eine objektive Seite, so dass die Verwendung des Begriffes dazu avanciert, das Spannungsverhältnis selbst zu thematisieren. Bedürfnis und Trieb werden als „Beispiele vom Zweck“<sup>161</sup> aufgelistet. Im Bedürfnis macht nicht bloß eine Abwesenheit, eine Leerstelle, sondern eine Struktur spürbar sich geltend, wie eine Funktion der Sättigung durch ein Argument bedarf, um überhaupt darstellbar zu sein. Das Bedürfnis repräsentiert einen Gegenstand, ist Vorstellung von ihm und sein Platzhalter, ohne ihn je ersetzen zu können.

Das Bedürfnis bildet den Angelpunkt für die Verschränkung von Produktion und Konsumtion. „Jede ist unmittelbar ihr Gegenteil. Zugleich aber findet eine vermittelnde Bewegung zwischen beiden statt.“ (MEW 42, S. 26.) Ohne Konsumtion wäre Produktion zwecklos und ohne Antrieb, sie manifestiert das Bedürfnis und bestätigt die Angemessenheit der Mittel zu seiner Befriedigung. „Eine Eisenbahn, auf der nicht gefahren wird, die also nicht abgenutzt, nicht konsumiert wird, ist nur eine Eisenbahn δυνάμει, nicht der Wirklichkeit nach.“ (Ebd.) Durch die Abnutzung entsteht das Bedürfnis neuerlich. „Ebenso wie die Konsumtion dem Produkt seinen finish als Produkt gab, gibt die Produktion den finish der Konsumtion.“ (Ebd. S. 27.) „Hunger ist Hunger, aber Hunger, der sich durch gekochtes, mit Gabeln und Messer gegebenes Fleisch befriedigt, ist ein anderer Hunger als der rohes Fleisch mit Hilfe von Hand, Nagel und Zahn verschlingt. Nicht nur der Gegenstand der Konsumtion, sondern auch die Weise der Konsumtion wird daher durch die Produktion produziert, nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv. Die Produktion schafft also den Konsumenten.“ (Ebd.) Insgesamt folgt für Produktion und Konsumtion: „[J]ede derselben ist nicht nur unmittelbar die andre, noch die andere nur vermittelnd, sondern jede der beiden schafft, indem sie sich vollzieht, die andre; sich als die andre.“ (Ebd. S. 28.) Marx betont hier den Aspekt eines nicht nur logischen Zusammenhangs, sondern der elliptischen Verschränkung in der Zeit. Zwischen den Brennpunkten der Ellipse liegt das Bedürfnis,

<sup>160</sup> Ebd. Sp. 116. Zum Weiteren vgl. ebd.

<sup>161</sup> Ebd. Bei Marx ereigne sich die „Synonymisierung von ‚Zweck‘ und ‚Bedürfnis‘“ (ebd. Sp. 120).

schließlich „produziert die Produktion die Konsumtion, indem sie die bestimmte Weise der Konsumtion schafft, und dann, indem sie den Reiz der Konsumtion, die Konsumtionsfähigkeit selbst schafft als Bedürfnis“ (ebd. S. 28f).<sup>162</sup>

Die Unterscheidung zwischen Bedürfnissen und Interessen hebt an ersteren „[i]hre weitgehend unbewußte Entstehung“, „das mehr Diffuse“ und „ihre partiell biotische Herkunft“ hervor, während letztere „ein schon bewußtes Erfassen des Gegenstands impliziert[en]“<sup>163</sup> (also voraussetzen, was Bedürfnisse allerdings bedingen, einläuten oder erfordern), zudem scharf umrissen und überwiegend gesellschaftlich bedingt seien. Diese Kriterien machen zumindest klar, dass Bedürfnis und Interesse formal nicht auf derselben Ebene rangieren, wiewohl sie einander real den Rang streitig machen können. Interessen sind Momente eines politischen Begriffs von Gesellschaft, deren produktives Wesen über Bedürfnisse strukturiert ist. Besondere Interessen ergeben sich aus den verschiedenen Strukturpositionen einer um Bedürfnisbefriedigung organisierten Produktion (selbst wenn der ausschlaggebende Produktionszweck im Profit besteht, wird dieser ja dadurch erzielt, dass das Produkt ein Bedürfnis bedient oder gar weckt).

#### 4.2.4 Die mögliche Produktion

Die Auffassung, der Mensch könnte seine Tat unmittelbar, nicht erst in Gestalt ihres konsumierbaren Ergebnisses, „als Spiel seiner eignen körperlichen und geistigen Kräfte genieß[en]“ (MEW 23, S. 193), erhellt die utopische Perspektive, dass Arbeit „das erste Lebensbedürfnis“ (MEW 19, S. 21) werde, und deutet auf das emanzipatorische Potential des Selbstbezugs-*in-progress* der auf Bedürfnisbefriedigung gerichteten (Gebrauchswert schaffenden) Arbeit.<sup>164</sup> Weil diese immer ihre gesellschaftlichen Bedingungen impliziert, aktualisieren sich in jedem Produktionsschritt auch die Verhältnisse, innerhalb deren Arbeit verrichtet wird. Unter kapitalistischem Vorzeichen *verwirklicht* sich die Kopplung des Produktionsprozesses ans Soziale erst dann, wenn ein erfolgreicher, also profitabler (d.h. nur quantitativ bewerteter) Warentausch sicherstellt, dass *tatsächlich* in Deckung mit gesellschaftlichen Bedürfnissen produziert wurde. Die folgerichtige Einteilung des Arbeitsprozesses unterbinde die Möglichkeit, die Faltung des Individuellen ins Soziale und des So-

---

<sup>162</sup> Vgl. ebd. Sp. 119ff.

<sup>163</sup> Ebd. Sp. 121. Zum Weiteren vgl. ebd. Sp. 121f.

<sup>164</sup> Vgl. ebd. Sp. 124. Siehe hier Abschnitt 4.1.3. Mithin besteht Marx' Rezept gegen den Kapitalismus nicht in *Selbstlosigkeit*.

zialen ins Individuelle aktiv im Zuge der Produktion zu erleben. Es scheint, als belege die gesellschaftliche Kraftäußerung der Hervorbringung der Dinge eine diesen innewohnende geheimnisvolle Macht, ihre Produktion und Distribution zu erzwingen. Waren scheinen ihre eigenen (Wert-)Verhältnisse einzugehen. Erst der (verbrauchende) Konsum der Ware stellt das innergesellschaftliche Vorhandensein eines Bedürfnisses nach ihr unter Beweis, analog dazu verleiht erst die diskrete, fertige Form des Produkts schöpferische Kraft im Verzehr. Die zur Produktion notwendige (Arbeits-)Zeit wird in die Bahnen eines stumpfen Dahinfließens gestückelt, kanalisiert und vom Produktionsprozess aufgesogen. (Vgl. *MEW* 23, S. 85ff, 107f und 193.)

Virtuell harrt das bei der Arbeit latente Bedürfnis, der Zweck ihrer Verrichtung, nicht nur der Erfüllung durch das Ergebnis, sondern es begleitete und bestimmte als vorläufige aber per-manente (im Vorlauf auf Künftiges bleibende) Weise der avisierten Sache, sich zu zeigen, die Ausübung der Fähigkeit, diesem Zweck sachangemessene Mittel zu liefern. Bedürfnis wäre keine Not, um derentwillen man sich einer skeptisch bis ablehnend betrachteten Gesellschaft auslieferte, sondern es stiftete die ermächtigende Teilhabe am um gesellschaftlich vermittelte Aspekte geschlungenen Prozess. Anstatt lediglich abschließend ein Produkt zum Zwecke des Verzehrs zu liefern, wäre Produktion zuinnerst verwoben mit Konsum im Sinne von Genuss jeder Facette des Produktes schon im Entstehen – vergleichbar einer Selbstaffektion von Kräften (siehe hier Abschnitt 3.5). Emanzipation bedeutet in den Schranken dieses Kontextes, in ein ausgestaltetes Verhältnis dazu zu gelangen, dass Bedürfnisse sich kundtun, ausgestalten, entfalten, kurz: artikulieren im Zuge des produktiven Eingehens auf sie und sie nicht zu betrachten wie einen externen Anstoß zur Warenproduktion aus Profitstreben oder wie einen Schmerz, den es zu betäuben gilt. Bedürfnisbefriedigung reduziert sich so wenig auf einen gefüllten Magen wie Frieden auf Waffenstillstand.<sup>165</sup> Das Sich-Verzehren nach dem Verzehr ist nur eine verstümmelte Gestalt produktiv-konsumtiver Bedürfnisse.

Der Möglichkeit nach öffnet jeder Arbeitsschritt im bedürfnisgeleiteten Rekurs auf sich selbst einen Ausblick auf eine gesellschaftliche Zukunft, da er nie ganz in der Gegenwart seiner Verrichtung aufgeht, sondern die eigene Heraufkunft oder Verwirklichung im zweckmäßigen – somit sozial determinierten – Produkt verheißt.<sup>166</sup> Diese Zeit-Lücke bleibt

---

<sup>165</sup> Vgl. ebd. Sp. 119.

<sup>166</sup> Marx' Analyse lege Aspekte frei, „an denen die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse — und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet“ (*MEW* 42, S. 373).

in der dystopischen Welt des Kapitals mit der Trennung zwischen Produktions- und Konsumtionssphäre geöffnet. Arbeit äußert ergänzend zum Bedürfnis ein Versprechen. Die Konsumtion löste nicht vernichtend sondern anerkennend das Versprechen der befreiten Produktion ein. Deren Versprechen-Können (die Ermächtigung, Versprechen zu geben) speist sich aus erlebtem sozialem Eingewobensein der individuellen Handlungen; aus bewusster lokaler Integration in ein unüberschaubares Netz, anstatt dass sie angestoßen und beherrscht würde von der Lüge, es zu kontrollieren – es kontrollieren zu können oder überhaupt global kontrollieren zu müssen.

## 5 Macht Begehren Interesse(?)

Spivaks Vorwurf insbesondere an Deleuze aber auch an Foucault lautet, dass sie den Stellenwert des Interesses und damit verbunden den der Ideologie falsch beurteilen. (Vgl. *CtSS?*, S. 24f.) Deleuze und Guattari scheiterten schon daran, die Subjektkonstitution im Rahmen von Macht und Begehren zu denken, dies setze sie außerstande, einen Begriff des Interesses zu entwickeln, was sie blind mache für die Frage nach Ideologie und Täuschung. Foucaults Werk biete zumindest keinen Platz für klassische Ideologiekritik, was tolerabel wäre, wenn es nicht dazu führe, dass auch er das Interesse im Verhältnis zum Begehren abwertet und vereinfacht. (Vgl. *CtSS?*, S. 25f.) Foucaults und Deleuzes Gestus zieht nach sich, dass die Verwendung ihrer Begriffe und der durch sie geprägten Konstellationen von Macht und Begehren eine Zurückstufung des Interesses im Allgemeinen und des Zusammenhangs von Interesse und Subjektkonstitution sowie Ideologie und Täuschung im Besonderen tradieren.<sup>167</sup>

Deleuze und Guattari werden von Spivak an anderer Stelle durchaus wohlwollend besprochen.<sup>168</sup> Der teils reißerische Duktus von *Can the Subaltern Speak?* kann die Vermutung aufkommen lassen, dass sie für Spivak komplett zu verwerfen wären. Hierin läge ein Missverständnis der dekonstruktiven Strategie. Im Gegenteil vermag gerade die aufmerksame Konfrontation mit ihrem Text, die diesen nicht abtut, sondern beim Wort nimmt, eine möglicherweise ungewollte und jedenfalls verborgene Komplizenschaft aufzudecken. Deren Wirksamkeit entfalte sich, wenn es Struktur und Obstruktion subalternen Subjektkonstitution unter dem Gesichtspunkt der Repräsentation zu verstehen gilt – so lautet die hier untersuchte These von *Can the Subaltern Speak?* (vgl. *CtSS?*, S. 21 und siehe hier Abschnitt 1).

---

<sup>167</sup> Etwas ausführlicher fasst Spivak ihre Argumentation hier: Vgl. Gayatri Chakravorty Spivak: *Kritik der postkolonialen Vernunft. Hin zu einer Geschichte der verrinnenden Gegenwart*. Dt. Ausg. hrsg. v. A. Nehring u. D. Feldmann. Stuttgart: W. Kohlhammer 2014, S. 251ff.

<sup>168</sup> Vgl. ebd. S. 117ff.

## 5.1 Die (Nicht-)Subjekte von Macht und Begehren, Interesse und Bedürfnis

Die obige Auseinandersetzung mit der Macht und dem Begehren sowie mit Interesse und Bedürfnis bringt drei (bzw. vier) Vorschläge zur Subjektkonstitution hervor. Da wäre erstens das Subjekt eines Selbstbezugs sich verdichtender und von einander abhebender Kräfteverhältnisse und zweitens die individuelle körperliche Affirmation der sowohl macht-gesteuerten wie die Wege der Macht vorprägenden Konstitution, Akkumulation und Administration von Wissen sowie drittens Subjektivierung als (selbst-)verwirklichende Bezugnahme sozial eingebetteter Akteure auf Gesellschaft über zweck- (bzw. tausch-)orientierte und systematische formverändernde Eingriffe in gegebenes Material.

Wo das Subjekt überdauert, wird es praktisch und bleibt nicht länger eines der Kontemplation oder geistigen Reflexion, wohl aber vollzieht sich eine reflexive Bewegung im Sinne eines tätigen Selbstbezugs. Zum Subjekt konstituiert sich die Wendung eines Verhältnisses auf sich selbst – und zwar eines Verhältnisses unter vielen, eines Beziehungsbündels inmitten unzähliger anderer – in dem Moment, wo es ausgehandelt wird, wo also das Verhältnis zwischen den sich Verhaltenden erwogen wird. Wenn hier einer Struktur Subjektivität zugerechnet wird, dann gilt: kein Subjekt ohne die Einbindung in eine bestimmte soziale Praxis; kein Subjekt, das frei wäre von den Bindungen, gegen die es sich behauptet. Ein solches Subjekt instantiiert niemals eine zentrale Überwachungs- oder Schaltstelle des Weltlaufs, sondern ein ephemeres Nebenprodukt desselben. Das vermeintliche Zentrum entpuppt sich als inselweise Verdichtung, deren Lebensadern gekappt würden, wo sie von der Peripherie abgeschnitten wäre oder von der nichts übrig bliebe, wo versucht würde, sie von ihren Verflechtungen zu isolieren. Der Status eines solchen Subjekts bleibt immer prekär, stets ist es abhängig von Relationen, die sich seiner Kontrolle entziehen.

## 5.2 Prekäre Vereinigung

Der maßgebliche Vorwurf erhärtet und präzisiert sich: Die klassen-, rassen- und geschlechterübergreifende Prekarität des Subjekts zu postulieren, fällt dem westlichen Akademiker leichter als der indischen Landarbeiterin. Vereint in der Erniedrigung des Subjekts – davon können nur diejenigen sich etwas kaufen, denen es gelingt, mit dem Thema Bücher und Interviews zu füllen. Das Postulat selbst (auch wenn oder gerade weil es zutrifft) gewinnt Zeichencharakter für das Gegenteil des Behaupteten: Manche können sich offenkundig Gehör verschaffen (sich also zum Subjekt einer selbstbestimmten oder zumindest

selbstverantworteten Rede aufschwingen), andere können es nicht. Von diesem Privileg wiederum können die es innehabenden Intellektuellen sich nicht beliebig *freisprechen*, über das Privileg verfügen sie nicht souverän;<sup>169</sup> soweit gilt das eingangs Postulierte. Sie übergehen diesen konstitutiven Widerspruch, indem sie dekretieren, dass die Subalternen für sich selbst sprechen können, man müsse sie nur lassen. Zu leugnen, dass Intellektuelle für sich selbst sprechen können, wäre absurd: Schon im Moment der Leugnung vollzögen sie performativ das Gegenteil. Also wird die Vereinigung wiederhergestellt, indem allen das gleiche Vermögen zuerkannt wird. Der Bruch sei eine Illusion, die vom Festhalten an Repräsentation untermauert wird. Allein institutionelle Schranken seien zu beseitigen. (Vgl. *FD*, S. 88.) Weder ist professionelles, ordnendes, erklärendes oder aufklärendes (vgl. ebd. S. 89) Theoretisieren den spontanen Äußerungen tatsächlich Betroffener vorzuziehen, noch bedürfe es professioneller Anwälte oder Verfechter fremder Angelegenheiten. Niemand müsse eine Filterung, Redaktion oder Einordnung der Anliegen in größere Zusammenhänge vornehmen und die Forderungen anderer interpretieren, bündeln oder verbreiten. All dies wäre bevormundende Repräsentation. (Vgl. ebd. S. 90, 92f.) Das intellektuelle Repertoire diene allein dazu, den Quell subalternen Sprechens zum Sprudeln zu bringen, ohne auf das Gesagte Einfluss zu nehmen. (Vgl. ebd. S. 87ff, 92.)

### 5.3 Kontinuität unterschiedlicher Subjektperspektiven

Die Konzepte vom Subjekt durch das Begehren und vom Subjekt dank der Macht vertragen sich nicht ganz so gut wie ihre Verfechter Deleuze und Foucault in *Die Intellektuellen und die Macht*, aber weil sich weder eins auf das andere reduzieren noch eins durch das andere widerlegen lässt, können sie zumindest von einander lernen.<sup>170</sup> Wer sich an Marx hält, handelt sich das Problem ein, dass industrielle Gebrauchswertproduktion erstens einen immer geringeren Teil der sozioökonomischen Realität der nordwestlichen

---

<sup>169</sup> Das Abdanken des Kaisers, die Niederlegung der Krone vollzieht einen letzten souveränen Akt. Ferdinand aus Schillers *Kabale und Liebe* bleibt adlig, wenn er für die Bürgerstochter seinen Säbel (Standesinsigne des Adels) schwingt.

<sup>170</sup> Vgl. Krause/Röllli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 226f.

Hemisphäre ausmacht und zweitens niemals alles war,<sup>171</sup> sondern wiederum hygienische Anstrengungen erfordert, um das Feld, dem die vornehmliche Aufmerksamkeit gilt, rein zu halten und den Spielarten des Weltbezugs gegenüber zu stärken, die es aus dem Bereich dessen, dem der Status des Wirklichkeitskonstitutiven zuerkannt wird, ausgrenzt.

Das virtuelle Subjekt der auf Bedürfnisbefriedigung gerichteten Arbeit steht zu einem Subjekt des Interesses nicht einfach in einem gestaffelten Verhältnis wie etwa dem von erster und zweiter Sozialisation, sondern dieses ist in jenem immer schon (ehe es einen Handschlag tut) vorausgesetzt, wie umgekehrt jenes aus der Reproduktion derjenigen Verhältnisse heraus aufblitzt, innerhalb deren ein Subjekt des Interesses sich verortet – und das heißt: sich findet, indem es sich zu ihnen verhält und an ihnen abarbeitet. Das Subjekt der Arbeit *tritt nicht auf*, ist aber der Anlage nach im gesellschaftlichen Produktions- und Distributionsprozess aufgehoben bzw. untergetaucht. Es harret im Modus der Möglichkeit und bedürft einer sozialen Kehrtwende, um zum Vorschein zu gelangen. Seine funktionale Schnittstelle wird substituiert vom Wert. In Marx' dystopischer Gegenwartsanalyse wird niemand mehr über Arbeit zum Subjekt, wird niemandes Idee von einem Produkt tätige Wirklichkeit, sondern hier unterliegt die Produktion der marktorientierten Hervorbringung des Kapitals. Wie von Geisterhand wird der gesellschaftliche Bedarf gedeckt, auf „gespenstige“ (MEW 23, S. 52) Weise macht ein gesellschaftliches Verhältnis sich geltend, wo doch jeder nur auf den eigenen Vorteil, nie aber auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse (das Produkt) und damit den konkreten Inhalt der produktiven Tätigkeiten sinnt. Im Gespensterglauben des Warenfetischs überdauert die Faltung eines Verhältnisses in ein Selbst: Je rücksichtsloser ein Akteur an sich selbst denkt, desto ausschließlicher wird er bestimmt vom Profit, also vom Überschuss eines quantitativen gesellschaftlichen Verhältnisses.

In ihrer *Kritik der postkolonialen Vernunft* geht Spivak auf „die Familienähnlichkeit, die strukturelle Ähnlichkeit, ja sogar die diskursive Kontinuität“ ein, die zwischen „Wert“ (bei Marx), ‚Macht‘ bei Foucault und ‚Begehren‘ bei dem Deleuze und dem Guattari des *Anti-Ödipus*<sup>172</sup> bestehe. Es seien „die zahllosen und heterogenen Möglichkeiten der

---

<sup>171</sup> Heute gilt es, eine Ökonomie der transnationalen Verflechtung zu beschreiben, wie Spivak unter dem Titel der „internationalen Arbeitsteilung“ (CtSS?, S. 23 u. pass.) nahelegt, und einerseits den Bedeutungsverlust des industriellen Sektors im Verhältnis zum Dienstleistungssektor und zum Informationssektor in den sog. westlichen Staaten wie andererseits insbesondere im Süden die Relevanz präindustrieller Fertigungsweisen wie Heimarbeit und nicht mehrwertschöpfender Ausbeutung zu konstatieren. Vgl. Spivak, *Kritik der postkolonialen Vernunft*, S. 84, 205, 272-275.

<sup>172</sup> Ebd. S. 115.

Wertkodierung, die das Feld konstituieren“, wenn man es unter dem Titel des Werts beschreibt, diese „Ketten von Wertkodierung werden bedeutungsvoll, konstituieren Tausch und verteilen sich“<sup>173</sup>. Die vorausgehenden Abschnitte der vorliegenden Arbeit (siehe hier die Abschnitte 2 bis 4) zeichnen für Macht, Begehren sowie gesellschaftliche Produktion hinsichtlich Bedürfnis und Interesse nach, welcherart sie jeweils ihr Austragungsfeld prägen. In Marx' Fall wird dabei nicht diejenige begriffliche Ägide gewählt, die Spivak hier vorschlägt, wohl aber dem Trio nachgegangen, welches sie in *Can the Subaltern Speak?* kombiniert (vgl. *CtSS?*, S. 19). Unter dem Zuschnitt der in dieser Arbeit leitenden Fragestellung, welche Rolle Repräsentation bei der subalternen Artikulation und Subjektkonstitution spielt, gehören Macht, Begehren, Interesse und Bedürfnis – als Kandidaten dafür, was aus welchen Umständen heraus zum Ausdruck gebracht werden soll; welche wodurch determinierte Verfasstheit einen Zugewinn an Selbstgewissheit verbuchen und mitteilen könnte; was solchen Prozessen zugute kommen oder zuwider laufen könnte – in eine Abteilung, die Marx' Wertbegriff ohnehin nicht unberührt lässt, jedoch soll zunächst herausgestellt werden, dass die vier aller Verwandtschaft zum Trotz nicht recht unter einen Hut zu bringen sind. Der Wertbegriff wird aus einem anderen Winkel heraus aufgespürt, wobei nicht vergessen wird, dass er mit Begehren und Macht gemeinsam hat, niemals rein für sich auftreten zu können.<sup>174</sup> Eine Strukturverwandtschaft zwischen Macht, Begehren und Wert bzw. seinen konzeptionellen Korrelaten Bedürfnis und Interesse macht sich bemerkbar und spitzt sich unter dem Aspekt der Subjektkonstitution zu.

#### 5.4 Bruch der Perspektiven

Es scheint, als würde Marx dasjenige entfliehen, was Foucault und Deleuze verjagen müssen. Auf dem Feld, das vom Wert regiert wird, verschwindet das Subjekt der Arbeit und das kollektive Subjekt des Interesses der Arbeitenden kann sich noch nicht konstituieren (wobei auch seine Konstituierung ein Verschwinden, jedenfalls ein Verschwinden als ein Besonderes, wäre, da sich gezeigt hat, dass ihre Voraussetzung in der Indifferenz zum Allgemeinen liegt). Die *subjektivierende* Bewegung einer tätigen Selbstzuwendung eines Kräftegefüges spielt sich im Arbeitsbegriff ab, der auf die Beziehung von Bedürfnissen auf das Material und das Umfeld ihrer Verwirklichung sowie ihres Hervorgebrachtwerdens hinzielt. Dieser Begriff davon, was Arbeit qualitativ ausmache, überdauert reduziert auf den

---

<sup>173</sup> Ebd.

<sup>174</sup> „Bisher hat noch kein Chemiker Tauschwert in Perle oder Diamant entdeckt.“ (*MEW* 23, S. 98.)

bloßen Mechanismus das Zeitalter seiner völligen Entstellung bzw. Zersplitterung als eine Art Versprechen, welches sich noch in jedem Tausch ausspricht, wo es quantitativ mit rechten Dingen zugehe, insofern formal gleichgestellte Akteure gleichgroße Tauschwerte austauschen (Äquivalententausch) und so der Verheißung auf Einlösung des Wertes und Erfüllung eines (problematischerweise von der Produktion isolierten) Bedürfnisses folgen.

Das Aufeinanderbeziehen, Umlenken und Zurückbiegen schöpferischer Kräfte bringt eine diffuse aber doch sich verdichtende, differenzierende und sich selbst stetig reproduzierende, also auch sich eigenständig verfestigende Struktur hervor, die wiederum gewisse Inseln oder Gebiete entstehen lässt, zwischen denen je ein Gefälle besteht, die sich von einander abgrenzen, sich aufeinander beziehen und zugleich gegenseitig in ihre Schranken weisen, dann innerhalb dieser Schranken die Zustandsvariablen ändern, also sich selbst affizieren. So vielgliedrig sich dieses vibrierende, randlose Ganze auch verästeln mag, seine Äußerungsweise in allen unendlich geschachtelten und gestaffelten Facetten ist je eine gleichgültige, abstrakte Kraft, vergleichbar der auf minimale Handgriffe zusammengeschrumpften Arbeits-Kraft des marxischen Industrieproletariats; unendlich gestückelte Einflussnahmen in höherer Auflösung als die formintendierende Vorstellung des Produkts<sup>175</sup> organisiert durch eine Größe, die niemals selbstständig auftreten wird, den Wert.<sup>176</sup> Im Verhältnis zu diesem besitzt nichts einen Eigen-Wert, aber ein jedes kann zu jedem anderen ins Wert-Verhältnis gesetzt werden oder auf die Reihe beliebiger anderer verweisen.<sup>177</sup> Der Angelpunkt der quantitativen und qualitativen Bezugnahmen besteht im „Doppelcharakter“ (MEW 23, S. 56) der Arbeit, „einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn“ und „andererseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besondrer zweckbestimmter Form“ (ebd. S. 61) zu sein. Wie die industrielle Pro-

---

<sup>175</sup> Hinsichtlich des Werts bringt „einfache Durchschnittsarbeit“ „bloße gleichartige Arbeitsgallerten“ (MEW 23, S. 59) hervor; hinsichtlich seiner sind „gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit“ (ebd. S. 52) „von der menschlichen Tätigkeit streng unterschieden“ (CtSS?, S. 37). Laut Spivak könne „die Maschine als definitive Prädikation des Menschlichen“ (Spivak, *Kritik der postkolonialen Vernunft*, S. 117) bei Deleuze und Guattari „mit Marx Beharren auf abstrakter Durchschnittsarbeit bei der Messung der Wertgröße[...] verglichen werden“ (ebd.).

<sup>176</sup> Was Deleuze und Foucault gerade nicht fassen sei „Ausbeutung als Extraktion (Produktion), Aneignung und Realisierung eines (Mehr-)Werts als *Repräsentation von Arbeitskraft*“ (CtSS?, S. 37).

<sup>177</sup> Von den Wertverhältnissen oder Wertformen handelt das erste Kapitel des ersten Bandes des *Kapitals*. (Vgl. MEW 23, S. 63-85.) Diese Weise, alles mit allem zu verweben, fungiert als Netzbildnerin dessen, als was die kapitalistische Produktion sich zunächst ganz augenscheinlich und handgreiflich präsentiert: als „ungeheure Warensammlung“ (MEW 23, S. 49).

duktion den Arbeiter zum „Anhängsel der Maschine“ degradiert und in diesem Zuge menschliche Bedürfnisse den „Verwertungsbedürfnissen des Kapitals“ unterordnet, unterminiert sie „die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses“ (ebd. S. 674). Man möchte hier von einer Realmetapher sprechen: Ausgerechnet die Weise, wie der Arbeiter am Fließband steht und also sein Eingebundensein in den Produktionsprozess real (wenngleich bewusstlos, abzüglich der „geistigen Potenzen“) erlebt (besser: durchlebt), versinnbildlicht das strukturelle Verhältnis der Arbeiter(-Klasse) zur Produktion des Kapitals.

Analog zu diesem Verhältnis des Arbeiters zur Produktionsstätte entwerfen Deleuze und Guattari das Szenario einer unbewusst operierenden Wirklichkeit.<sup>178</sup> Bei ihnen werden erstens fließbandartig Ströme (also Ladungsmengen pro Zeit) abgezweigt, die zweitens eine Gleichrichtung und sequenzielle Einteilung (Codierung) erfahren, wobei drittens wie bei einer Division mit Rest ein nicht weiter Zuteilbares, Inkommensurables übrigbleibt. Dieser letzte Zuschnitt „erzeugt neben der Maschine, gleichsam als deren Anhängsel, das Subjekt“<sup>179</sup>. Die Produktion dieses Effekts kommt nicht zum Stillstand, denn als letzter Überschuss oder Supplement wird das Subjekt wieder einbezogen oder einverleibt:

Wenn diesem Subjekt keine spezifische oder personale Identität zukommt, wenn es den organlosen Körper durchläuft, ohne dessen Indifferenz zu durchbrechen, so nicht allein deshalb, weil es Teil neben der Maschine ist, sondern selbst noch ein Teil aus Teilen ist, an das sich wieder jene Teile halten, die den von der Maschinen ausgeführten Kettenabtrennungen und Stromentnahmen entsprechen.<sup>180</sup>

Der Subjekteffekt ist positiv aber abgetrennt von seiner Hervorbringung,<sup>181</sup> Relikt eines wirklichen Vorgangs. Er entsteht nicht, indem er *für* diesen realen Ablauf stünde oder auf diesen verwiese. Ihm kommt keine bloß repräsentative Funktion zu. Ihn auf diese zurechtzustutzen, beraubt ihn seiner prekären Wirklichkeit. Als Überbleibsel stellt er nie das Zentrum; als Geteilter ist er nie Herr über sich selbst. Ein Subjekt wird dort induziert, wo es bei Marx absorbiert zu werden droht. Die epochale Gefahr, deren Marx Subjektivität ausgesetzt sieht, birgt die Chance, dass das Subjekt seiner bürgerlichen und ideologischen Gestalt nach verschwindet, da es seiner tätigen Gestalt nach möglich wird. Das (unbewusste) Erlebnis – das Durchleben dieser Krise und Möglichkeit des Subjekts ist bei Deleuze und Guattari dessen Wirklichkeit.

<sup>178</sup> „Alle diese Maschinen sind wirkliche Maschinen.“ (Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 512.)

<sup>179</sup> Ebd. S. 52. Vgl. ebd. S. 53.

<sup>180</sup> Ebd. S. 52. Zum organlosen Körper vgl. Zechner, *Deleuze*, S. 108 u. 125.

<sup>181</sup> Vgl. Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 77 und ebd. S. 33.

## 5.5 Anti-Ödipus und der subalterne Diskurs

### 5.5.1 Repräsentation des Unbewussten

Für die Schizo-Analyse gelte in Abgrenzung zur Psycho-Analyse, dass „sie sich zur Aufgabe setzt, die Existenz einer unbewußten libidinösen Besetzung der historisch-gesellschaftlichen Produktion aufzuzeigen, die von den mit ihr koexistierenden bewußten Besetzungen unterschieden ist“. Sie „setzt sich zum Ziel, das stets künstliche, repressive und reprimierte, von der Familie mediatisierte, ödipal-expressive Unbewußte auseinanderzunehmen, um zum unmittelbar produktiven Unbewußten zu gelangen“<sup>182</sup>. Die „Produktionen des Unbewußten“ würden „[m]it Ödipus [...] ins Dunkel verbannt: an die Stelle des Unbewußten als Fabrik trat das antike Theater, an die Stelle der Produktionseinheiten des Unbewußten trat die Repräsentation, an die Stelle des produktiven Unbewußten trat ein solches, das sich nur mehr ausdrücken konnte (Mythos, Tragödie, Traum...)“<sup>183</sup>. „Das Unbewußte sagt nichts, es läuft. Nicht expressiv noch repräsentativ ist es, sondern produktiv.“<sup>184</sup>

„Das System der Repräsentation besitzt drei Tiefenelemente:“<sup>185</sup> „die verdrängende Repräsentation, die die Verdrängung ausführt; der verdrängte Repräsentant, auf den die Verdrängung wirklich sich richtet; das verschobene Repräsentierte, das vom Verdrängten ein sichtbar trügerisches Bild gibt, für das sich halten zu lassen dem Wunsch aufgegeben ist.“<sup>186</sup> Als solches fungiere Ödipus, dieser „ist das Trugbild, von dem der Wunsch sich packen läßt“, indem der Wünschende sich sage: „Das wolltest du! Die decodierten Ströme, das war der Inzest!“<sup>187</sup> Ödipus, respektive das Inzest-Verbot, halte „als letzter Fels“ die „letzte Territorialität“ aufrecht, „statt decodierter Ströme des Wunsches, die fliehen, ausströmen und uns wohin auch immer führen“<sup>188</sup>. Denn anders als die „primitive Territorial-

---

<sup>182</sup> Ebd. S. 127. Auch zum Weiteren vgl. Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 61ff.

<sup>183</sup> Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 32f.

<sup>184</sup> Ebd. S. 231.

<sup>185</sup> Ebd. S. 236.

<sup>186</sup> Ebd. S. 148.

<sup>187</sup> Ebd. S. 212. Zu den „vielfältigen Instanzen der territorialen Repräsentation im primitiven Sozium“ (ebd. S. 210) vgl. ebd. S. 210ff.

<sup>188</sup> Ebd. S. 175.

maschine“ operiere die „kapitalistische Maschine“ mit der „der Decodierung und Deterritorialisierung der Ströme“<sup>189</sup>.

[Der Kapitalismus] entsteht [...] aus dem Zusammentreffen zweier Arten von Strömen: den decodierten Produktionsströmen in Form des Geld-Kapitals und den decodierten Arbeitsströmen in Form des ‚freien Arbeiters‘. Daher ist die kapitalistische Maschine, im Gegensatz zu den vorhergehenden Gesellschaftsmaschinen, unfähig, einen Code bereitzustellen, der das gesamte gesellschaftliche Feld umfaßt.<sup>190</sup>

Deleuze und Guattari bieten eine Lesart kapitalistischer Logik an, die, ausgehend von der Vermeidung von Repräsentationsfiguren als funktionale Erklärungsschemata bei der Erklärung des Waltens des Unbewussten, das Aufeinanderprallen von Arbeit und Kapital beschreibt, noch ehe der Rückgriff auf die Kategorie des Interesses erfolgt. (Dazu siehe hier Abschnitt 5.7.)

### 5.5.2 Konsequenzen für die Subalternen

Für die Subalternen bedeuten diese Positionen des *Anti-Ödipus*: Ihre Rede ist als unmittelbarer Ablauf zuzulassen. Ihre Berechtigung bezieht sie nicht daher, dass sie eine Wirklichkeit auszudrücken vermöchte, die die Mächtigen lieber verschwiegen. Diese Rede ist eine Wirklichkeit. Von ihrer Unterdrückung ist sie nicht bloß zu befreien, weil sie Fragmente einer soziologischen Realitätsbestimmung enthielte, die von Belang für Außenstehende ist. Die Rede der Subalternen für etwas zu nehmen, zu interpretieren, anhand ihrer Aufschluss über ihre Lebensverhältnisse und letztlich über die globalen Verhältnisse, welche auch die Interpretierenden berühren oder bestimmen, zu gewinnen, heißt von Neuem, sie fremden, externen Zwecken unterordnen (sei sie diesen Zwecken auch übers Interesse verbunden, denn: wer sagt das?). Ihre Rede hätte Gewicht nicht für sich selbst, sondern immer schon und vornehmlich Geltung für anderes und wäre von Belang durch dieses. (Vgl. *FD*, S. 90f.) Ihre Rede repräsentierte ein Eigentliches und würde auf dieses Verborgene, Tiefere oder Substantiellere hin ausgewertet und letztlich selbst repräsentiert; die Verfechter dieses Eigentlichen schwingen sich auf zu ihren Anwälten. Es wäre, als solle das kollektive Unbewusste in Gestalt der Ungehörten nicht für sich ablaufen und ins Ungewisse sich entspinnen, sondern von vornherein gezähmt sein in den Banden der Reprä-

<sup>189</sup> Ebd. S. 43f. Vgl. Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 67f.

<sup>190</sup> Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 44. „Die Decodierung der Ströme sowie die Deterritorialisierung des Sozios bilden so die wesentliche Tendenz des Kapitalismus.“ (Ebd.)

sensation und beispielsweise eine Wahrheit über die Institutionen kundtun. Im erklärten Widerspruch zu dieser zähmenden Instrumentalisierung wäre nicht allein darauf abzu zielen, von den Betroffenen zu erfahren, wie es *dort* an diesen strukturierenden und disziplinierenden Rändern der Gesellschaft *wirklich* zugeht, sondern den Institutionen die Macht über ihren Diskurs zu entreißen (sie zu verändern anstatt sie nur zu interpretieren).

Aber impliziert dies nicht die Indifferenz gegenüber dem Inhalt ihres Diskurses? Wäre nicht ihr Diskurs für sich Index der Veränderung und für diese wiederum repräsentativ? Hat die unrepräsentierte und nicht repräsentierende Rede (deren Möglichkeit einmal unterstellt) über ihren unmittelbaren Ablauf hinaus Gewicht? Für wen und wodurch? Entweder es gibt Vorgaben, Maßregeln im Wortsinne oder das Gesagte ist ungezwungen aber gleichgültig, gehorcht seinen eigenen Vorgaben, spielt sein eigenes Spiel, unabhängig – aber auch ohne Einfluss auf das, demgegenüber es entbunden ist. Dass dieser Diskurs ohne Rückkopplung an das, dessen Macht er enthoben ist, sich entspönte, implizierte nicht die Brechung dieser Macht. Die Beschränkungen (Reglementierungen, Etikette, Codes) des Diskurses sorgen auch dafür, dass er andere etwas angeht (buchstäblich: an sie und ihre Banden stößt) und bei ihnen ankommt; sie sind auch das Gemeinsame der Diskurse. Andernfalls wäre die Rede der Subalternen nicht nur von Zensoren, sondern auch von Zuhörern befreit.

### 5.5.3 Subalterne Zeichen

Als unbemerkte und marginalisierte, ungehörte und von den arrivierteren Schichten verdrängte Rede läuft diejenige der Subalternen hingegen jederzeit ab, klandestin oder von den etablierten Decodierungen nicht entziffert. In diese Richtung lassen sich auch Spivaks Fallbeispiele vom Witwenopfer und des Selbstmordes der Bhuvanewari Bhaduri lesen. (Vgl. S. 74f, 80f und 104f.) In den geschilderten Fällen greifen indische Frauen ihnen zur Verfügung stehende, Selbst-zerstörerische Artikulationsmöglichkeiten auf und verschieben dabei zugleich die zu Grunde liegenden Wertematrizen. (Was sonst macht Sprechen aus?) Prekär steht es um die Lesbarkeit oder allein die Bemerkbarkeit dieser für sich sprechenden Handlungen. Die Behauptung, es sei aus Sicht der Subalternen vorzuziehen, für sich selbst zu sprechen, anstatt jemanden für ihre Sache sprechen zu lassen, wird – so oft sie zutreffen oder so sehr man ihr beipflichten mag – hier (vgl. *FD*, S. 91f) von engagierten Intellektuellen aufgestellt. Die Frage nach den Präferenzen der Betroffenen ist von außen nicht entscheidbar, ohne sie mit der stellvertretend für sie gegebenen Antwort zu entmündigen. Wer jedoch vor Ort nachfragen geht, weiß nie, ob die Antwort nicht längst

überhört wurde. Wer den „Kampf gegen die Macht“ (FD, S. 89) führt, weiß nie, ob mit den Kanälen der Macht nicht auch die Subkanäle der Betroffenen bekämpft und geschwächt werden. Dass Theorie aus eigener Kraft gegen die Praxis anbrandet; dass „Theorie forderte, die Betroffenen müßten endlich praktisch für sich selbst reden“ (FD, S. 91), kann nicht verwischen, dass sie mit diesem Akt festlegt, wo die Küstenlinie verläuft und wo der „Gegen-Diskurs“ (ebd.) anfängt.

Als Beispiel dafür, dass eine Gelegenheit, den eigenen Standpunkt kundzutun, unvermeidlich problematische Züge trägt, diene die Aufforderung: „Wer dafür ist, hebe die Hand!“ – Wer den Befehlston des zweiten Satzteils gewohnt ist, wird das Konditional möglicherweise überhören. Die abgeschwächte Form solchen habituellen Gehorsams äußert sich als reflexartiges, indifferentes Einverständnis; das spontane Bedürfnis, Ja zu einer Person oder Gruppe zu sagen, überwiegt sachliche Differenzen. Unter dem Aspekt der Stärkung gemeinsamer Interessen – und schließlich der Gemeinsamkeit als Selbstzweck – fällt bei öffentlichen Abstimmungen die solidarische Zustimmung bei inhaltlicher (innerlicher) Ablehnung ins Gewicht. Mit diesen Argumenten jedoch das Prozedere der Abstimmung per Handzeichen abzuschaffen, unterbindet auch die Wege, auf denen dessen zwingende Zwanglosigkeit unterwandert wird. Exemplarisch genannt seien hinter dem Rücken gekreuzte Finger als Zeichen insgeheimer Ablehnung an einen Adressaten, dessen Perspektive von derjenigen des Fragenden abweicht. Diese gruppenkonstitutive Geste würde vom Podium aus von der Aufforderung, sich der eigenen Sache zu ermächtigen – „Wer für sich selbst sprechen will, hebe die Hand!“ –, übersehen und verschwände mit Ersetzung der vom Schreibtisch aus als unzulänglich gebrandmarkten Abstimmungsform. Ausgerechnet wer die Ermächtigung einfordert oder begünstigen will, übersieht, dass sie im selben Augenblick in unerwarteter Weise erfolgt.

## 5.6 Bewegliche Interessen

„Es gibt Investitionen des Begehrens, die erklären, dass man [...] tiefer und weiter, als es das Interesse vermag, begehrt.“ (FD, S. 97) „[F]olgt doch das Interesse stets dem Begehren und findet sich stets da, wo das Begehren es aufstellt“ (CtSS?, S. 26). „Man muss bereit sein, Reichs Aufschrei Gehör zu schenken: Nein, die Massen sind nicht getäuscht worden, sie haben zu jener Zeit den Faschismus begehrt!“ (Ebd.) Die Massen haben nicht vorbehaltlos *den* Faschismus herbeigesehnt, ohne sich im Einzelnen ausgemalt zu haben, irgendwo zwischen Führen und Geführtwerden eine Position innerhalb des heraufziehenden Machtapparats zu bekleiden. Dies ist dann im wörtlichen wie im übertrage-

nen Sinne eine Investition des einzelnen Begehrens, die es gestattet, von der Welle des Allgemeinen mitgerissen zu werden und sich das Gewand der selbsternannten ‚Bewegung‘ überzustülpen bzw. auf eigene Rechnung Anteilsscheine am großen Betrieb zu erwerben. Das Interesse ist nur nomadisch, wenn man es mit der es innehabenden Person identifiziert, hält man hingegen die soziale Position fest, die diese bekleidet, bleibt das Interesse konstant, auch wenn sie weiterzieht.<sup>191</sup> Der Zufall kann jemandes Interessenlage von einer Sekunde auf die nächste umkehren. Die Person befindet sich dann jedoch nicht mehr an derselben Position. Das Begehren nimmt den Wandel an, insofern folgt das persönliche Interesse dem Begehren, indem es sich mit dem Begehren ändert. Das persönliche Interesse ist jedoch Funktion gewisser Zeit- und Raumkoordinaten, es ändert sich, wenn die Indizes einer Person in der sozialen Matrix, innerhalb deren sie sich bewegt, variieren. Am vorigen Raumpunkt ändert sich jedoch fast nichts, er ist jetzt nur von jemand anderem besetzt. Vertikale soziale Mobilität liefert von je her den Plot zu Gesellschaftsdramen – wenn etwa die Bürgerstochter durch günstige Heirat in der Ständeskala emporstieg und die einstigen Freunde im Hinterhof zurückließ. Das Interesse kann man nicht mitnehmen, das Begehren wird man nicht los. Auf das aus einer Position resultierende Interesse hat das Begehren keinen Einfluss. Das Begehren mag von einer Stelle fortzudiehen, mitreißen und damit das Interesse der begehrenden Person ändern. Handlungsfähigkeit, das Vermögen, solche Fakten zu schaffen, impliziere „keine Begehrensidentität von HandlungsträgerInnen und deren Interessen“, verlange nicht „jene Identität, deren Abwesenheit Foucault und Deleuze Umstände bereitet“ (*CtSS?*, S. 34.).

Einen Schritt weiter geht es, wenn die Forderung eines Klassenbewusstseins die Identifikation mit einer Strukturposition verlangt, diese also nochmals auf sich selbst bezieht und ins Begehren einschreibt (Stolz) oder die Position keine Mobilität zulässt. Das Begehren kann als Mittler oder Schaltstelle zwischen Macht und Interesse fungieren: „Zwischen der Macht und dem Interesse steht das Verlangen nach Macht.“ (*FD*, S. 98.) Jemandes Interesse ist das, was aus seiner Position folgt. Begeisterung für diese, Identifikation mit dieser, der Drang zu einer Position hin oder derjenige von ihr weg – all dies läuft übers Begehren. Insofern gilt, dass die Annahme und Wahrnehmung von Interessen aus dem Begehren folgt, aber: In jeder Position wird man zum Repräsentanten des verknüpften Interesses, unabhängig von der Richtung des Begehrens und auch dann noch, wenn

---

<sup>191</sup> „Die Zugehörigkeit zu einer Klasse verweist auf die Stellung innerhalb der Produktion oder Anti-Produktion, auf den Ort innerhalb der Einschreibung, auf das Teil, welches den Subjekten zukommt.“ (Ebd. S. 444f.)

man zu verschwinden begehrt. Auch das Nicht-eins-werden-Können mit der zugewiesenen sozialen Position repräsentiert bestimmte Merkmale von dieser und ihrem soziopolitischen Kontext. Es gibt soziale Positionen, die sich weniger gut behaupten können, die ihr Interesse gegen die anderen schlechter aushandeln können; sie bilden Durchgangsstellen oder Zwischenstationen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass keine spezifischen Interessen indiziert wären oder dass der Umstand, dass für diese nicht lautstärker eingetreten wird, den Schluss auf die Präponderanz des Begehrens, welches nunmal in eine andere Richtung tendiere, zuließe. PraktikantInnen, Flüchtlinge, Arbeitslose verdanken nicht nur der Heterogenität der jeweiligen Gruppe, dass sie einen anderen Formationsstatus genießen als Proletariat, Bourgeoisie und Adel. Die Interessen einer nicht-begehrenswerten Position werden von deren Inhabern nicht eingefordert oder vertreten. Wenn das Begehren in eine andere Richtung geht, als die zugeschriebenen Interessen einer bestimmten Position antizipieren ließen, dann ist die Positionsbestimmung falsch, nicht das Begehren fehlgeleitet. Diesen Einwand zu erwägen, gebietet schon bloße wissenschaftliche Redlichkeit; offener formuliert, lässt er sich mitgehen: Eine solche Positionsbestimmung ist nicht mit dem Begehren verwoben, nicht ins Habituelle übergegangen oder auf eine bestimmte Weise nicht annehmbar.

Die Dopplung von gesellschaftlicher Position und der Identifikation mit dieser kommt zu sperrig, unorganisch und reflexionslastig daher, als dass sie die insgeheim in allen winzigen Aspekten des alltäglichen Erlebens sich vollziehende habituelle Übernahme und gleichzeitige Aktualisierung des Milieubildes erklären könnte oder dieser etwas entgegensetzen hätte. Dieser Vollzug geht nicht allein intellektuell, sondern körperlich, gestisch (siehe die sich automatisierenden Handgriffe des Arbeiters am Fließband) etc. vonstatten und eher wäre das Individuum mit diesem Prozess in eins zu setzen, als anzunehmen, dieser ließe sich von jenem ablösen. Die Einverleibung der eigenen gesellschaftlichen Position ist zugleich die Verkörperung eines Abbildes (mit all seinen Elementen wie Funktion, Geltung, Ansehen usw.) derselben. (Standesdünkel illustrieren eher etwas von dieser prägenden Prägung als Klasseninstinkte.) – Das Subjekt *ist* bereits eine solche Dopplung, die Faltung oder Abbildung der Verhältnisse auf sich selbst.<sup>192</sup> Es bleibt zurück im Dienste der Lust an dem Schmerz, dass das ewig im Fortlauf und im Wandel sich Behauptende doch für den Augenblick, da es vermöge eines Risses gegenwärtig wurde, mit sich selbst identisch schien.

---

<sup>192</sup> Vgl. Deleuze, *Foucault*, S. 168ff.

## 5.7 Gegen das Interesse

### 5.7.1 Eine problematische Übersetzung

Spivak übernimmt eine Unstimmigkeit der englischen Übersetzung von *Les intellectuels et le pouvoir*, wenn sie zitiert, „dass man ‚nicht gegen sein Interesse‘ begehren könne“ (*CtSS?*, S. 26).<sup>193</sup> Deleuze räumt an anderer Stelle sehr wohl ein, dass das Begehren dem Interesse zuwider laufen könne. Die Passage aus *Die Intellektuellen und die Macht* findet sich zum Teil wörtlich im *Anti-Ödipus*. Dort lautet sie:

Der Wunsch wird niemals getäuscht. Getäuscht, verkannt oder verraten werden kann das Interesse, nicht jener. Deshalb der Ruf von Reich: Nein, die Massen sind nicht getäuscht worden, sie haben den Faschismus gewünscht – und das heißt es zu erklären ... Es kommt vor, daß man gegen sein Interesse wünscht: der Kapitalismus profitiert davon, aber nicht minder der Sozialismus, die Partei und deren Führung.<sup>194</sup>

In einem Atemzug mit dem Faschismus-Beispiel genannt, wäre die Behauptung, man könne nicht gegen sein Interesse begehren, schlichtweg gefährlich oder von verblüffender Fahrlässigkeit, denn dies hieße, dass der Faschismus im Interesse der Menschen gelegen hätte. Daran wäre weitaus mehr zu beanstanden als lediglich das „mechanische Verhältnis zwischen Begehren und Interesse“ (*CtSS?*, S. 26). Tatsächlich lokalisiert Deleuze etwas von der Verführungsgewalt totalitärer Regime gerade im Vermögen des Begehrens, das Interesse zu unterminieren. Wenn Deleuze sich „dem Gedanken eines konstitutiven Widerspruchs“ (*CtSS?*, S. 26) verweigert, anerkennt er zumindest den eines kontributiven Gegensatzes, wobei Begehren und Interesse für ihn nicht auf derselben Intensitätsebene rangieren, deshalb zieht er die Ausdrucksweise, man begehre (unterschwellig) „tiefer und weiter“ (*FD*, S. 97), als das Interesse reicht, derjenigen vor, die das Begehren (direkt) „ge-

<sup>193</sup> In der englischen Fassung heißt es: „We never desire against our interests, because interest always follows and finds itself where desire has placed it“ (Spivak, *Can the Subaltern Speak?*, S. 274). In *Intellectuals and Power* steht entsprechend: „But of course, we never desire against our interests, because interest always follows[...]“ (*Intellectuals and Power*, in: Foucault, Michel: *Language, Counter-Memory, Practice. Selected Essays and Interviews*. Ed. by Donald F. Bouchard. Ithaca: Cornell Univ. Press 1977, S. 205-217, hier: S. 215.) Spivak übernimmt den Satz in unverändertem Sinne in die *Kritik der postkolonialen Vernunft*: „[M]an [begehrt] nicht gegen sein Interesse, denn das Interesse folgt immer dem Begehren“ (Spivak, *Kritik der postkolonialen Vernunft*, S. 253; eckige Klammern im Original).

<sup>194</sup> Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 331. „Il arrive qu'on désire contre son intérêt“ (Gilles Deleuze, Félix Guattari: *L'Anti-Œdipe. Capitalisme et schizophrénie*. Paris: Éditions de Minuit 1972, S. 306).

gen“ (ebd.) das Interesse antreten sieht.<sup>195</sup> Anzunehmen, man könne nicht gegen sein Interesse begehren, spottet der Erfahrung und macht bspw. den Stoff von *Romeo und Julia* obsolet.

Die missverständliche Übersetzung resultiert aus der verschachtelten Formulierung in der französischen Originalfassung der Diskussion. Deleuze argumentiert:

[!] y a des investissements de désir qui expliquent qu'on puisse au besoin désirer, non pas contre son intérêt, puisque l'intérêt suit toujours et se trouve là où le désir le met, mais désirer d'une manière plus profonde et diffuse que son intérêt[.]<sup>196</sup>

Der Satzteil „non pas contre son intérêt“ korrespondiert mit dem darauf folgenden „mais“ und leitet einen Einschub ein, der rhetorisch zwei Formulierungen zu Gunsten der letzteren gegeneinander abwägt, wobei die erste distanziert oder verworfen wird. Vermutlich sind mehrere Lesarten grammatisch möglich, aber nur eine kohäriert mit dem *Anti-Ödipus* und konzediert, dass Deleuze hier nicht das Beispiel fast im Wortlaut übernimmt, um nunmehr das Gegenteil zu behaupten. Er präferiert lediglich die Beschreibung „manière plus profonde et diffuse que“ anstatt des „contre“. Begehren gegen das Interesse ist eine konstative Beobachtung, die nichts aussagt über die Modalität, wie dieses von jenem überwunden oder unterwandert wird. Selbstverständlich soll der Vorrang des Begehrens betont werden, aber nicht so apodiktisch (und irreführend) wie in der englischen Übersetzung, welche den Einschub als Hauptsatz ausgliedert und mit einer Emphase versieht.<sup>197</sup> In der französischen Fassung treten Negationspartikel und negiertes Verb nicht in einem und demselben Satzteil auf, was der Negation mehr Spiel verleiht. Der Satz ist etwa so zu verstehen: „Man vermag gegebenenfalls, – ich will nicht sagen ‚gegen das Interesse‘, weil ich mir damit wieder andere Probleme einhandeln würde, aber sagen wir es so: – tiefer als

<sup>195</sup> „Das Klasseninteresse findet sich vor in der *Ordnung großer molarer Einheiten*[...]. Das wirklich Unbewußte demgegenüber liegt im Gruppenwunsch, der die *molekulare Ordnung der Wunschmaschinen* einbringt.“ (Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 331; kursiv von mir, S.Sch.. Vgl. ebd. S. 444 und Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 67.) „Es gibt eine unbewußte libidinöse Wunschbesetzung, die nicht notwendig mit den vorbewußten Interessenbesetzungen übereinstimmt und die erklärt, wie diese unterhalb jeglicher Ideologie, ‚in der düstersten Organisation‘, gestört und pervertiert werden können.“ (Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 446.)

<sup>196</sup> Deleuze/Foucault, *Les intellectuel et le pouvoir*, S. 314.

<sup>197</sup> Die deutsche Übersetzung behält die Satzstruktur bei (vgl. *FD*, S. 97), wodurch der Status des Einschubs zwar unklar bleibt, aber zumindest nicht das Gewicht eines alleinstehenden Aussagesatzes gewinnt.

das Interesse zu begehren.“ Die Übersetzung mit „zwar nicht ... (weil ...), aber ...“ liegt sprachlich nahe, lässt sich jedoch kaum noch im Sinne des *Anti-Ödipus* lesen.

Da die Entscheidung nur im Rückgriff auf die unmissverständliche Passage im *Anti-Ödipus* zu fällen ist, kann man dieser Argumentation vorwerfen, eine eigentliche Aussageabsicht, die auf irgendeine Weise privilegiert ist, von jenseits des betrachteten Textes zur Richtschnur über diesen zu erheben. Wenn von Relevanz ist, was Deleuze hier versehentlich, unabsichtlich oder unvorsichtig impliziert, den Einklang von Begehren und Interesse, dann gerade weil er seine Argumentation bis an den Punkt bringt, wo sie sich sträubt zuzugeben, man könne gegen sein Interesse begehren. Er scheint sich gegen diese intuitive und triviale Annahme zu sperren, ohne explizit ihr Gegenteil behaupten zu können. Sein Text gräbt der einen Seite das Wasser ab, ohne sich auf die andere Seite retten zu können. Das Implikat wäre als innere Grenze seiner Argumentation zu denken; in dem Moment, wo es zur These veräußert wird (und nichts anderes machen Spivak und die englische Übersetzung), steht es Aussage gegen Aussage und *in dubio pro*.

Die starke Formulierung im Englischen kommt der Kritikerin gelegen, lässt in Kenntnis des *Anti-Ödipus* jedoch das *principle of charity* nicht zur Anwendung gelangen. Wird der Einschub als Hauptsatz ausgegliedert, fungiert er als Statement nicht nur für den Vorrang, sondern sogar für die schlafwandlerische Sicherheit des Begehrens. Ausgerechnet ein Nicht-Vermögen des Begehrens besiegelte dessen Hegemonie. Die Forderung, „die Betroffenen müßten endlich praktisch für sich selbst reden“ (FD, S. 91), wiche der explizit vertretenen Überzeugung, das Begehren werde es schon richten, man müsse ihm nur Spiel lassen – so plump und offensichtlich agieren Foucault und Deleuze, wenngleich eine Tendenz in diese Richtung sich abzeichnet, nicht. Andernfalls wäre es ein leichtes Unterfangen, ihren Versuch zu entlarven, sich aus der Verantwortung zu stehlen und doch die Deutungshoheit zu behalten. Der fragliche Satz müsste nicht als Indiz für eine Haltung, die mit der Argumentation der Diskutanten korreliert, genommen werden; er selbst führte deren Argumentation ad absurdum. Spivaks Text selbst würde zum Teil überflüssig, weil der Umweg nicht nötig wäre, sich in den verwinkelten Repräsentationsbegriff zu versteigen. Sie unternimmt einen feingliedrigen Versuch, die fatale Tendenz freizulegen, weshalb sie sich gar nicht aufhält am nahezu skandalösen Inhalt der groben These über Begehren und Interesse, zu welcher die englische Übersetzung den Nebensatz isoliert.

Die Art und Weise, wie die unbillige Übersetzung durch Spivaks Zitation auffindbar und verstärkt wird, gibt Anlass, das Argument von von *Can the Subaltern Speak?* zu illustrieren. Ohne Not nimmt sie den Nebensatz als eigenständig thetisch dahingestellte Aussage aus der Übersetzung her, während Deleuzes Text höchstens Kraft daraus schöpft

oder darauf verwendet, die Möglichkeit zu sondieren, dass es unmöglich sei, wider das Interesse zu begehren. Es ist, als kaue er diesen Satz lustvoll wie einen Kaugummi, ohne ihn für sich stehen zu lassen; als weigere er sich, die Unmöglichkeit der Behauptung, man könne nicht gegen sein Interesse begehren, zu akzeptieren. Doch indem er deren Möglichkeit nachjagt, schiebt er deren Unmöglichkeit vor sich her. Vielleicht möchte dieser Text es unmöglich haben oder machen, dass man gegen sein Interesse zu begehren vermag. (Um zu gewahren, dass diese Forderung weder absurd noch unromantisch oder historisch neu ist, vergleiche man Marx' Utopie, deren Vehikel der ausführende Träger der Produktion bildet, welcher gegen das Allgemeine kein besonderes Interesse mehr durchzusetzen hat und das Versprechen auf die Versöhnung von Bedürfnis und Konsumtion einlöst.) Dieses verstohlene und lustvolle Kaugummikauen des kleinen Gilles in der letzten Schulbankreihe während der große Prof. Deleuze mit dem erhabenen Prof. Foucault diskutiert, läuft der Ernsthaftigkeit des Gesprächs zuwider und wird doch davon ermöglicht, dass die Augen durch diese gebannt und konzentriert aufs Thema gerichtet sind. Genau solchen heimlichen Artikulationswegen gräbt der Text das Wasser ab mit den Rollen, die er Subalternen und Intellektuellen zuweist, indem er der repräsentierenden Autorität abschwört. Er setzt das Bild vom Oberlehrer vor mucksmäuschenstillen (Schul-)Klasse rein durch, indem er die „Bedingungen herstellen“ (und damit auch festlegen) will, „unter denen“ die Schüler und die anderen Betroffenen „selber sprechen können“ (FD, S. 87) – unter denen der Sprecher zum Sprecher qualifiziert ist, unter denen ein Sprechen also als ein Sprechen im vom Sprecher selbst zu vertretenden Sinne zu vernehmen und zu verstehen, anzuhören und wahrzunehmen ist.

## 5.7.2 Über diesen Begriff von Interesse hinaus

Es ist in der Logik des *Anti-Ödipus* sinnlos, von einer Täuschung des Begehrens zu sprechen, weil Täuschung so etwas wie Mimikri, Verstellung, Arglist und jedenfalls Repräsentation voraussetzt, während die Wendung *gegen Ödipus* gerade im produktiven Eingebundensein eines nicht repräsentierten Unbewussten liegt.<sup>198</sup> *Die Intellektuellen und die Macht* leitet daraus die Täuschungsresistenz empirischer Individuen her, deren Gelegenheit, diese unter Beweis zu stellen und fruchtbar zu machen, vom „Machtssystem[...] blockiert“ (*FD*, S. 88) werde. Deshalb sei es unmittelbarer Kampf, deren Position mit den Mitteln der Intellektuellen zu stärken;<sup>199</sup> deshalb diene es ihnen nicht, lediglich an der Bewusstmachung – und dies heißt: Repräsentation – ihres Vorbewussten zu arbeiten,<sup>200</sup> womit sie zu Trägern eines kollektiven und in gewissem Sinne *fremdbestimmten* (von Dritten eruierten) Interesses degradiert würden, welches von der Partei oder einer sonstigen Organisation verwaltet und verfochten wird. Das heimliche Interesse der Diskutanten, sich selbst in einen allgemeinen subsidiär geführten Kampf einzureihen, anstatt eine exponierte Position einzugestehen und anzunehmen (vgl. *FD*, S. 89 und 99), lasse sie über das Verhältnis von Begehren, Interesse und Repräsentation vorschnell urteilen. (Vgl. *CtSS?*, S. 38ff.)

Ein Gruppeninteresse vermag gesellschaftlich Spuren zu hinterlassen, ohne von einem Parteikörper repräsentiert und organisiert worden zu sein. Es vermag sich historisch einzuschreiben – eine Darstellung zu erlangen und somit als Vorbewusstes repräsentiert zu werden –, ohne dass die Formierung eines kollektiven Bewusstseins Federführung übernommen hätte.

„Eine Wunschsequenz findet sich durch eine gesellschaftliche Serie verlängert, oder eine Gesellschaftsmaschine enthält in ihrem Getriebe Bestandteile von Wunschmaschi-

---

<sup>198</sup> Ödipus selbst als „Trugbild“ (Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 212) des Wunsches (siehe hier Abschnitt 5.5.1) zu bezeichnen, prangert keinen Betrug an, der ein Echtes zwar verspräche aber letztlich vorenthielte. Gemeint ist nicht eine Täuschung des Wunsches, sondern eine Täuschung über den Wunsch, der von der Ablenkung durch das Gaukelspiel womöglich weniger gehemmt als in seinem Treiben begünstigt wird. Alles ist so und gerade so echt, wie es die Maschine am Laufen hält. Der Wunsch kann nicht hintergangen werden, weil nichts hinter der Ebene liegt, auf der er waltet.

<sup>199</sup> Vgl. Deleuze, *Foucault*, S. 66 sowie *FD*, S. 87, 89 und 96.

<sup>200</sup> „Das Klasseninteresse [...] definiert nur ein kollektives Vorbewußtes, das sich notwendig in einem klaren Bewußtsein niederschlägt[...].“ (Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 331.) Im Original wird's deutlicher: „l'intérêt de classe [...] définit seulement un préconscient collectif, nécessairement représenté dans une conscience distincte[...].“ (Deleuze/Guattari, *L'Anti-Œdipe*, S. 305.)

nen.“<sup>201</sup> Mit anderen Worten: Die (gesellschaftliche) Macht macht nirgends Halt, sondern wirkt durch jeden Einzelnen hindurch und über jede individuelle Position hinaus, indem sie Effekte für das involvierte Begehren erzeugt. Es gibt kein Außerhalb von Gesellschaft, keine hehren Ziele oder übergeschichtliche Vorgaben, und andererseits innerhalb jener keinen Bereich, der nicht auf die Weise der Kopplung Wunsch/Maschine organisiert wäre und in diesen Komplex integriert werden könnte.<sup>202</sup> „Vergegenwärtigen wir uns die großen Züge der molaren Formation oder Form der Massenhaftigkeit. Durch statistische, den Gesetzen der großen Zahl folgende Anhäufung bewirken sie die Vereinheitlichung, die Totalisierung der molekularen Kräfte.“<sup>203</sup> Nach dem *Gesetz der großen Zahlen* nähert sich der Mittelwert einer hinreichend großen Zahl von Würfelwürfen dem Erwartungswert 3,5 an, der wiederum bei keinem einzelnen Wurf erreicht werden kann. Dies illustriert einerseits, wie das Einzelne stets die Vorgaben des Kollektiven über- oder unterbietet und dieses oder jenes also einen Mangel im Verhältnis zum jeweils anderen darstellen wird, und andererseits, wie sie gerade durch diese Unschärfe einander stets Ansporn bieten, sich aneinander abzuarbeiten und das Glücken des Individuellen an dessen Verschreibung ans Kollektiv zu heften – während tatsächlich (über eine hinreichend große Zahl von Fällen hinweg) eine beliebige Äußerung des Begehrens dem Allgemeinen nicht mehr oder weniger zugutekommt oder zuwiderläuft als eine andere.

Dieses Zusammenschweißen von Wunsch und Mangel ist genau das, was dem Wunsch Zwecke, Ziele, kollektive oder persönliche Intentionen setzt – statt daß der Wunsch in der wirklichen Ordnung seiner Produktion ergriffen wird, als ein ziel- und intentionslos funktionierendes molekulares Phänomen.<sup>204</sup>

„[E]s gilt in den gesellschaftlichen Besetzungen eine unbewußte libidinöse Gruppen- oder Wunschbesetzung von einer vorbewußten Klassen- oder Interessenbesetzung zu un-

---

<sup>201</sup> Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 439.

<sup>202</sup> „Keine Wunschmaschinen, die außerhalb der Gesellschaftsmaschinen, die sie in großem Maßstab bilden, existieren würden; und keine Gesellschaftsmaschinen ohne die sie in kleinem Maßstab bevölkernden Wunschmaschinen.“ (Ebd.) „So heißt denn die erste These der Schizo-Analyse: jede Besetzung ist gesellschaftlich, erstreckt sich allemal auf ein historisch-gesellschaftliches Feld.“ (Ebd. S. 442.)

<sup>203</sup> Ebd. Zum Weiteren vgl. ebd. S. 442f. Es erfolge nicht eine Selektion aus der Masse, sondern die Erzeugung von Masse kraft Selektion. Vgl. Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 67f.

<sup>204</sup> Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 443.

terscheiden“<sup>205</sup>, wobei letztere die gesellschaftliche Makroebene und die vorgenannten Schweißpunkte zwischen Begehren und Motiv betreffe. Klasse und Interesse werden zu Wechselbegriffen – und zwar theoretisch und praktisch zugleich: „Eine Klasse wird definiert durch eine jeweilig die Einheit charakterisierende Ordnung von Synthesen, einen Zustand globaler Konnexionen, exklusiver Disjunktionen und residualer Konjunktionen.“<sup>206</sup>

Dies beschreibt eine Maschine unter und neben anderen. Wie klar und deutlich eine solche gebildehafte Verschmelzung und Gleichrichtung der Besetzungen heraustreten muss, um sich als Klasse zu konstituieren, bleibt offen. Die Liste lässt sich in geläufigem Vokabular so interpretieren, dass es weitreichender Vernetzung bedürfe, dass Zugehörigkeitsrelationen zu formulieren seien und dass die Vereinigung zu einem handlungsbegabten Gruppen-Subjekt – zu einem *Wir* – zu erfolgen habe. Zwar ist auch eine Erfüllung der Definitionsbedingungen auf niedrigerer Schwelle denkbar, doch der Fall, dass eine Klasse über Gemeinsamkeiten definiert ist, deretwegen sie sich weder konstituieren noch der Repräsentation durch einen Parteiapparat überantworten kann, aber dennoch politischen Einfluss nimmt und ihre Chiffre in die Geschichtsbücher einträgt (vgl. *CtSS?*, S. 32f), sprengt diese Klassendefinition, mit welcher der Rahmen gesteckt ist, innerhalb dessen in der Schlusspassage des *Anti-Ödipus* die Mechanismen von Interesse und gesellschaftlicher Repräsentation im Verhältnis zum Begehren abhandelt werden.<sup>207</sup> Das Argument dafür, dass Interessen eine Partition der Gesellschaft in disjunkte Klassen definieren, lautet, „daß eine Einheit [im oben genannten Sinne] praktisch nur eine einzige Klasse umfaßt, jene, die an einem solchen Regime Interesse hat“<sup>208</sup>. Dies benennt die praktische Seite der oben genannten Identifikation von Klasse und Interesse.

Die andere Klasse kann sich nur über eine Gegenbesetzung konstituieren, die in Abhängigkeit neuer gesellschaftlicher Ziele, neuer Organe und Mittel einer neuen möglichen Verfassung gesellschaftlicher Synthesen ihre eigenen Interessen hervorbringt. Daher die Notwendigkeit für diese andere Klasse, von einem Parteiapparat repräsentiert zu werden, der die Ziele und Mittel festlegt[...].<sup>209</sup>

---

<sup>205</sup> Ebd. S. 444. Zum Weiteren vgl. ebd. und siehe hier die Abschnitte 5.4 und 5.5.1.

<sup>206</sup> Ebd. Zu den drei Synthesen vgl. Zechner, *Deleuze*, S. 125f.

<sup>207</sup> „Nur von hier aus ist es möglich,[...] die daraus indirekt sich ergebenden Fragen zu stellen, so über das Klassenvorbewußte und die repräsentativen Formen des Klassenbewußtseins, über die Natur der Interessen und den Prozeß ihrer Verwirklichung.“ (Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 331.)

<sup>208</sup> Ebd. S. 445; Einschub von mir, S.Sch.

<sup>209</sup> Ebd.

Hier werden Interessen als Nebenprodukte kollektiver Begehrensmaschinen ausgespuckt. Dass aus klassifizierenden Merkmalen gemeinsame Interessen abgeleitet werden, setze das Vorhandensein einer körperschaftlichen Vertretung als hervorbringender Instanz voraus. Wie jedoch verhält es sich mit der Gegenbesetzung eines Nicht-Kollektivs, das virtuell definiert ist über die Identität der Lebensbedingungen seiner Mitglieder, während diese gerade durch jene Umstände daran gehindert sind, sich als Kollektiv zu formieren? Es hätte sich ein Wunschbild (in der Gestalt Louis' XVIII.) gezeigt, aber eine Konstitution als Klasse fand dennoch nicht statt. Vielmehr offenbarte sich die Gegenbesetzung zur historischen Wirklichkeit auf Umwegen, die zuletzt verschleiert hätten, wessen gemeinsame Lebenswirklichkeit sich in der Figur des anachronistischen Staatsoberhauptes manifestierte und Vertretung fand. (Vgl. *CtSS?*, S. 30-38 und siehe hier Abschnitt 7.) Es wäre nicht sinnvoll, den Erfordernissen einer bestimmten, millionenfach geteilten ökonomischen Situation den Status von Interessen abzusprechen, weil die Konstitution der Betroffenen als Klasse und damit die bewusste Verfolgung dieser Interessen als Interessen ausblieb.<sup>210</sup>

Deleuze' Aversion gegen den Begriff des Interesses lässt sich fassen: Die Argumentation mit dem Interesse verdamme diejenigen, die nicht „der herrschenden, das heißt der Klasse schlechthin“<sup>211</sup>, angehören, dazu, repräsentiert zu werden, und damit zu einer Verfassung, in der ihr Begehren niemals aufgehen kann, weil Begehren nicht repräsentierbar ist. Sei die Wendung gegen institutionelle Bevormundung nachvollziehbar; sei die Sorge berechtigt, dass ein Funktionsträger sich von seiner Funktion ablöst und sein eigenes Spiel spielt. Am Beispiel der Parzellenbauern wird die Annahme widerlegt, dass, weil sie nicht von einer Organisation *direkt vertreten* werden<sup>212</sup> (im Kontrast zur mystischen Vertretung durch Louis XVIII.), ihre Wege und Ziele nicht zur Darstellung gelangt wären.<sup>213</sup> Sie

---

<sup>210</sup> Vgl. *CtSS?*, S. 32f. Marx differenziert zwar zwischen den Interessen und dem (tatsächlichen) „politische[n] Einfluß“ (Karl Marx: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, in: ders., Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 8. Berlin/Ost: Dietz 1960, S. 111-207, hier: S. 199) der Parzellenbauern. Dennoch benennt er die „Dieselbigkeit ihrer Interessen“ sowie ihr „Klasseninteresse“ (ebd. S. 198), wenngleich dieses keine Organisation habe erzeugen können. Der politische Einfluss habe andere Wege genommen.

<sup>211</sup> Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 445.

<sup>212</sup> „Sie sind [...] unfähig, ihr Klasseninteresse im eigenen Namen, sei es durch ein Parlament, sei es durch einen Konvent geltend zu machen.“ (*MEW* 8, S. 198.)

<sup>213</sup> „Durch das fehlende kollektive Bewusstsein der französischen Kleinbauern, so Marx, wählen diese sich einen Repräsentanten aus, der eigentlich nicht an ihnen und ihrer Vertretung interessiert sei.“ (Castro Varela/Dhawan, *Postkoloniale Theorie*, S. 195.)

erreichten eine Darstellung, wengleich diese zur Farce geraten sei. (Vgl. *MEW* 8, S. 115.) Organisation steuert (bewusst) und beeinflusst (unbewusst, eigengesetzlich) die Formulierung von Interessen,<sup>214</sup> also die Darstellung der Organisierten. Jedes Verhältnis erlangt potentiell Darstellung. Ein Verhältnis, das die Vertretung durch eine Organisation in Kauf nimmt, wird von der Darstellung womöglich weniger überrumpelt und verzerrt abgebildet, als wenn Vertretung und Darstellung vorweg unter dem einen Titel *Repräsentation* verdammt werden. Die Repräsentation einer Situation durch aus ihr sich ergebende Interessen setzt die Repräsentation der von dieser Situation betroffenen Gruppe durch eine Organisation nicht zwingend voraus. Es gebe eine Darstellung, von der Vertretung verschleiert werde. (Vgl. *CtSS?*, S. 37f.) Wer letztere unter dem Dachbegriff Repräsentation aburteilt, schützt das Begehren nicht davor, repräsentiert (dargestellt) zu werden, vergällt ihm aber die Chance, zu dieser sich zu verhalten. Der paradoxen Möglichkeit, dass eine Gruppe Klasse und Nicht-Klasse zugleich ist (vgl. ebd. S. 33), können Deleuze und Guattari keinen Platz einräumen. Sie sehen den Willen zur Gruppe im Begehren gegründet, erst in zweiter Instanz ergeben sich Interessen (hier finden sich nicht initial Einzelne aufgrund gleicher Interessen zu Gruppen zusammen). Produktionsmittel der Interessen ist die Gruppenmaschine – der Parteiapparat; dieser wird um des Begehrens willen problematisiert. Weil die Initiative nicht beim Interesse liegen kann, denn sonst würde das Begehren abgewertet, wird das Interesse der Gruppenorganisation gegenüber als nachrangig erklärt; weil die verkörperschaftlichte Organisation dem Begehren heterogen ist,<sup>215</sup> wird sie distanziert und das Interesse auf eine Anzeigefunktion für Begehrensverteilungen degradiert.<sup>216</sup>

Das Rätsel, wie es komme, „daß Leute, deren Interesse eigentlich nicht darin liegt, der Macht zu folgen, sich eng mit ihr verbinden und um ihre Brosamen betteln“ (*FD*, S. 97), sei nur auf der Ebene des Begehrens zu lösen: „Wenn man die Investitionen, die ökonomischen und die unbewußten, berücksichtigt, dann ist das Interesse nicht mehr das letzte Wort.“ (Ebd.) Jedoch „[b]esonders der Marxismus“, sagt Deleuze, „hat das Problem

<sup>214</sup> Vgl. Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 445. Diese Feststellung kann als schwache Lesart des obigen Zitats gelten.

<sup>215</sup> Die Organisation ist (im Sinne des *Anti-Ödipus*) nur dem Begehren seiner unbewussten Spezifität (zeitlich) vor oder außerhalb der Organisation heterogen. Die Körperschaft selbst bietet dem Begehren wieder neue Kanäle. In diesen führt es jedoch ein Eigenleben anstatt den Diensten des Begehrens-jenseits-der-Organisation treu zu bleiben.

<sup>216</sup> Hiermit sei erläutert, worin Spivak die „mechanisch-schematische Gegenüberstellung von Interesse und Begehren“ (*CtSS?*, S. 25) erkennt.

[dass Macht diffuser ist als die Struktur der Ausbeutung und die Ausformung des Staates] in Interessensbegriffen bestimmt (die Macht hat eine durch ihre Interessen bestimmte herrschende Klasse inne)“ (*CtSS?*, S. 37; Einschub im Original) und sich somit die Erklärung von vornherein verstellt. Wiederum hätten Deleuze und Guattari

keineswegs die Bedeutung der vorbewußten, in der Infrastruktur begründeten Klassen- und Interessenbesetzungen bagatellisiert;[...] messen ihnen aber um so mehr Bedeutung bei, als sie in der Infrastruktur auf ganz andersartige libidinöse Besetzungen hinweisen, die mit ihnen übereinstimmen oder ihnen entgegenwirken können.<sup>217</sup>

Demgegenüber wäre mit Spivak zu behaupten, dass Interessen ein komplexes Spiel einleiten, anstatt bloß auf die Bahnungen des Begehrens zu verweisen; ihre Repräsentation wiederum fällt vielschichtiger aus als das Verhältnis von Klasse und Partei. Macht und Begehren einerseits und das Interesse andererseits scheinen sich in der Diffusität ihrer Ausprägungen gegenseitig überbieten (oder unterlaufen) zu wollen. (Vgl. *CtSS?*, S. 37 und 39.) Was mit den Interessen potentiell zu Bewusstsein gelangt ist nicht das Unbewusste; umgekehrt schlagen Interessen nicht notwendig einen Weg der kollektiven Bewusstwerdung oder eindimensionalen Repräsentation ein, um zur Geltung zu gelangen.<sup>218</sup> Das von Deleuze angesprochene Problem sei auf der Mikroebene nicht zu lösen, es verweise auf makrologische Verwerfungen. (Vgl. ebd. S. 37.)

---

<sup>217</sup> Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 492. Insbesondere geht es darum, dass „daß vom Gesichtspunkt des Klasseninteresses und seiner vorbewußten Besetzungen aus eine Gruppe wohl revolutionär sein kann, es aber von den libidinösen Besetzungen aus gesehen nicht sein muß“ (ebd. S. 450f).

<sup>218</sup> „Begehren und Interesse fallen mithin auseinander.“ (Castro Varela/Dhawan: *Postkoloniale Theorie*, S. 195.) Marx postuliere keine „Begehrensidentität von HandlungsträgerInnen und deren Interessen“ (*CtSS?*, S. 34).

## 6 „Ja, hier! Ich weiß Bescheid.“

Der abschließenden Betrachtung der Konsequenzen, welche sich mit Spivak aus der Bewertung der Rolle der Intellektuellen und des Status der Subalternen durch Foucault und Deleuze ergeben, sei die Präsentation eines weiteren Konzepts zur Subjektkonstitution vorangestellt. Wie sich zeigen wird, lässt sich mit Althusser analog zu den hier in Abschnitt 5 vorgeschlagenen Subjektivierungskonzepten behaupten: Die Übernahme einer zugewiesenen Strukturposition innerhalb eines sozialen (Macht-)Verhältnisses – und damit die performative Aktualisierung desselben – erfolgen über die körperlich-gestisch vollzogene Wendung eines Individuums zum Subjekt. Die Abschnittsüberschrift illustriert die verbale Nähe zwischen der Annahme der Anrufung und der Bereitschaft, ein lokalspezifisches Wissen kundzugeben – zu zeigen, dass man sich vor Ort auskennt.

### 6.1 Ideologie und Anrufung

Spivak konstatiert Foucaults „Widerstand gegen ‚bloße‘ Ideologiekritik“ (*CtSS?*, S. 25). Dieser Widerstand wird von Foucault explizit ausgerufen.<sup>219</sup> Für seine Anhänger „gilt als ausgemacht, dass Foucault damit eine irgendwie ‚tiefere‘ Realitätsebene erfasst als ‚bloße‘ Ideologietheorie“<sup>220</sup>. Er erläutert, welche intellektuelle Praxis an die Stelle von Ideologiekritik zu treten habe und worin er dies begründet sieht. Seine diesbezügliche Argumentation deckt sich mit dem, was hier in Abschnitt 2.3 für das Spannungsfeld von Macht und Wissen erarbeitet wurde. Für ihn stehe Ideologie erstens in der latenten Dichotomie zu einer Wahrheit, deren Status nicht erst durch seine eigenen Arbeiten problematisch geworden ist, zweitens rekuriere sie auf ein Subjekt, das in seinem Bestand den ideologischen Inhalten vorausgeht, und drittens wende er sich gegen die Gegenüberstellung von Ideologie und einer materiellen Basis, für deren Bestand kulturelle Praxen und politische Institutionen eine stabilisierende Funktion erfüllen. Der dritte Punkt spielt den Ball zurück an die Frage nach dem Status von Interessen für die Ausgestaltung sozialer Wirklichkeiten.

Mit Althusser rückt ein Theoretiker auf den Plan (vgl. *CtSS?*, S. 25f), der Ideologie bzw. deren institutionelle Funktionsträger explizit hinsichtlich der von ihnen erfüllten Funk-

---

<sup>219</sup> Vgl. *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/1, *Ideologiekritik*, Sp. 708. Zu diesem Absatz insgesamt vgl. ebd. Sp. 708f und Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 101 u. 106f.

<sup>220</sup> Ebd. S. 101.

tion<sup>221</sup> denkt – und zwar hinsichtlich ihres Beitrags zur „Reproduktion der Produktionsverhältnisse, d. h. der kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisse“<sup>222</sup>. Genau diesen Kontext von Althusser's Entwurf zur Subjektkonstitution zitiert Spivak. Auf das Konzept der Anrufung nimmt sie indirekt Bezug, wenn sie von der „Kritik der ideologischen Subjektkonstitution in staatlichen Gebilden“ (*CtSS?*, S. 29) schreibt. Genau diese zu verabschieden sei die Intention dahinter, die „um sich selbst wissenden, politisch klugen Subalternen“ (ebd. S. 29f) zu lancieren.

Für Althusser stellt es ein Desiderat marxistischer Forschung dar, zu erklären, woraus sich die Persistenz des Kapitalismus speist und wie er bisherige Krisen überdauern konnte.<sup>223</sup> Trivialer Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Einsicht, dass jede Gesellschaft die Bedingungen ihrer Produktion reproduzieren müsse, um bestehen zu können. Über die Erneuerung der Produktionsmittel, der Arbeitskraft und der Qualifikation derselben (kurz: der Produktivkräfte) hinaus gelte es die bestehenden Produktionsverhältnisse, die Verteilung von Arbeit und Kapital zu reproduzieren. Dies erfolge „durch den juristisch-politischen und ideologischen Überbau“<sup>224</sup>. Bei der Einteilung der Strukturelemente einer Gesellschaft nach deren Zugehörigkeit entweder zur Basis oder zum Überbau handle es sich um eine bloß deskriptive Sprache. Das Basis-Überbau-Modell sei eine architektonische Metapher für den Aufbau von Gesellschaften.<sup>225</sup> Zwecks Überwindung der bildhaften Sprache unterscheidet Althusser im Bereich des Überbaus zwischen Staatsmacht und Staatsapparat. Der Klassenkampf drehe sich um den Besitz der Staatsmacht, wobei der Staatsapparat nicht zwingend verändert werde, wenn ein Inhaberwechsel der Staatsmacht

---

<sup>221</sup> Dies steht im Gegensatz zu Foucault, der „keine Funktionsbestimmung ideologischer Formen und Inhalte mehr für nötig hält“ (*Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/1, *Ideologiekritik*, Sp. 709).

<sup>222</sup> Althusser, Louis: *Ideologie und ideologische Staatsapparate. (Anmerkungen für eine Untersuchung)*, in: ders.: *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*. Aus d. Französischen v. R. Löper u.a. Hamburg, Berlin (West): VSA 1977, S. 108-153, hier: S. 127. Vgl. ebd. S. 123 und (auch zum folgenden Absatz) Scharmacher: *Wie Menschen Subjekte werden*, S. 28.

<sup>223</sup> *ideologische Staatsapparate/ repressiver Staatsapparat*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 6/1. Hegemonie bis Imperialismus. Hamburg: Argument 2004, Sp. 761-772, hier: Sp. 761.

<sup>224</sup> Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 123. Zum vorangehenden vgl. ebd. S. 108-113. Spivak's Zitat (vgl. *CtSS?*, S. 25) findet sich dort auf S. 112.

<sup>225</sup> Vgl. ebd. S. 113 u. 116f und (auch zum Weiteren) Scharmacher, *Wie Menschen Subjekte werden*, S. 30-38.

erfolgt. Auf Seiten des Staatsapparats sei – in Ergänzung der marxistischen Theorie – zwischen dem repressiven und dem ideologischen Staatsapparat zu unterscheiden.<sup>226</sup> Während jener weitestgehend der klassischen Vorstellung vom „Monopol der Zwangsmittel [...] zur Aufrechterhaltung kapitalistischer Klassenstrukturen“<sup>227</sup> entspricht, untersucht Althusser die Rolle, die „der religiöse“, „der schulische“, „der familiäre“, „der juristische“, „der politische“, „der ‚gewerkschaftliche‘“, „der [...] der Information“ sowie „der kulturelle“<sup>228</sup> ideologische Staatsapparat spielen.

Althusser's Theorieskizze liefert bis hierhin in erster Linie begriffliche Einteilungen, die es ihm erlauben, die Gegenstände seiner Untersuchung, die Ideologie und die auf ihrer Basis operierenden ideologischen Staatsapparate,<sup>229</sup> an dem strukturellen Ort ihres Wirkens aufzusuchen. Nun werden die folgenden Thesen über die Ideologie formuliert: „*These I*: Die Ideologie repräsentiert das imaginäre Verhältnis der Individuen zu ihren realen Existenzbedingungen.“<sup>230</sup> „*These II*: Die Ideologie hat eine materielle Existenz.“<sup>231</sup> Hieraus wird gefolgert: „Es gibt Praxis nur durch und unter einer Ideologie. [...] Es gibt Ideologie nur durch das Subjekt und für Subjekte.“<sup>232</sup> Dies wird schließlich zur „zentralen These“ präzisiert: „*Die Ideologie ruft die Individuen als Subjekte an.*“<sup>233</sup>

Diese Äußerungsweise aller Ideologien zieht sich synchron durch alle Epochen, insofern habe „*die Ideologie im Allgemeinen keine Geschichte*“<sup>234</sup>, während es sehr wohl eine Geschichte der Ideologie gebe. Dieser Widerspruch Althusser's zu Marx (siehe Abschnitt 4.1.2 der vorliegenden Arbeit) deckt sich mit den Thesen einerseits von der materiellen

---

<sup>226</sup> Vgl. Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 117ff. Beide treten nie rein auf, unterscheiden sich jedoch durch die hauptsächliche Grundlage ihres Wirkens. Vgl. ebd. S. 121 u. 123.

<sup>227</sup> *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/1, *ideologische Staatsapparate/ repressiver Staatsapparat*, Sp. 762. Vgl. Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 124.

<sup>228</sup> Ebd. S. 119f. Die zentrale Rolle komme heute dem schulischen Staatsapparat zu, darin habe er den religiösen abgelöst. Vgl. ebd. 127-130.

<sup>229</sup> Vgl. ebd. S. 121 u. 130 und (auch zum Weiteren) Scharmacher, *Wie Menschen Subjekte werden*, S. 40-44.

<sup>230</sup> Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 133; kursiv im Original.

<sup>231</sup> Ebd. S. 136; kursiv im Original.

<sup>232</sup> Ebd. S. 140.

<sup>233</sup> Ebd.; kursiv im Original. Summarisch zu den Thesen Althusser's über Ideologie vgl. Scharmacher, *Wie Menschen Subjekte werden*, S. 50.

<sup>234</sup> Ebd. S. 132.

Existenz der Ideologie, Ideologie sei greifbar in Praxen und Institutionen,<sup>235</sup> und andererseits der These von Ideologie als einer doppelten Repräsentation. Ideologie *ist* nicht einfach Idee, (trügerische) Vorstellung von etwas Wirklichem, sondern repräsentiert ein Verhältnis (von Individuen zu ihrer Wirklichkeit), dessen Charakteristik es ist, Vorstellung zu sein. Somit ist Ideologie nicht „nichts als purer Traum“<sup>236</sup>, sondern der materielle Niederschlag und die materielle Produktionsbedingung der Arten und Weisen, wie die Individuen sich zu ihren Existenzbedingungen verhalten. Ferner geht es nicht um das Problem, dass „Weltanschauungen‘ [...] ‚nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen“<sup>237</sup>, also dass Ideologie wissentliche oder unwissentliche Täuschung – Betrug oder Irrtum – wäre, sondern um die Fragen, warum „die den Individuen gegebene Vorstellung von ihrem (individuellen) Verhältnis zu den gesellschaftlichen Verhältnisse, die ihre Existenzbedingungen und ihr kollektives und individuelles Leben beherrschen, notwendig imaginär“<sup>238</sup> sei und worin „der Charakter dieses Imaginären“<sup>239</sup> bestehe. Die ideologischen Signifikanten rücken aus der Sphäre des Traums in die der sozialen Praxis, die von ihnen repräsentierten ideologischen Signifikate verschieben sich weg davon,<sup>240</sup> Vorstellung von etwas aus einer anderen (aus *der* nicht imaginären) Wirklichkeit zu sein, und hin dazu, notwendig imaginäre Verhältnisse zwischen Relaten, die auf derselben Realitätsebene rangieren – reale Individuen und deren reale Existenzbedingungen –, abzubilden. Praxen repräsentieren Repräsentationen von individuellen Verhältnissen zu allgemeinen Verhältnissen. Sie bringen die individuellen Bezogenen, die Angerufenen dazu, sich in ein bestimmtes Verhältnis zu setzen, sich als Bezugspol, als (dem Verhältnis) Unterworfenen und (in ihm mehr oder weniger frei) Agierende zu bejahen und anzunehmen.

Man kann sich diese Anrufung nach dem Muster der einfachen und alltäglichen Anrufung durch einen Polizisten vorstellen: ‚He, Sie da! [...] Wenn wir einmal annehmen, daß die vorgestellte theoretische

---

<sup>235</sup> Vgl. ebd. S. 139.

<sup>236</sup> Ebd.

<sup>237</sup> Ebd. S. 134.

<sup>238</sup> Ebd. S. 136.

<sup>239</sup> Ebd.

<sup>240</sup> Die soziale Verbindlichkeit (Konventionalität) der grundsätzlich arbiträren Verbindung zwischen Signifikant und Signifikat fügt sich in dieses Bild. Vgl. Eva Laquière-Waniek: *Von der Anrufung des Subjekts – oder: Zum Verhältnis von Performativität, Zwang und Genuss bei Butler, Austin, Althusser und Lacan*, in: Arno Böhler, Susanne Granzer (Hrsg.): *TheatRealität – Performanz – Ereignis*. Wien: Passagen Verlag 2009, S. 157-194, hier: S.164.

Szene sich auf der Straße abspielt, so wendet sich das angerufene Individuum um. Durch diese einfache physische Wendung um 180 Grad wird es zum *Subjekt*. Warum? Weil es damit anerkennt, daß der Anruf ‚genau‘ ihm galt[...].<sup>241</sup>

Konstituiert und stabilisiert werde Ideologie über eine „spiegelhafte Verdopplung“ sowie die Zentrierung auf „das absolute SUBJEKT“<sup>242</sup>. Die individuellen Subjekte erkennen im zentralen SUBJEKT ebenso sich selbst wieder, wie dieses in ihnen „seine *Wiederspiegelungen*“<sup>243</sup> erkenne und wie diese sich untereinander wiedererkennen.

Der Kontext einer „noch radikalere[n] Dezentrierung des Subjekts“ (CtSS?, S. 19) macht die „Weiterentwicklung der Subjektkonstitution bei Butler“<sup>244</sup> erwähnenswert. Butler modifiziert Althusser's Entwurf dahingehend, dass sie den Vorgang der Anrufung von der Justierung auf ein zentrales SUBJEKT – allgemeiner gesprochen: auf „eine ökonomisch bedingte und strukturell vorgängige Wirkungsmächtigkeit der Zeichen“<sup>245</sup> ablöst – und in Form einer dezentralen Performativität „auf der sprechhandelnden Ebene“<sup>246</sup> vonstatten gehen sieht. Man müsse

darstellen, wie das durch die Anrede des Anderen konstituierte Subjekt zu einem Subjekt wird, das seinerseits andere ansprechen kann. In diesem Falle stellt das Subjekt weder einen souveränen Handlungsträger dar, der ein bloß instrumentelles Verhältnis zur Sprache hat, noch einen bloßen Effekt, dessen Handlungsmacht sich in reiner Komplizenschaft mit den vorgängigen Verfahren der Macht erschöpft.<sup>247</sup>

---

<sup>241</sup> Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 142f. Zum Vorhergehenden vgl. ebd. S. 140ff u. 146 und Scharmacher, *Wie Menschen Subjekte werden*, S. 52ff.

<sup>242</sup> Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 147, kursiv im Original. Vgl. Scharmacher, *Wie Menschen Subjekte werden*, S. 54f. Althusser's Schreibweise, die zwischen dem großgeschriebenen zentralen SUBJEKT und den vereinzelt Subjekten unterscheidet, wird hier beibehalten.

<sup>243</sup> Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 147, kursiv im Original. Zur Struktur dieses vierfachen Erkennens und Erkanntwerden als ein Sich-Erkennen, Verkennen, gegenseitiges Wiedererkennen und Anerkennen vgl. Charim, *Der Althusser-Effekt*, S. 150-159.

<sup>244</sup> L.-Waniek, *Von der Anrufung des Subjekts*, S. 165. Vgl. Scharmacher, *Wie Menschen Subjekte werden*, S. 116ff. Dort erfolgt der Hinweis zugunsten Althusser's, dass „die ‚christliche religiöse Ideologie‘ ihm als ein *Beispiel* dient“ (ebd. S. 119, FN 168; kursiv im Original).

<sup>245</sup> L.-Waniek, *Von der Anrufung des Subjekts*, S. 166.

<sup>246</sup> Ebd. S. 167.

<sup>247</sup> Judith Butler: *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. A. d. Engl. v. K. Menke u. M. Krist. Berlin: Berlin Verl. 1998, S. 43.

Für Butler erfolgt Anrufung zwischen Subjekten auf Augenhöhe durch den Vollzug von Sprechhandlungen. Da diese konventionellen Charakter aufweisen, ist der Anwender eines Sprechaktes nie dessen Urheber, seine Verantwortung für eine verletzende, herabsetzende Anrede speise sich aus der Reiteration von bestehenden Zuschreibungen. Handlungsmacht liege in der „Möglichkeit einer subversiven Resignifikation“<sup>248</sup>. Dieses Widerstandspotential entwickelt Butler in augenscheinlicher Opposition zu Foucault. Laut seinen Arbeiten stehe „[d]as Individuum [...] ‚auf Seiten‘ der produktiven Macht. Es ist nicht ihr Feind, sondern ihr Verbündeter, *ihr Komplize* – genauer gesagt: Es gehört ihr an.“<sup>249</sup> Butler hingegen leugnet, dass Handlungsmacht durch die individuelle „Komplizenschaft mit den vorgängigen Verfahren der Macht“ beschränkt sei. Das angerufene Individuum habe die Chance, durch überraschenden und kreativen Umgang mit Konventionen eine Neueinschreibung zu erwirken.<sup>250</sup>

## 6.2 Eine dreifache Aufwertung

Aus Foucaults und Deleuze' Bestimmung der Rolle der Intellektuellen und des Status der Subalternen resultiert eine dreifache Aufwertung: erstens die Konstituierung der Betroffenen zum Subjekt, zweitens die Qualifizierung ihres Sprechens zur Kundgabe eines Wissens und drittens die Erhebung des Ortes ihres Sprechens zum Schauplatz von Wirklichkeit.

### 6.2.1 Subjekt eines Wissens

Spivak beobachtet die „unhinterfragte Aufwertung der Unterdrückten als Subjekt; ‚[e]s gilt‘ nämlich, wie Deleuze bewundernd bemerkt, ‚die Bedingungen bereitzustellen, unter denen die Gefängnisinsassen selbst sprechen können“ (CtSS?, S. 27; vgl. FD, S. 87). Diesem Zitat die Betrachtung der ideologischen Subjektkonstitution per Anrufung vorauszuschicken schien sinnvoll, da diese geeignet ist, das Vertrauen in ein selbstmächtiges Ergreifen des Wortes zu erschüttern. Weder lässt sich strukturelle, langfristige Benachteiligung durch eine plötzliche Begünstigung aufheben,<sup>251</sup> noch ist die Art und Weise, wie In-

<sup>248</sup> Ebd. S. 222. Insgesamt vgl. ebd. S. 61f.

<sup>249</sup> Charim, *Der Althusser-Effekt*, S. 119; kursiv von mir, S.Sch. Siehe hier Abschnitt 2.3.4.

<sup>250</sup> Vgl. Scharmacher, *Wie Menschen Subjekte werden*, S. 120f.

<sup>251</sup> Vgl. Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 139f.

dividuen zu Subjekten zu gemacht werden, abzutrennen von der Konstellation, in welche die Individuen eingebunden sind und von welcher sie etwas kundgeben können.<sup>252</sup> Das (Benthamsche) Gefängnis beschreibt doch gerade das Diagramm, welches Subjekte nach seinem Paradigma hervorbringt – wie sollte aus den Subjekten nicht (auch) das Diagramm sprechen?

In dem Moment und an dem Ort, wo die Individuen sich gemäß der Anrufung durch die Ideologie als Subjekte annehmen, bejahen sie den Platz, den „ihnen die gesellschaftlich-technische Arbeitsteilung in der Produktion, der Ausbeutung, der Repression, der Ideologisierung, der wissenschaftlichen Praxis usw. zuweist“<sup>253</sup>. Sich selbst anzunehmen und selbst zu sprechen, heiße zunächst und zumeist, aus der Ideologie heraus zu sprechen, also auch *für* den Fortbestand der Verhältnisse zu sprechen.<sup>254</sup> Wenn die oder der Andere als anderes Subjekt wiedererkannt wird, so immer schon in dem Doppelsinn von Subjekt als „freie Subjektivität: ein Zentrum der Initiative, das Urheber und Verantwortlicher seiner Handlungen ist“, und als „unterworfenen Wesen“<sup>255</sup>. Gegenseitige Anerkennung der Subjekte untereinander, also auch das Gehör-Finden als ein Aspekt eines selbstverständlich genommenen Sprechen-Könnens, impliziert in diesem Kontext die Anerkennung der bestehenden Ordnung. Jedes Sprechen kann zumindest der Anlage nach die Verhältnisse stabilisieren, gegen deren Bestand es seinem Inhalt nach oder der Außergewöhnlichkeit seines Stattfindens nach gerichtet sein mag.

Sich selbst als Subjekt anzunehmen, hieße mit Althusser sagen: „Es ist wahr, hier bin ich, Arbeiter, Unternehmer, Soldat!“<sup>256</sup> Die Evidenz, also die Kraft, mit der dieses So-wahr-ich-hier-spreche sich aufdrängt, würde von der Einflechtung in den ideologischen Apparat gestiftet und damit von der vielfachen Spiegelstruktur, also kraft Repräsentation,

---

<sup>252</sup> Auch zum Weiteren vgl. ebd. S. 165ff.

<sup>253</sup> Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 149.

<sup>254</sup> Die Entgegensetzung von Ideologie und Wissenschaft (vgl. ebd. S. 143) werde vom Autor später differenziert. Er nähere sich „Foucaults Anliegen, das Verhältnis von Wissenschaft und Ideologie vom ‚Wissen‘ her zu denken, ein Stück weit“ (Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 111). Vgl. ebd. S. 109ff.

<sup>255</sup> Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 148. Auch zum Weiteren vgl. ebd. und Charim, *Der Althusser-Effekt*, S. 157ff.

<sup>256</sup> Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 146. Zum Weiteren vgl. ebd. S. 141 u. 146f und Charim, *Der Althusser-Effekt*, S. 150-159.

stabilisiert.<sup>257</sup> Die Kontroverse mit Foucault und Deleuze kann und soll hier nicht entschieden werden. Deleuze erteilt eine Absage an jedes Repräsentiert-Werden und insbesondere an das Vertreten-Werden sprechender Subjekte. (Vgl. *FD*, S. 91.) Damit verschweigt er jedoch, dass ausgerechnet der Status, den er dem selbst sprechenden Subjekt, welches vor dem Repräsentiert-Werden zu bewahren sei, zuweist, als impliziter Vollzug einer grundlegenden Repräsentationsstruktur entworfen werden kann – gerade wenn man nicht „von einem (selbst-)sicheren ‚Fundament‘ der Erkenntnis ausgeht“<sup>258</sup>. Zudem lässt sich Repräsentation im Konzept der (ideologischen) Anrufung nicht mit der engagierten Geste wegwischen, die darauf verweist, „wie entwürdigend es ist, für die anderen zu sprechen“ (*FD*, S. 91). Repräsentation vereint hier Elemente einer Repräsentation-als-Darstellung<sup>259</sup> und solche einer Repräsentation-als-Vertretung:

Die Subjekte, welche sich der Anrufung verdanken, sprechen nie nur für sich selbst. Sie verdanken sich dem Ruf des SUBJEKTS, der die Individuen zu Subjekten transsubstituiert, so dass sie eine „expressive Totalität“<sup>260</sup> bilden in der sie wechselseitig auf einander angewiesen bleiben. Es „braucht das SUBJEKT die Subjekte ebenso wie [...] die Subjekte das SUBJEKT brauchen“<sup>261</sup>. Ferner ist sich das sprechende Subjekt in seiner Aussage nicht präsent, sondern „[s]ich als Subjekt der Aussage zu erkennen heißt, sich als Subjekt des Aussagens zu verkennen“<sup>262</sup>. Zudem markieren der Ruf und dessen Annahme durch das Subjekt keine zeitliche Gegenwart, sondern das Subjekt hält einen Spagat zwischen Vergangenheit und Zukunft aus. Einerseits sei für jedes Individuum von vornherein, präna-

---

<sup>257</sup> Die Erwiderung – „Es ist wahr,[...]!“ – der Anrufungsszene könne als soziales Performativ einer Begehrensübernahme zwischen Subjekten psychoanalytisch interpretiert werden. (Vgl. L.-Waniek, *Von der Anrufung des Subjekts*, S. 182-188, insbesondere S. 184.) So ließe sich der enge oder zu schematische Rahmen weiten, den Althusser der Anrufung im Dienste der Reproduktion der Produktionsverhältnisse steckt. Unter Rückgriff auf Lacan erfolgt hier zudem eine Kritik an Butlers Versuch, das Widerstandspotential der Anrufung fruchtbar zu machen. Zur Beschäftigung Althussters mit der Psychoanalyse Freuds und Lacans vgl. Scharmacher, *Wie Menschen Subjekte werden*, S. 65-68.

<sup>258</sup> Ebd. S. 65. Über das Gesagte hinaus bestehe die Affinität von Althussters Entwurf zu Lacans Beschreibung des Spiegelstadiums, der frühkindlichen Identifikation mit einem imaginären (bildhaft gegebenen) Ich. (Vgl. ebd. S. 60-65 und Charim, *Der Althusser-Effekt*, S. 151f.)

<sup>259</sup> „[Die Ideologie] funktioniert als ein ‚System von Repräsentationen‘ (Bildern, Mythen, Vorstellungen)“ (Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 108).

<sup>260</sup> Charim, *Der Althusser-Effekt*, S. 150. Vgl. ebd. S. 158.

<sup>261</sup> Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 147.

<sup>262</sup> Charim, *Der Althusser-Effekt*, S. 153.

tal ein Platz bestimmt. „*Die Individuen sind immer-schon Subjekte.*“<sup>263</sup> Andererseits kann man nur zum Subjekt werden bzw. gemacht werden, wenn man es *noch nicht war*. Die gegenseitige Abhängigkeit bleibt nur bestehen, wenn die performative Bestätigung immer wieder eingeholt wird und eingeholt werden muss. „[Die Anrufung] schließt das Subjekt, das noch nicht ist, das Subjekt, das sie hervorbringt, mit dem Subjekt, das ihr vorhergeht, das immer-schon Subjekt ist, kurz.“<sup>264</sup>

Deleuze erklärt für Foucault: „Als *Sie* die Gruppe ‚Gefängnis-Information‘ organisierten, wollten *Sie* die Bedingungen herstellen, unter denen die Gefangenen selber sprechen können.“ (FD, S. 87; kursiv von mir, S.Sch.) Obwohl Intention und Organisation auf den Intellektuellen ausgelagert werden, komme es praktisch und inhaltlich ganz auf die Betroffenen an. „Foucault fügt hinzu: ‚[Die Massen] *wissen* vollkommen, klar‘ – einmal mehr die Thematik des Nicht-getäuscht-Seins – ‚und viel besser als [die Intellektuellen], und sie sagen es auch sehr gut‘“ (CtSS?, S. 27; Einschübe und kursiv im Original; vgl. FD, S. 88).<sup>265</sup>

Auch mit Althusser organisiert Ideologie nicht die Täuschung über die Realität, sondern ein imaginäres Verhältnis zu realen Verhältnissen. Emanzipation könne es somit nicht allein um die Korrektur oder Aufklärung eines „falsche[n] Bewusstsein[s]“<sup>266</sup> gehen. Daraus, dass Ideologie (im Allgemeinen) als synchrone, ewige Struktur gedacht wird, folgt, dass sie selbst mit der Überwindung der Klassengesellschaft nicht verschwände.<sup>267</sup> Ideologie greife per Anrufung zum Subjekt vor jedem konkreten Bewusstseinsinhalt, der wahr oder falsch sein könnte. Aber daraus folgen weder die Unbeirrbarkeit oder die Täuschungsresistenz der Betroffenen, noch dass die Interessen privilegierter Klassen nicht von der Desinformation der Benachteiligten begünstigt würden.

---

<sup>263</sup> Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 144; kursiv im Original.

<sup>264</sup> Charim, *Der Althusser-Effekt*, S. 155.

<sup>265</sup> Zu Foucaults politischer Aktivität und dem dahinterstehenden theoretischen Überlegungen vgl. Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 99f.

<sup>266</sup> Ebd. S. 106.

<sup>267</sup> Vgl. Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 133 und *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/1, *Ideologiekritik*, Sp. 692. Zu Täuschung und Ideologie vgl. ebd. Sp. 707-710. Festgehalten sei, „[d]ass es v.a. die intellektuellen Eliten sind, deren (Selbst-)Täuschung Marx und Engels analysierten“ (ebd. Sp. 710). Siehe hier Abschnitt 4.1.2.

## 6.2.2 Wissen und Wirklichkeit

„Die Wirklichkeit ist das, was sich [...] in einer Fabrik, in einer Schule, in einem Gefängnis oder auf einem Kommissariat tatsächlich ereignet.“ (CtSS?, S. 27; vgl. FD, S. 94.) Auf den ersten Blick scheint Althusser das genaue Gegenteil zu behaupten, wenn er schreibt: „Was sich scheinbar außerhalb der Ideologie abspielt (genauer gesagt: auf der Straße), spielt sich in Wirklichkeit in der Ideologie ab.“<sup>268</sup> Jedoch unterstellen Foucault und Deleuze nicht, dass an den genannten Schauplätzen eine ideologiefreie Wirklichkeit eingepfercht wäre, welche lediglich verborgen bliebe. Es geht ihnen nicht um einen Ort unverfälschter Wirklichkeit, dessen Territorium vom Hoheitsgebiet der Ideologie abgegrenzt wäre.<sup>269</sup> Lediglich könne die normalisierte und geregelte Diskurs- und Wissensproduktion gestört und verschoben werden – und solche Verschiebungen können nur lokal und ohne Universalisierungsanspruch angeregt werden. Es gebe keine große Lüge über das große Ganze; es gebe keinen allgemeinen Apparat mit vorgegebener Funktion und Aufgabe.<sup>270</sup> Die Grenzziehung verläuft nicht zwischen der komfortablen aber trügerischen Scheinwelt und der rauen Wirklichkeit oder zwischen den Strategien eines echten Überlebenskampfes und den künstlichen Kodes und Etiketten einer gehobenen Gesellschaft. Es geht auch nicht darum zu zeigen, dass etwa der Staat auf den höheren Führungsebenen *in Wirklichkeit* funktioniere *wie* eine korrupte Polizeistation in der Provinz. Das, was an den genannten Schauplätzen abläuft, sei produktiv und konstitutiv mit der Makroebene verwachsen und an ihrer Hervorbringung und Aktualisierung beteiligt, ohne dafür über den Tellerrand seines winzigen Kosmos hinausschauen zu müssen. Es steht nicht fest im Dienste von etwas Allgemeinem, etwa den gesamtgesellschaftlichen Produktionsverhältnissen, die es dennoch befördert.<sup>271</sup> Es setzt sich fort ins Ganze (vgl. FD, S. 99) und besteht doch für

<sup>268</sup> Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, S. 143.

<sup>269</sup> Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 113f.

<sup>270</sup> Rehmann zeigt, dass Foucault einerseits im Interesse, seinen eigenen Machtbegriff zu profilieren, Althusser's Ideologiebegriff grobschlächtiger darstellt, als dieser tatsächlich ausgearbeitet wird, und dass er andererseits Althusser's Ideologiekonzeption ein gutes Stück weit mitgeht und sich erst von ihm trennt, wenn es um den Status geschichtsmaterialistischer Begrifflichkeiten geht. Vgl. Rehmann, *Postmoderner Links-Nietzscheanismus*, S. 107-111. Zu Lüge und Täuschung und der Relativierung von Wahrheit im Macht/Wissens-Komplex vgl. ebd. S. 116-119.

<sup>271</sup> „Wiederum gibt es unmittelbar keine globale Integration. Es besteht vielmehr eine Vielzahl von lokalen, partiellen Integrationen, jede in Zusammenhang mit diesen Beziehungen oder jenen singulären Punkten.“ (Deleuze, *Foucault*, S. 106.)

sich selbst, deshalb könne jeder Betroffene von *der* Wirklichkeit berichten, indem er über *seine* Situation spricht, ohne durchschauen zu müssen, welche Funktion deren lokale Gestalt für einen übergeordneten Gesellschaftsapparat erfüllt.

„Und als revolutionäre Instanz bestimmen wir den Wunsch deshalb, weil wir glauben, daß die kapitalistische Gesellschaft wohl viele Interessenmanifestationen, aber keine des Wunsches erträgt, die ausreichte, selbst noch auf der Ebene des Kindergartens ihre Basis[s]strukturen in die Luft zu jagen.“<sup>272</sup> Man beachte hier die Metaphertreue zwischen dem *Anti-Ödipus* und *Die Intellektuellen und die Macht*. (Vgl. *FD*, S. 99f.) Die Sprengkraft des Wissens der Betroffenen resultiert weniger aus dem propositionalen Gehalt ihrer Äußerungen als aus deren schöpferischer Kraft. Der Status dieses Wissen folgt daraus, dass die Sprechenden mit ihrem Begehren kurzgeschlossen – oder gar gleichgesetzt – werden. (Vgl. *FD*, S. 91.) Ein komplexes Wechselspiel zwischen Begehren und Interesse wird hier nicht gedacht. Eine Äußerung des Begehrens indiziere einen Moment, wo die Kraft des Sagen-Könnens nicht dem Diagramm, dem sie vermeintlich eingeschrieben war und an dem sie sich geschärft hat, zur Verfügung steht, sondern aus diesem hinausweist. Das Problem, das sich mit Spivak an der Einstellung von *Die Intellektuellen und die Macht* festhalten lässt, besteht darin, dass sowohl das Verhältnis von Begehren und Interesse als auch die Selbstpräsenz und Intersubjektivität der subalternen Subjekte in sich nochmals gebrochener sind, als innerhalb des Horizonts dieses Gesprächs aufzuzeigen intendiert sein kann. (Vgl. *CtSS?*, S. 30ff.) Die Diskutanten lassen es aber so aussehen, als wäre es um die Subjekte des Sprechens, um ihr Wissen, ihre Lebenswirklichkeit und damit um ihre Handlungsoptionen und deren Durchschlagskraft bestens bestellt – wenn man denn aufhörte, sie zu bevormunden, und anfinge, ihr Sprechen zuzulassen.

Aus den Ergebnissen der Abschnitte 3.3 und 3.4 lässt sich folgern: Eine Erfahrung in oder mit einem lokal gegebenen Mikrokosmos ist immer auch eine Erfahrung gegen die Logik des Bestehens dieser lokalen Anordnung, da sie ein Beziehungsknäuel betrifft und vereinnahmt, das nie gänzlich in der Binnensystematik etwa einer Institution aufgeht. Was da von deren Regelbetrieb bedrängt und vereinnahmt wird, verfügt in weiteren Rezeptibilitätsdimensionen über Komponenten, die zwar mitgerissen oder überwältigt werden, aber in Relationen eingeschrieben bleiben, die aus dem Machtdiagramm, das eine bestimmte Institution aufrecht erhält, hinausweisen. „So daß das Diagramm, insofern es eine Gesamtheit von Kräfteverhältnissen darstellt, kein Ort ist, sondern eher ‚ein Nicht-Ort‘: ein

---

<sup>272</sup> Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus*, S. 492f.

Raum ausschließlich für Veränderungen.“<sup>273</sup> Ein Hier oder ein Dort markiert erst eine Begehrensäußerung mit der Singulärstelle, an der eine komponentenweise vertikal zum Diagramm wirkende Kraft mit diesem kollidiert.

„Indem sie dort kämpfen, wo sie unterdrückt werden“ (FD, S. 99), machen sie fruchtbar, dass ihr Begehren dasjenige Diagramm sprengt, dessen Macht sich daraus speist, es zu integrieren. Nur sie selbst können aus der Institution heraus etwas über die Institution zum Ausdruck bringen, das in dem Fall, dass Andere (für sie) sprächen, in das Machtdiagramm, welches das Sprechen dieser Anderen qualifiziert, eingeebnet wäre und nicht herausstäche. Nur aus ihrer Position heraus blitzt etwas auf, das einen Schritt weiter, aus einem anderen Blickwinkel unsichtbar bliebe bzw. schon wieder in den anderen Winkel, in die Hyperebene, die dieser aufspannt, integriert wäre. Insofern hängt, was sie sagen, wenn sie für sich selbst sprechen, vom Inhalt nicht ab. Denn ansonsten wäre es ja längst geschichtet, hätte einen Maßstab im etablierten Wissen und könnte bequem andernorts mitgeteilt werden.<sup>274</sup>

Ganz anschaulich gehe es um „die kleinen Ideen der kleinen Leute“<sup>275</sup>:

Wie stellt sich das Projekt Foucaults über ‚das Leben der ehrlosen Menschen‘ dar? Es handelt sich nicht um berühmte Männer, die bereits über das Wort und das Licht verfügten und die durch das Böse berühmt wurden. Es handelt sich um kriminelle Existenzen, die jedoch im dunklen und stumm bleiben, die ihr Zusammentreffen, ihr Zusammenprall mit der Macht für einen Augenblick ans Licht zieht und sie für einen Augenblick sprechen läßt.<sup>276</sup>

Im Weiteren insistiert Deleuze darauf, dass „es unterhalb des Wissens keine ursprüngliche, freie und wilde Erfahrung gibt“<sup>277</sup>, da die Formen des Wissens ja die Machtdiagramme voraussetzen und sich ebenso aus ihnen speisen, wie sie diese (in einer bestimmten Gestalt) am Leben erhalten. Foucault und Deleuze treten – an anderer Stelle unmissverständlicher als in *Die Intellektuellen und die Macht* – nicht als Verfechter einer originären, unverstellten Erfahrung jenseits der Diagramme der Macht auf, sondern diejenigen, die sie

---

<sup>273</sup> Deleuze, *Foucault*, S. 119. Vgl. ebd. S. 120f.

<sup>274</sup> Etwa wäre es dem verwalteten Wissen über den Menschen integrierbar, dieses Wissen speist sich aus dem Machtdiagramm und bildet Sedimente unterhalb desselben, welches auch die Institution des Gefängnisses hervorbringt sowie aus dieser Institution vereinheitlichende, stabilisierende Effekte bezieht. Vgl. Deleuze, *Foucault*, S. 105.

<sup>275</sup> Krause/Rölli, *Die Subjektivierung der Macht*, S. 211.

<sup>276</sup> Deleuze, *Foucault*, S. 115.

<sup>277</sup> Ebd..

zum Sprechen bringen wollen, geben etwas von der oder über die Macht preis. Ihr Sprechen ist für die Macht gefährlich und unkontrollierbar, weil es eine Kollision mit der Macht bedeutet bzw. aus einer solchen heraus laut und überhaupt erst vernehmbar wird. Keineswegs besteht die Gefahr für die Macht darin, dass Erfahrungen zugänglich gemacht würden, die zeigten, wie unverfälscht und faszinierend das Leben ohne die Formen wäre, die Macht und Wissen ihm aufzwingt.

Dieser Versuch, die Position von Foucault und Deleuze einzuholen, operiert mit weniger essenziellen Begriffen als die Fixierung auf das gesicherte Wissen des Sprechenden Subjektes in *Die Intellektuellen und die Macht*, aber zieht die gleiche Konsequenz: Subversive Äußerungen sind solche des Begehrens; sie können nur dort stattfinden, wo das Begehren in Bedrängnis gerät. Es bleibt bei der problematischen Degradierung des Interesses; es bleibt bei der Schwächung der Position der Betroffenen durch die nicht gedeckte und kaum einlösbare Aufwertung. Wenn sie gemäß einer Theorie, die den Akzent auf Macht und Begehren legt, subversive Kraft ausüben können, dann weil es auf sie als individuelle Subjekte nicht ankommt. In *Die Intellektuellen und die Macht* sieht es jedoch aus, als erwüchse Widerstandspotential daraus, dass sie sich getrost auf sich selbst verlassen können. Mit Spivak ist darauf zu insistieren, dass die Intellektuellen in einer Verantwortung bleiben, die sie nicht einfach auf die Betroffenen abschreiben können.<sup>278</sup>

Ein abschließendes Beispiel soll nun zeigen, dass eine Sache *wirkliche* Kraft bis hin zu dem Eindruck, sie führe eine Art selbstbewusstes Eigenleben (vgl. *MEW* 23, S. 85f), entfalten kann, ohne je an einem Ort in Einklang mit der ihr zugeschriebenen Kraft zu gelangen. Der Austragungsort des Sprechens, aber auch das Innehaben eines Begehrens oder eines Interesses markiert nie eine Selbstpräsenz, sondern bleibt stets auf Repräsentation angewiesen. Veranschaulichen lässt sich dies anhand von Marx' Begriff der Ware. Diese sei charakterisiert dadurch, dass sie die Aspekte, Gebrauchswert und Tauschwert zu sein, auf sich vereine. Dass eine Ware gegen eine andere getauscht wird (und mithin im Tausch einen Gewinn in Aussicht stellt), setzt voraus, dass sie bestimmte Bedürfnisse befriedigt, auf deren Vorhandensein der Initiator der Produktion (der Kapitalist) eine Wette abschließt. (Vgl. *MEW* 23, S. 49f.) Tauschbar ist sie, weil sie Gebrauchswert ist und als solcher auf die Reihe sämtlicher Gebrauchswerte differentiell bezogen ist (vgl. *MEW* 23, S. 83) und zudem mit jedem Gebrauchswert die Eigenschaft teilt, dass bei ihrer Produktion

---

<sup>278</sup> Vgl. Castro Varela/Dhawan, *Postkoloniale Theorie*, S. 192 u. 200 und *CtSS?*, S. 52.

ein bestimmtes Quantum menschlicher Arbeit verausgabt wurde.<sup>279</sup> „Das Gemeinsame, was sich im Austauschverhältnis oder Tauschwert der Ware *darstellt*, ist also ihr Wert.“ (MEW 23, S. 53; kursiv von mir, S.Sch. Vgl. *CtSS?*, S. 36.) Gebrauchswert wird die Ware in der Produktion, hier wird ein Quantum der „wertbildenden Substanz“ (ebd., vgl. ebd. S. 61) – gleichförmige menschliche Arbeit – verausgabt. Ist nun der realitätsbildende Ort der Ware gefunden? Ist es die Produktionsstätte? Wie aber kommt es dazu, dass die Ware produziert wird? Jemand verspricht sich einen Profit; diese Profitaussicht geht der Warenproduktion notwendig voraus. Der Mehrwert wird zwar in der Produktion erwirtschaftet, ist jedoch nur im Tausch zu *realisieren*.<sup>280</sup> Gäbe es keine Möglichkeit des Tausches, risse auch die Produktion nach dieser Logik ab. Der Realitätsabgleich der Produktion mit den gesellschaftlichen Bedürfnissen (nur nach deren Maßgabe bedienen Gebrauchswerte einen Zweck) erfolgt erst im Tausch. (Vgl. MEW 23, S. 87.) Wie aber kommt es dazu, dass getauscht wird und dass überhaupt getauscht werden kann? Dazu müssen Waren Bedürfnisse befriedigen, was sie vermögen, weil sie Gebrauchswerte sind und diese müssen unter Verausgabung menschlicher Arbeitszeit produziert werden u.s.f.

Beim sprechenden Subjekt gibt es ähnlich wie bei der mit Pseudosubjektivität ausgestatteten Ware nie *den* Ort, an dem alle Aspekte, die es aufstellen, gegenwärtig sind. Tauschwert verweist auf Gebrauchswert, Gebrauchswert auf Tauschwert. Ihr Eigenleben führen die Waren aber gerade, weil ihr Wesen nie an einem Ort zu fassen ist. Die Ware repräsentiert am Ort ihres Auftretens jeweils denjenigen Aspekt ihrer selbst, gemäß welchem sie hier gerade nicht auftreten kann.<sup>281</sup> Die Unmöglichkeit, die Ware an einem Ort zu fassen, fungiert als notwendige Bedingung der Möglichkeit dafür, dass die Ware ihre gesellschaftliche Funktion erfüllt.

<sup>279</sup> Vgl. Gayatri Chakravorty Spivak: *Scattered Speculations on the Question of Value*, in: *Diacritics* 15 (1985) Heft 4, S. 73-93, hier: S. 75. Geld repräsentiere den Wert, der wiederum Arbeit repräsentiert. (Vgl. ebd. S. 77.) Man berücksichtige, dass Marx im Geld lediglich eine bestimmte Ware sieht. (Vgl. MEW 23, S. 83.) „[Der Austauschprozess] produziert eine Verdopplung der Ware in Ware und Geld, einen äußeren Gegensatz, worin sie ihren immanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert *darstellen*.“ (MEW 23, S. 119; kursiv von mir, S.Sch.)

<sup>280</sup> „Der ursprünglich vorgeschobne Wert erhält sich daher nicht nur in der Zirkulation, sondern in ihr verändert er seine Wertgröße, setzt einen Mehrwert zu oder verwertet sich. Und diese Bewegung verwandelt ihn in Kapital.“ (MEW 23, S. 165.) Hier findet also die von Spivak angesprochene „transformation“ (Spivak, *Scattered Speculations on the Question of Value*, S. 77) statt.

<sup>281</sup> Vielleicht liegt hier ein Hinweis in Richtung einer Antwort auf die im Kontext der Selbst-Referenzialität aufgeworfene Frage, ob ein Zeichen, das für nichts als sich selbst steht, noch ein Zeichen ist. Vgl. Winfried Nöth: *Crisis of representation?*, in: *Semiotica* 143 (2003) 1/4, S. 9-15, hier: S. 12.

## 7 Repräsentation

Die im vorangehenden Abschnitt besprochene Aufwertung der Erfahrung der Betroffenen und die damit einhergehende Schmälerung der Verantwortung der Intellektuellen niste sich sprachlich in Gestalt von Fehlleistungen ein. (Vgl. *CtSS?*, S. 28.) Der Theoretiker werde zum Pragmatiker stilisiert. Seine Arbeit habe sich in den netzförmigen Produktionsprozess von Widerstand am rechten Ort einzuschalten. „[E]ine Theorie, das ist genauso wie ein Werkzeugkasten. Das hat nichts zu tun mit dem Signifikanten“ (*CtSS?*, S. 28; vgl. *FD*, S. 89). Einen Eigenwert über den Zeitraum ihrer Aktualität, sprich: ihres In-Aktion-Seins, hinaus besitzt Theorie aus dieser Perspektive nicht, deshalb kommt es auf die Darstellung und sprachliche Gestaltung von Theorie nicht an. „Sprachliche Fehlleistungen geschehen, wenn Signifikanten sich selbst überlassen bleiben. Der Signifikant ‚Repräsentation‘ ist ein typisches Beispiel dafür. Im selben geringschätzigen Tonfall, mit dem das Band zwischen Theorie und Signifikant aufgetrennt wird, erklärt Deleuze: ‚Es gibt keine Repräsentation mehr, es gibt nur noch Aktion‘ – ‚Aktion der Theorie, Aktion der Praxis in Beziehungen von Verbindungselementen oder Netzwerken‘“ (*CtSS?*, S. 28). Repräsentation – mithin das zentrale Thema der unmittelbar anknüpfenden Argumentation Spivaks – erfüllt zunächst nur als Signifikant eine anzeigende Funktion für eine bestimmte Haltung des Sprechenden. Die Wortverwendung selbst verdecke, dass es keine einheitliche Bedeutung des Signifikanten Repräsentation gibt.<sup>282</sup> Dadurch dass Repräsentation generell verworfen wird, kaschiert Deleuze, dass mit ihr mehr verschwände, als er zu negieren vorgibt. „Den Bruch [zwischen zwei Bedeutungen von Repräsentation] mit einer Analogie zuzudecken, die als Beweis präsentiert wird, spiegelt einmal mehr eine paradoxe Privilegierung des Subjekts wieder. Weil die ‚Person, welche spricht oder handelt‘, ‚stets eine Mannigfaltigkeit‘ ist, können ‚[d]iejenigen, die handeln und kämpfen‘, nicht von einem ‚Intellektuelle[n]

---

<sup>282</sup> „[D]ie immer bestehenden Äquivokationen von [Repräsentation] verhindern die Herausbildung deutlicher Konturen in der Begriffsgeschichte“ (*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 8, *Repräsentation*, S. 790). Die neuere Forschung steht einer „Krise der R[epräsentation]“ (ebd.) bereits entspannter gegenüber als zu Hochzeiten des postmodernen Diskurses. (Vgl. Nöth, *Crisis of representation?*, S. 14.) Vgl. L.-Waniek, *Von der Anrufung des Subjekts*, S. 213ff.

als Theoretiker [oder] einer Partei oder einer Gewerkschaft' [...] repräsentiert werden.“ (CtSS?, S. 29.)<sup>283</sup>

Der Vorwurf an Deleuze, zu dessen Erläuterung Spivak sich mit Marx' Text *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*<sup>284</sup> auseinandersetzt, lautet nun, er vermische zwei Bedeutungen von Repräsentation, die mit „Repräsentation als ‚sprechen für‘, wie in der Politik, und Repräsentation als ‚Re-präsentation‘, als ‚Dar-stellung‘ bzw. ‚Vor-stellung‘, wie in der Kunst oder der Philosophie“ (CtSS?, S. 29), gegeben seien.<sup>285</sup> Die erste Bedeutung fasst Spivak im Weiteren unter dem Titel ‚vertreten‘ oder ‚Vertretung‘, die zweite als ‚darstellen‘ oder ‚Darstellung‘. (Vgl. CtSS?, S. 30ff.) Die erste Bedeutung sei „im Rahmen von Staatlichkeit und im Recht“ angesiedelt und die zweite „im Zusammenhang von Subjekt und Prädikation“ (CtSS?, S. 29).<sup>286</sup> Spivak unterscheidet ferner „zwischen Repräsentation oder Rhetorik als Tropologie und als Überzeugung. *Darstellen\** gehört der ersten Konstellation an, *vertreten\** – mit stärkeren Anklängen an eine Substitution – der zweiten.“ (CtSS?, S. 31f; kursiv im Original.) Der Vorwurf an Deleuze bleibt im Prinzip gleich. „Das Ereignis der Repräsentation als *Vertretung\** (in der Konstellation der Rhetorik-als-Überzeugung) verhält sich wie eine *Darstellung\** (oder Rhetorik-als-Trope)“ (CtSS?, S. 32f).<sup>287</sup>

Dieses Zusammenspiel der irreduziblen Momente kann nicht durchschauen, wer sie unter einem Oberbegriff subsumiert und diesen verwirft – gleichzeitig wird damit der Bruch

---

<sup>283</sup> Spivaks Zitate lauten im Originalkontext: „Für uns hat der theoretisierende Intellektuelle aufgehört, ein Subjekt, ein repräsentierendes oder repräsentatives Bewußtsein zu sein. Diejenigen, die handeln und kämpfen, haben aufgehört, repräsentiert zu werden, sei es von einer Partei, sei es von einer Gewerkschaft, die sich anmaßen, deren Bewußtsein zu sein. Wer spricht? Es ist immer eine Vielfalt – selbst in einer sprechenden und oder handelnden Person. Wir sind alle ‚Gruppen‘. Es gibt keine Repräsentation mehr[...].“ (FD, S. 87.)

<sup>284</sup> Karl Marx: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, in: ders., Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 8. Berlin/Ost: Dietz 1960, S. 111-207.

<sup>285</sup> Die Krise der ‚Re-präsentation‘ in der Philosophie sei ein Aspekt der proklamierten Krise der Repräsentation. (Vgl. Nöth, *Crisis of representation?*, S. 11f.)

<sup>286</sup> „In politisch-juristischen Zusammenhängen“ sei von Repräsentation „unter dem Aspekt der ‚Stellvertretung‘ die Rede“ (*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 8, *Repräsentation*, S. 790). Der zweite Aspekt wird auch im Kontext der Anrufung benannt. (Vgl. Charim, *Der Althusser-Effekt*, S. 153.)

<sup>287</sup> De Man widmet der *Rhetorik der Tropen* und der *Rhetorik der Persuasion* je einen Essay zu Nietzsche. (Vgl. Paul de Man: *Rhetorik der Tropen (Nietzsche)*, in: ders.: *Allegorien des Lesens*. Aus d. Amerikan. v. W. Hamacher u. P. Krumme. Mit einer Einl. v. W. Hamacher. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988, S. 146-163 und Paul de Man: *Rhetorik der Persuasion (Nietzsche)*, ebd. S. 164-178.)

zwischen ihnen zugedeckt. Wenn Deleuze Repräsentation verabschiedet und sich vordergründig nur gegen den Vertretungsanspruch linker Parteien wendet, trägt er heimlich ein ganzes Bündel von Bedeutungen zu Grabe, die zudem untereinander ein komplexes Spiel entfalten. Um dieses Spiel vorzuführen, wird Marx herangezogen:<sup>288</sup>

Insofern Millionen von Familien unter ökonomischen Existenzbedingungen leben, die ihre Lebensweise, ihre Interessen und ihre Bildung von denen der andern Klassen trennen und ihnen feindlich gegenüberstellen, bilden sie eine Klasse. Insofern ein nur lokaler Zusammenhang unter den Parzellenbauern besteht, die Dieselbigkeit ihrer Interessen keine Gemeinsamkeit, keine nationale Verbindung und keine politische Organisation unter ihnen erzeugt, bilden sie keine Klasse. Sie sind daher unfähig, ihr Klasseninteresse im eigenen Namen, sei es durch ein Parlament, sei es durch einen Konvent geltend zu machen. Sie können sich nicht vertreten, sie müssen vertreten werden. (MEW 8, S. 198.)

Die Notwendigkeit der Repräsentation im Sinne von Vertretung folgt für Marx also daraus, dass dieselbe (ökonomische) Situation, die Begehren, Bedürfnisse und Interessen der Parzellenbauern hervorbringt, zugleich die Artikulation und Durchsetzung dieser Interessen verhindert. Differentiell sind die Parzellenbauern als Klasse gegenüber den anderen Klassen bestimmt. Dies resultiert aus der Gleichheit ihrer Interessen und der Gegensätzlichkeit dieser Interessen zu denen anderer Klassen. Die Spezifität dieser Interessen verbietet es aber, dass sie als Klasse und damit als Subjekt ihrer Interessen auftreten. Parzellenbauern sind hinsichtlich ihrer alltäglichen Lebensbedürfnisse, aber auch ihrer Wunschprojektionen auf einen starken Mann (namens Napoleon) paarweise identisch – und aufgrund derselben faktisch isoliert. Hier kommen Begehren und Interesse nicht zusammen. Die Parzellenbauern haben keine Chance, sich auf einen gemeinsamen Vertreter zu einigen, und dennoch findet die politische Situation Frankreichs ausgerechnet kraft dieses Bruchs eine kohärente Darstellung.

Durch die geschichtliche Tradition ist der Wunderglaube der französischen Bauern entstanden, daß ein Mann namens Napoleon ihnen alle Herrlichkeit wiederbringen werde. Und es fand sich ein Individuum, das sich für diesen Mann ausgibt, weil es den Namen Napoleon trägt[...]. (MEW 8, S. 199.)

Der Kaiser repräsentiert den Staat, dessen souveränes Oberhaupt er ist. Was als Vertretungsnotstand seinen Ausgang nahm, schreibt sich als Darstellung in die Geschichtsbücher ein. Schließlich könnte ein Beispiel für die von der rhetorischen Figur der Metonymie vollzogene Bedeutungsverschiebung zwischen Staat und Staatsoberhaupt lauten: Der

---

<sup>288</sup> Auch zum Weiteren vgl. CtSS?, S. 30-36 und Castro Varela/Dhawan, *Postkoloniale Theorie*, S. 194f.

französische Kaiser zog in den Krieg gegen Deutschland.<sup>289</sup> In dieser Richtung ist die Bemerkung Spivaks zu verstehen, dass „die Inszenierung der Welt in der Repräsentation – die Bühne auf der sie geschrieben wird, ihre *Darstellung\** – die Wahl und das Bedürfnis nach ‚Helden‘, väterlichen Stellvertretern, Agenten der Macht verschleiert – *Vertretung\**“ (CtSS?, S. 37f). Im Verständnis dieses Wechselspiels der Repräsentation liegt nicht weniger als ein Untersuchungsdesiderat westlicher Intellektueller. Die Konzentration von Theorie und Widerstand auf die Mikrophysik der Macht übersieht, wie die Situation ‚im Kleinen‘, ‚vor Ort‘ das Drama auf der großen Bühne, bspw. mit dem Kaiser von Frankreich als Protagonisten, stabilisiert. Wer diesen Index einer Problemstellung wahrnimmt, kommt nicht umhin, das Verhältnis von Begehren, Macht und Interesse als ein komplexes Zusammenspiel insbesondere mit Blick auf die Subjektconstitution neu – und nicht unter Ausschluss von Repräsentation – zu denken.

---

<sup>289</sup> *Anmerkung des Verfassers:* Dieser Absatz enthält wörtlich und sinngemäß übernommene Sätze und Satzteile aus der von mir, S.Sch., an der Universität Wien am Institut für Philosophie im Rahmen des Seminars „*Texte zur postkolonialen Theorie*“ (SoSe 2012, LV-Nr.: 180141, LV-Leitung: Sophie Loidolt) verfassten und zur Bewertung vorgelegten Seminararbeit „*Pourquoi Marx?*“.

## FAZIT

Begreift man Spivaks Text als eine Einladung, sich den Begriff der Macht bei Foucault, das Begehren bei Deleuze sowie die Begriffe Bedürfnis und Interesse bei Marx unter den besonderen Gesichtspunkten der Repräsentation und der Subjektkonstitution anzuschauen, lassen sich wetteifernde Konzeptionen zur Subjektkonstitution formulieren. Diesen gemeinsam ist der prekäre Status, ja der von den gesellschaftlichen Verhältnissen teils völlig verstellte und in sich gebrochene Ort, an dem sich der Effekt, durch welchen Subjektivität ephemer überdauert, vollziehen kann oder zumindest der Möglichkeit nach aufblitzt. Beim Subjekt handelt es sich jedoch jeweils um eine praktisch vollzogene Wendung eines Verhältnisses auf sich selbst. Die Gemeinsamkeiten der Ansätze zur Subjektkonstitution, die die vorliegende Arbeit bei Foucault, Deleuze und Marx herausliest, wurden in Abschnitt 5.1 formuliert. Abschnitt 6.1 stellte heraus, dass auch bei Althusser Subjektivität die (gestisch, aber auch symbolisch vollzogene) Annahme einer Komplizenschaft bei der Aushandlung sozial relevanter Verhältnisse bedeutet. Selbstverständlich klaffen die analogisierten Subjektbegriffe wieder auseinander, wenn es darum geht, das Verhältnis von Macht, Begehren und Interesse zu bewerten, da ein jeder von ihnen Aspekte dieses Terzetts unterschiedlich gewichtet.

Wohlwollender als Spivak es in *Can the Subaltern Speak?* unternimmt, wurde hier in den Abschnitten 2, 3 und 5 versucht, bestimmte Vorbehalte Foucaults und Deleuzes – auch in Bezug auf Repräsentation – nachzuvollziehen. Dies ermöglichte die gesonderte Auseinandersetzung mit ihren Schriften über *Die Intellektuellen und die Macht* hinaus. Jedoch erwies es sich als lohnenswert, die von Spivak akzentuierten Problemstellungen an diese Schriften heranzutragen. Das Verhältnis von Begehren und Interesse bei Deleuze sowie dasjenige von Macht und Ideologie bei Foucault lassen tatsächlich Aspekte unberührt, denen mit Marx bzw. Althusser Gewicht beigemessen werden kann. Im Rahmen dieser Arbeit konnte und sollte keine Entscheidung fallen, wem hier der Vorzug zu geben wäre. Jedoch lässt sich für eine Offenheit zum Weiterdenken plädieren, wo große Werke es aussehen lassen, als wäre alles gesagt.

Der epistemische Stellenwert des Wissens der Betroffenen von ihrer lokalen Wirklichkeit, welche wiederum die strukturierenden Ränder, Graubereiche und verborgenen Schlupfwinkel der allgemeinen Wirklichkeit ausmacht, rangiert nur dann so hoch, wenn man die Äußerungen der Betroffenen mit ihrem unbeirrbaren Begehren identifiziert, während ihr Interesse schon ein Charakteristikum aus zweiter Hand sei. Hier erweist sich die pauschale Wendung gegen Repräsentation als problematisch, die ein Sprechen der Be-

troffenen qualifizieren soll. Die Subalternen gegenüber Fürsprechern, die in ihrem Namen das Wort ergreifen, stärken zu wollen, bedeutet auf den ersten Blick ein nachvollziehbares und ehrenwertes Ansinnen. Jedoch der Blick auf denkbare Figuren der Subjektconstitution und deren Verhältnis zu Begehren und Interesse zeigt, dass Repräsentation dabei keine Kategorie darstellt, die sich ohne Konsequenzen ausschalten lässt. Als Tendenz dieser Arbeit lässt sich festhalten, dass man Subjektivität je gerechter wird, desto prekärer man ihren Stellenwert denkt. Nuancierungen und Facetten des Spiels von Differenzen und Repräsentation zum Funkeln zu bringen, kann als Index solcher Sensibilität gelten. Subjektivität und Repräsentation pauschal zu distanzieren ließe jedoch auch widerständige Momente verschwinden, die womöglich nur unter ihrem Regime überdauern konnten. Wie sollte Indifferenz Differenzen retten?

Sowohl Sachverhalten als auch personalen Verhältnissen, welche von einer prekären Situation und von Momenten, die einander nicht gegenwärtig sein können, aufgestellt werden, tut man am ehesten dadurch Genüge, dass man sie kraft ihrer Prekarität und gebrochenen Selbstpräsenz denkt. Zugeschriebene Souveränität – bspw. den Betroffenen das Wort zu erteilen – bleibt problematisch, weil sie davon abhängt, von einer bereits etablierten souveränen Geste verfügt zu werden. Die Aufwertungen, die Foucault und Deleuze in *Die Intellektuellen und die Macht* den Betroffenen zusprechen, lassen sich aus deren Position heraus nicht ohne Weiteres einlösen. Damit bleiben die Intellektuellen in der Verantwortung. Sie sind mit daran beteiligt, den Text fortzuschreiben, der den Subalternen das Wort entzieht, sie mithin zu Subalternen macht. Diese Beteiligung lässt sich nicht einseitig dadurch aufkündigen, dass man versichert, die Subalternen vermöchten für sich selbst zu sprechen. Vielleicht gibt Blanchot einen Hinweis, von welchem Duktus der unabschließbare Versuch, jene Komplizenschaft abzuwickeln, getragen sein könnte:

„Dann seien Sie doch ein bißchen freundlich zu dem, was ich Ihnen nicht sagen kann.“<sup>290</sup> – Sprechen wollen und nicht können; es nicht wollen und sich doch dem Wort nicht entziehen können; sprechen also und doch nicht sprechen, in ein und derselben Schwingung, die der Gesprächspartner in Gang halten muss.<sup>291</sup>

Abschnitt 7 zeigt schließlich, dass unter dem Titel des zweifachen Wortsinns der Repräsentation noch einmal all diejenigen Elemente zusammenkommen, die in der vorliegenden Arbeit als Aspekte von Spivaks Vorwurf an die kritischen westlichen Intellektuellen herausgearbeitet wurden. Eine Revision der Begriffskonstellation Macht, Begehren, Inter-

<sup>290</sup> Maurice Blanchot: *Warten, Vergessen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1964, S. 68.

<sup>291</sup> Ebd. S. 70.

esse mit Akzent auf die Subjektkonstitution erweist sich vor diesem Hintergrund als sinnvoll – umgekehrt können diese weitaus allgemeiner verfassten Kategorien von der aspektorientierten Betrachtung profitieren. Es geht um den Bruch zwischen Begehren und Interesse, die Frage nach der Artikulierbarkeit einer Situation am Ort des Geschehens, das kollektive Subjekt eines geteilten Interesses sowie das starke Subjekt der Macht und allem voran um die Frage, ob und wieweit es möglich ist, für sich selbst zu sprechen oder das Selbst bündig zur Sprache zu bringen. Letztendlich lässt dieses Unterfangen immer eine Leerstelle klaffen, die zugleich den Erfolg vereitelt und doch die Möglichkeit des Versuchs offen hält. „Das Selbst kann als Selbst nur bestehen, wenn es sich in den Text verschiebt, der es negiert.“<sup>292</sup> Dies bedeutet auch die Tilgung des Ortes einer autochtonen Gewissheit.

---

<sup>292</sup> De Man, *Rhetorik der Tropen (Nietzsche)*, S. 155. Vgl. Rolf Grimminger: *Offenbarung und Leere, oder: Nietzsche, Freud und Paul de Man. Zur literarischen Psychologie am Ende von zwei Jahrhunderten*, in: Karl Heinz Bohrer: *Ästhetik und Rhetorik. Lektüren zu Paul de Man*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993, S. 301-328, hier: S. 317.

**BIBLIOGRAPHIE**

Bennington, Geoffrey; Derrida, Jacques: *Jacques Derrida. Ein Portrait*. Aus dem Französischen von Stefan Lorenzer. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994. (=stw 1550)

Blanchot, Maurice: *Warten, Vergessen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1964. (=bs 139)

Butler, Judith: *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Aus dem Englischen von Kathrina Menke und Markus Krist. Berlin: Berlin Verlag 1998.

Castro Varela, María do Mar; Dhawan, Nikita: *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. 2., komplett überarbeitete Auflage. Bielefeld: transcript Verlag 2015.

Charim, Isolde: *Der Althusser-Effekt. Entwurf einer Ideologietheorie*. Mit einem Vorwort von Chantal Mouffe. Wien: Passagen Verlag 2002.

Deleuze, Gilles; Guattari, Felix: *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977. (=stw 224)

Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: *L'Anti-Œdipe. Capitalisme et schizophrénie*. Paris: Éditions de Minuit 1972.

[Deleuze, Gilles; Foucault, Michel: ]*Die Intellektuellen und die Macht. Ein Gespräch zwischen Michel Foucault und Gilles Deleuze*, in: dies.: *Der Faden ist gerissen*. Berlin: Merve 1977, S. 86-100.

Dieses Werk wird im Fließtext zitiert als: *FD*.

Deleuze, Gilles: *Differenz und Wiederholung*. Aus dem Französischen von Joseph Vogl. 3. Aufl., Paderborn: Wilhelm Fink 2007.

Deleuze, Gilles: *Foucault*. Übersetzt von Hermann Kocyba. 3. Aufl., Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997. (=stw 1023)

[Deleuze, Gilles; Foucault, Michel: ]*Intellectuals and Power*, in: Foucault, Michel: *Language, Counter-Memory, Practice. Selected Essays and Interviews*. Ed. by Donald F. Bouchard. Ithaca: Cornell University Press 1977, S. 205-217.

[Deleuze, Gilles; Foucault, Michel: ]*Les intellectuels et le pouvoir*, in: Foucault, Michel: *Dits et Écrits*. 1954-1988. [Bd.] 2. 1970-1975. Paris: Éditions Gallimard 1994, S. 306-315.

Derrida, Jacques: *Grammatologie*. Übersetzt von Hans-Jörg Rheinberger und Hanns Zischler. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983. (=stw 417)

Engels, Friedrich: *Zur Wohnungsfrage*, in: Marx, Karl; Engels, Friedrich: *Werke*. Bd. 18. Berlin/Ost: Dietz 1976, S. 209-287.

Evans, Dylan: *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse*. Wien: Turia + Kant 2002.

Foucault, Michel: *Die Maschen der Macht*, in: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Bd. 4. 1980-1988. Hrsg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Aus dem Französischen von Michael Bischoff, Ulrike Bokelmann u.a. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2005, S. 224-244.

Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974. (=stw 96)

[Foucault, Michel: ]*Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Département de Psychanalyse der Universität Paris VIII in Vincennes*, in: ders.: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve 1978 (=IMD 77), S. 118-175.

Foucault, Michel: *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit II*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989. (=stw 717)

Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983. (=stw 716)

Foucault, Michel: *Dies ist keine Pfeife*, in: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Bd. 1. 1954-1969. Hrsg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Aus dem Französischen von Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek u.a. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001, S. 812-830.

Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Übersetzt von Walter Seitter. 10. Aufl., Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992. (=stw 184)

Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. Aus dem Französischen von Walter Seitter. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Limit. Sonderausg., Frankfurt/M.: Fischer 1998.

[Foucault, Michel: ]*Das Spiel des Michel Foucault*, in: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Bd. 3. 1976-1979. Hrsg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Aus dem Französischen von Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek u.a. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003, S. 391-429.

Grimminger, Rolf: *Offenbarung und Leere, oder: Nietzsche, Freud und Paul de Man. Zur literarischen Psychologie am Ende von zwei Jahrhunderten*, in: Bohrer, Karl Heinz: *Ästhetik und Rhetorik. Lektüren zu Paul de Man*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993 (=es NF 681), S. 301-328.

Ha, Kien Nghi: *Ethnizität und Migration reloaded. Kulturelle Identität, Differenz und Hybridität im postkolonialen Diskurs*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag 2004.

Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Unter Mitwirkung von mehr als 700 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. [15 Bde. geplant, 8 Bde. in 11 Büchern bisher ersch.] Berlin, Hamburg: Argument-Verlag 1994-2015.

Hieraus werden die folgenden Artikel verwendet:

*Bedürfnis*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 2. Bank bis Dummheit in der Musik. 2. Aufl. Hamburg: Argument 1999, Sp. 116-127.

*Entfremdung*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 3. Ebene bis Extremismus. Hamburg: Argument 1997, Sp. 460-469.

*Fetischcharakter der Ware*, in: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 4. Fabel bis Gegenmacht. Hamburg: Argument 1999, Sp. 343-354.

*Ideologiekritik*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 6/1. Hegemonie bis Imperialismus. Hamburg: Argument 2004, Sp. 690-717.

*Ideologietheorie*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 6/1. Hegemonie bis Imperialismus. Hamburg: Argument 2004, Sp. 717-760.

*ideologische Staatsapparate/ repressiver Staatsapparat*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 6/1. Hegemonie bis Imperialismus. Hamburg: Argument 2004, Sp. 761-772.

*Interesse*, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 6/2. Imperium bis Justiz. Hamburg: Argument 2004, Sp. 1337-1358.

Hirsch, Stefan: ‚Ein ständiges Prinzip der Unruhe‘. *Foucault und die Psychoanalyse*, in: *Freie Assoziation. Zeitschrift für das Unbewusste in Organisation und Kultur* 13 (2010) Heft 4, S. 25-50.

Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes (Hrsg.): *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Unter Mitarbeit von Elke Reinhardt-Becker. Stuttgart, Weimar: Metzler 2008.

Krause, Ralf; Rölli, Marc: *Die Subjektivierung der Macht. Zu Begehren und Lust bei Gilles Deleuze und Michel Foucault*, in: Kadi, Ulrike; Unterthurner, Gerhard (Hrsg.): *sinn macht unbewusstes. unbewusstes macht sinn*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, S. 192-229.

Lange, Thomas: *Die Ordnung des Begehrens. Nietzscheanische Aspekte im philosophischen Werk von Gilles Deleuze*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1989.

Laquière-Waniek, Eva: *Von der Anrufung des Subjekts – oder: Zum Verhältnis von Performativität, Zwang und Genuss bei Butler, Austin, Althusser und Lacan*, in: Böhler,

Arno; Granzer, Susanne (Hrsg.): *TheatRealität – Performanz – Ereignis*. Wien: Passagen Verlag 2009, S. 157-194.

Lohmar, Dieter: *Über phantasmatische Selbstaffektion in der typisierenden Apperzeption und im inneren Zeitbewusstsein*, in: *Leitmotiv 3* (2003), S. 67-80.

de Man, Paul: *Rhetorik der Persuasion (Nietzsche)*, in: ders.: *Allegorien des Lesens*. Aus dem Amerikanischen von Werner Hamacher und Peter Krumme. Mit einer Einleitung von Werner Hamacher. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988 (=es 1357), S. 164-178.

de Man, Paul: *Rhetorik der Tropen (Nietzsche)*, in: ders.: *Allegorien des Lesens*. Aus dem Amerikanischen von Werner Hamacher und Peter Krumme. Mit einer Einleitung von Werner Hamacher. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988 (=es 1357), S. 146-163.

Marx, Karl: *Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends“*. Deutsch von E. Bernstein und K. Kautsky. Mit Vorwort und Noten von Friedrich Engels, in: Marx, Karl; Engels, Friedrich: *Werke*. Bd. 4. Berlin/Ost: Dietz 1977, S. 63-182.

Marx, Karl: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 1, in: ders.; Engels, Friedrich: *Werke*. Bd. 23. Berlin/Ost: Dietz 1962, S. 3-802.

Marx, Karl: *Debatten über das Holzdiebstahlsgesetz*, in: ders.; Engels, Friedrich: *Werke*. Bd. 1. Berlin/Ost: Dietz 1981, S. 109-147.

Marx, Karl: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, in: ders.; Engels, Friedrich: *Werke*. Bd. 8. Berlin/Ost: Dietz 1960, S. 111-207.

Marx, Karl: *Einleitung [zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“]*, in: ders.; Engels, Friedrich: *Werke*. Bd. 42. Berlin/Ost: Dietz 1983, S. 15-768.

Marx, Karl; Engels, Friedrich: *Werke*. 43 Bde. [in 45 Büchern]. Berlin: Dietz 1956-90.

Werke hieraus werden im Fließtext zitiert als: *MEW* und Nr. des Bandes.

Marx, Karl; Engels, Friedrich: *Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen*

*Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten*, in: Marx, Karl; Engels, Friedrich: *Werke*. Bd. 3. Berlin/Ost: Dietz 1978, S. 9-530.

Nöth, Winfried: *Crisis of representation*, in: *Semiotica* 143 (2003) 1/4, S. 9-15.

Rehmann, Jan: *Postmoderner Links-Nietzscheanismus. Deleuze & Foucault. Eine Dekonstruktion*. Berliner Beiträge zur Kritischen Theorie. Bd. 2. Hamburg: Argument 2004. (=Argument Sonderband Neue Folge 298)

Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried; Gabriel, Gottfried (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. 13 Bde. Basel: Schwabe Verlag 1971-2007.

Hieraus wird der folgende Artikel verwendet:

*Repräsentation*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 8. Basel: Schwabe Verlag 1992, S. 790-853.

Ruoff, Michael: *Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge*. Paderborn: Wilhelm Fink 2007. (=UTB 2896)

Scharmacher, Benjamin: *Wie Menschen Subjekte werden. Einführung in Althusser's Theorie der Anrufung*. Marburg: Tectum Verlag 2004.

Spivak, Gayatri Chakravorty: *Can the Subaltern Speak?*, in: Nelson, Cary; Grossberg, Lawrence (Hrsg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. Chicago, Urbana: University of Illinois Press 1988, S. 271-313.

Spivak, Gayatri Chakravorty: *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Mit einer Einleitung von Hito Steyerl. Wien, Berlin: Turia + Kant 2008. (=es kommt darauf an 6)

Dieses Werk wird im Fließtext zitiert als: *CtSS?*.

Spivak, Gayatri Chakravorty: *Kritik der postkolonialen Vernunft. Hin zu einer Geschichte der verrinnenden Gegenwart*. Deutsche Ausg. hrsg. von Andreas Nehring und Doris Feldmann. Stuttgart: W. Kohlhammer 2014.

Spivak, Gayatri Chakravorty: *Scattered Speculations on the Question of Value*, in: *Diacritics* 15 (1985) Heft 4, S. 73-93.

Zechner, Ingo: *Deleuze. Der Gesang des Werdens*. München: Wilhelm Fink Verlag 2003.

Zima, Peter V.: *Theorie des Subjekts. Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne*. Tübingen, Basel: A. Franke Verlag 2000. (=UTB 2176)

## ANHANG

### Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit setzt sich systematisch mit dem Problemfeld auseinander, das im ersten Kapitel des Essays *Can the Subaltern Speak?* von Gayatri Chakravorty Spivak eröffnet wird. Eine Revision der Begriffe Macht (bei Michel Foucault), Begehren (bei Gilles Deleuze) sowie Bedürfnis und Interesse (bei Karl Marx) fördert drei verschiedene Konzeptionen zur Subjektkonstitution zu Tage, welche jeweils der Kategorie Repräsentation einen bestimmten Stellenwert einräumen und welche insbesondere das Verhältnis von Begehren und Interesse unterschiedlich gewichten. Diese Reihe von Subjektbegriffen wird durch Louis Althusser's Konzept der Anrufung ergänzt. Aus dem Begriffskomplex von Macht, Begehren und Interesse heraus aufgeworfene Fragen nach Subjektivität im Allgemeinen und nach subalternen Artikulation im Besonderen haben im Zusammenspiel zweier irreduzibler Momente von Repräsentation einen gemeinsamen Fluchtpunkt. Wo Theorie die Frage nach der Möglichkeit einer Vergegenwärtigung prekärer sozialer Verhältnisse aufwirft, wäre dies zu berücksichtigen.

### Abstract

The present Master's Thesis analyses a constellation of terms brought up in the first chapter of the essay *Can the Subaltern Speak?* by Gayatri Chakravorty Spivak. A critical revision of the terms power (as by Michel Foucault), desire (as by Gilles Deleuze) as well as need and interest (as by Karl Marx) leads to regard three different conceptions of the constitution of subjectivity. Each one of them weights in a different manner the status of representation and the relation between desire and interest. The given terms of subjectivity are supplemented by Louis Althusser's concept of interpellation. Questions about subjectivity in general and subaltern articulation in particular converge in the interaction of two irreducible aspects of representation.